

Fachhochschule Eberswalde

Fachbereich 2: Landschaftsnutzung und Naturschutz

Garten und Psyche

- Die Bedeutung von Gärten und Gartenarbeit für das menschliche Wohlbefinden
und seine Entwicklung -

Konzeption des Gartengeländes von „Hof Morgengrün“ als Raum für persönliche, soziale
und ökologische Entwicklungsprozesse

Master Thesis zur Erlangung des Master of Science

„Regionalentwicklung und Naturschutz“

Spezialisierungsrichtung: Umweltbildung

vorgelegt von Verena Schlattmann

geboren am 09.05.1983 in Coesfeld

(Matrikelnummer: 1420713)

Erstgutachter: Prof. Dr. rer. nat. er. Norbert Jung

Zweitgutachter: Prof. Dr. Jürgen Peters

Calau, den 13.06.2010

„Seinen Acker zu bestellen ist nicht eine unter mehreren Lebensformen, sondern die Lebensform schlechthin, das Leben selbst, die einzige menschliche Lebensform, welche die Offenbarung aller höheren Eigenschaften des Menschen ermöglichen.“

Lew Nikolajewitsch Tolstoj

Widmung

Diese Arbeit widme ich meiner Oma Adelheid Schlattmann und ihrem Bauerngarten in Schöppingen,

meinen Großeltern Marianne und Max Schaffer und ihrem Kleingarten in Dinslaken,

meiner Mutter Doris Schlattmann und ihrem Biogarten in Dinslaken,

meiner Tante Monika Schaffer-Müller und ihrem Hanggarten mit Schafen und Hühnern in Solingen,

meinem Gartenbaulehrer Herrn Mauß und unserem Schulgarten in Dinslaken,

dem exotischen Garten von Josiane Goepfert (mein erster ausländischer Garten) in Froidevaux,

Bettina Nagel und Ihrem unerschöpflichen Garten („Vielen Dank für die Blumen!“) in Schlagwitz,

Wibke Seifarth und Anne Schwing, dem Schulgarten und seinen Montessori-Kindern in Eberswalde,

Michel und Emil: „Auf unseren Garten!“

Geleitwort

Denke ich an den Garten meiner Kindheit, so sehe ich den ordentlich angelegten und gepflegten Bauerngarten mit Sandwegen und Buchsbaumhecken vor mir. Gemüsebeete und Beerensträucher wurden um einen Pfirsich- und einen Kirschbaum bereichert. Meine Oma und meine Mutter verbrachten hier viele Stunden ihrer Zeit, und für einige Jahre, als der Garten noch groß und zweckmäßig war, mussten wir kaum Gemüse zukaufen. Dieser Garten schrumpfte mit meinem Wachstum. Was noch blieb, war der große Hofbaum, eine von meinem Opa gepflanzte Walnuss, die meinem Bruder und mir unendliche Spielmöglichkeiten bot. Dieser Baum war es aber auch, durch den ich in meiner Erinnerung erstmals mit der mühsamen Gartenarbeit konfrontiert wurde. Schon in ziemlich jungen Jahren waren wir Kinder dazu bestimmt, den Hof im Herbst blattfrei zu halten, das heißt zu fegen, fegen,... Als wir auszogen, blieb meine Oma allein zurück und das Gehen fiel ihr zunehmend schwerer. Immer mehr pflegeintensives Grün wurde durch immer mehr pflegeleichten Stein ersetzt, schließlich auch der Baum. Bei jedem Besuch stellte ich mit Bestürzung fest, wie sehr sich dieser Ort meiner Kindheit in etwas Fremdes verwandelt hatte.

Seit langer Zeit steht für mich fest, dass ich mir diesen Ort an anderer Stelle wieder erschaffen will. Dort soll gearbeitet und geruht werden, gespielt und gelernt, gegessen und gesprochen. Es soll ein Ort des Lebens sein, nicht nur für mich. Es gibt sicher noch andere mit verlorenen Gärten.

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS/TABELLENVERZEICHNIS	III
1 EINLEITUNG	1
1.1 PROBLEMSTELLUNG	1
1.2 ZIELSETZUNG	2
1.3 ZIELE DER PRAKTISCHEN ARBEIT IM GARTEN „HOF MORGENGRÜN“	3
A GRUNDLAGEN ZUR EIGNUNG DES GARTENS ALS MEDIUM DER SOZIALEN ARBEIT	5
2 DIE WIRKUNG DER NATUR AUF DAS WOHLBEFINDEN UND DIE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG	5
2.1 DER MENSCH IN SEINER GANZHEIT	8
2.2 DIE NATUR IN IHRER GANZHEIT.....	18
2.3 BEGEGNUNG ZWISCHEN MENSCH UND NATUR.....	22
2.4 SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE KONZEPTION.....	26
3 DIE BESONDERHEITEN DER WIRKUNG VON GÄRTEN	27
3.1 METAPHORISCHE BEDEUTUNG.....	27
3.2 KONKRETE BEDEUTUNG	29
3.2.1 Bedeutung der Gartenarbeit	30
3.2.2 Bedeutung der Gartengestaltung	33
3.2.3 Bedeutung für die Entwicklung von Fähigkeiten	38
3.2.4 Bedeutungen innerhalb der klassischen Pädagogik.....	41
Rousseau	41
Fröbel	44
3.3 SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE KONZEPTION.....	45
B KONZEPTION DES GARTENS „HOF MORGENGRÜN“ ALS ORT SOZIALER ARBEIT	47
4. MATERIAL UND METHODE	47
4.1 VORGESPRÄCHE	47
4.2 ORTSBEGEHUNG	48
4.3 IDEENSAMMLUNG.....	48
4.4 LITERATURRECHERCHE	49
4.5 PLANUNG DER GARTENBEREICHE	49
4.6 KARTENERSTELLUNG	49
4.7 UMSETZUNG DES ABSCHNITTS BAUERNGARTEN.....	50
5 VORÜBERLEGUNGEN	51
5.1 DATENAUFNAHME.....	51
5.1.1 Region und Ort.....	51
5.1.2 Historische Datenaufnahme.....	53
5.1.3 Aktuelle Datenaufnahme	60
5.2. ANALYSE	64
5.2.1 Wer soll den Garten nutzen? (Bezugsgruppenorientierung).....	65

5.2.2 Welche Prozesse und Phänomene sollen erkennbar sein? (Themenorientierung)	66
5.2.3 Wozu soll der Garten dienen, welche Orte soll er bieten? (Situationsorientierung)	67
5.2.4 Was soll der Besucher mitnehmen? (Zielorientierung).....	68
6.3 LEITBILD.....	69
5.3.1 Ziele unserer Arbeit : Leitbild für den „Nachhaltigen Hof“.....	70
5.3.2 Ziele für die Gartenanlage: Leitbild für die Planung des Gartens	72
6 KONKRETE GESTALTUNG	73
6.1 IDEEN.....	73
6.1.1 Übergeordnete Gestaltungselemente	73
Symbolik	73
Grundform.....	78
Barrierefreiheit	79
6.1.2 Teilbereiche.....	80
Der Bauerngarten (Wassergarten).....	80
Der Gemüsegarten (Erdgarten)	86
Der Lustgarten (Feuergarten).....	92
Der Waldgarten (Luftgarten).....	98
Der Glasgarten (Anzucht und Kompostwirtschaft).....	105
Der Grasgarten und der Obstgarten (Weide und Streuobstwiese)	110
6.2 DARSTELLUNG.....	116
7 DISKUSSION UND AUSBLICK.....	124
7.1 DISKUSSION DER VERWENDETEN METHODEN	124
7.2 DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	126
7.3 AUSBLICK	129
7.3.1 Festlegung der Arbeitsbereiche	129
7.3.2 Detailplanung.....	129
7.3.3 Umsetzung der Planung	130
7.3.4 Arbeit im Garten	130
8 ZUSAMMENFASSUNG	131
9 LITERATURVERZEICHNIS	133
10 ANHANG	143

Abbildungsverzeichnis/Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Die Beziehungstriade des Menschen	10
Abbildung 2: Schlüsselkriterien lebender Systeme.....	19
Abbildung 3: Ziele und Motive für die Gartenbewirtschaftung.....	31
Abbildung 4: Symmetrisches Gleichgewicht.....	34
Abbildung 5: Asymmetrisches Gleichgewicht.....	34
Abbildung 6: Der Bauerngarten im Entstehungsprozess	50
Abbildung 7: Topographische Karte Reuden.....	52
Abbildung 8: Postkarte von Reuden (um 1930).....	56
Abbildung 9: Urmeßtischblatt Vetschau mit Reuden 1846	58
Abbildung 10: Luftbild vom Hof 1952	58
Abbildung 11: Garten zum Zeitpunkt des Hauskaufes	60
Abbildung 12: Luftbild von Reuden mit Blick von Westen auf unseren Hof	60
Abbildung 13: Flurplan mit Gebäudebezeichnungen.....	61
Abbildung 14: Siegel Salomons und seine Bedeutung	75
Abbildung 15: Integrierendes Nachhaltigkeitsdreieck	78
Abbildung 16: Paradiesgärtlein 1420	93
Abbildung 17: 'Stockwerke' des Waldgartens	99
Abbildung 18: Typische Flächenaufteilung brandenburgischer Hofstellen.....	111
Tabelle 1: Einteilung der Sinne nach Persönlichkeitsbereichen	13
Tabelle 2: Gegenüberstellung ganzheitlicher Sichtweisen.....	17
Tabelle 3: Landschaftliche Archetypen und ihre Bedeutung	25

1 EINLEITUNG

1.1 PROBLEMSTELLUNG

Im September 2008 erwarben Anne Schwing, Michel Nagel und ich einen ehemaligen Landgasthof in Reuden, einem 100-Seelen-Dorf bei Calau. Die Kleinstadt Calau liegt im südlichen Brandenburg etwa 120 Kilometer von Berlin entfernt im Landkreis Oberspreewald-Lausitz. Der Kauf war von dem Wunsch nach einer ganzheitlichen Lebensweise bestimmt, von der Liebe zu alten Gebäuden und zum Bau und von dem Vorhaben, unsere Ausbildungen in Landwirtschaft, Regionalentwicklung und Umweltbildung für eine Existenzgründung zu nutzen.

Mit der Gründung von „Hof Morgengrün – Der nachhaltige Bauernhof zum Anpacken“ ist es unser vorrangiges Ziel, einen Erfahrungsort in ländlicher Umgebung auf dem ehemaligen Landgasthof zu schaffen. Dabei können sowohl typische Abläufe eines klassischen Bauernhofes wie melken, käsen, säen, ernten und kochen selbst ausprobiert als auch Seminare und Arbeitseinsätze zu bestimmten Themen der Landwirtschaft und Umweltbildung sowie auch kulturelle Veranstaltungen besucht werden. Bei der Erarbeitung unseres bisherigen Konzepts standen Schulklassen im Fokus der Planung. Durch die private Beschäftigung mit Pflege- und behinderten Kindern sowie auch durch die Beschäftigung mit dem Thema Gartentherapie im Rahmen dieser Arbeit kann ich mir aber auch eine Neuorientierung bzw. Erweiterung der Bezugsgruppe vorstellen. Unabhängig von der Hauptnutzergruppe soll der Ort, der in den Erzählungen der älteren Dorfbevölkerung als stets lebendig und erlebnisreich beschrieben wird, aber in vielerlei Hinsicht genutzt werden. Durch den großen Festsaal und das etwa ein Hektar große Grundstück lässt sich dieses Vorhaben gut realisieren. Ob die Vermietung des Saals zu Festlichkeiten oder Nutzung für das Dorffest, ob die Nutzung der Küche für die Selbstversorgung der Klassen oder für gastronomische Zwecke, ob Landkino oder Lehrerseminar – wichtigste Zielstellung für die Planung ist Multifunktionalität und die Nutzbarkeit für alle Altersgruppen. Daran hat sich seit der Erbauung des Hauses – um etwa 1900 – nichts geändert.

Kernstück unserer Arbeit wird das den Hof umgebende Grundstück sein, für dessen Nutzung innerhalb dieser Arbeit eine Konzeption erstellt werden soll. Entworfen werden soll der Garten ausgehend von den vier Ansichten, dass

- 1) der (naturnahe) Garten viele natürliche Phänomene auf engstem Raum verbindet und sich damit auszeichnet als Erlebnisraum für ökologische Zusammenhänge anbietet,
- 2) der Garten ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Heimatbegriffs ist und sich daher als Erfahrungsraum für psychische und soziale Prozesse anbietet,
- 3) der Garten ein offener, wandelbarer Raum ist, der zur Gestaltung einlädt und sich daher als Ort der Tätigkeit anbietet
- 4) und der Garten ein die Zeiten überdauernder Ort ist, dessen unterschiedliche Nutzungsformen Geschichte lebendig machen.

1.2 ZIELSETZUNG

Ziel dieser Arbeit ist es, eine Arbeitsgrundlage für die gärtnerische und soziale Arbeit im Garten „Hof Morgengrün“ zu schaffen.

Im **theoretischen Teil** geht es mir vor allem um die Darlegung eines ganzheitlichen Menschen- und Naturbildes, welches den Hintergrund meiner Ausbildung und auch zukünftigen Arbeit bildet sowie um die Aneignung von Grundlagenwissen über die Nutzung gärtnerischer und landwirtschaftlicher Tätigkeit in der sozialen Arbeit.

Der **praktische Teil** beschäftigt sich mit der Planung des Geländes von „Hof Morgengrün“, aufbauend auf den im theoretischen Teil erworbenen Kenntnissen. Da meine Ausbildung den planerischen Bereich nicht mit einschließt, wird es sich um eine grobe Entwurfsplanung handeln. Mein Fokus liegt dabei vielmehr auf der schlüssigen Begründung der planerischen Vorgehensweise, als auf der Erstellung exakter Pläne. In die Planung sollen neben meinen landwirtschaftlichen und umweltbildnerischen Studienkenntnissen auch die erarbeiteten psychologischen,

sozialen und therapeutischen Grundkenntnisse sowie historische landschaftsgestalterische Aspekte einfließen.

Ziel ist es eine Konzeption zu erarbeiten, auf deren Grundlage das Gelände in den folgenden Jahren gegliedert und gestaltet werden kann, wobei funktionale wie ästhetische und ökologische Anforderungen in möglichst ausgewogenem Maße Beachtung finden sollen.

1.3 ZIELE DER PRAKTISCHEN ARBEIT IM GARTEN „HOF MORGENGRÜN“

Schon immer übernahmen landwirtschaftliche Betriebe innerhalb des Dorfes soziale Aufgaben. Hier wurde beschäftigt, wer nur irgendwie die Möglichkeit hatte beschäftigt zu werden; hier wurden große Feste gefeiert und nach dem Zweiten Weltkrieg Flüchtlinge beherbergt. Im Familienbetrieb lebten und arbeiteten alle Generationen zusammen. Heute hat der konventionelle landwirtschaftliche Betrieb diese Aufgaben nur noch vereinzelt. Im Gegenzug finden sich immer mehr Projekte von Schulbauernhöfen, auf denen Kindern Landwirtschaft und Natur näher gebracht werden sollen, Höfe, auf denen Suchtkranke, psychisch Kranke oder behinderte Menschen leben und arbeiten, Wohnprojekte, die sich auf alten Höfen ansiedeln und ein Mehrgenerationenwohnen zum Ziel haben. Das soziale Potential ländlichen Lebens wird wieder vermehrt genutzt.

Auch auf Hof Morgengrün soll dieses Potential aufgegriffen werden. Unabhängig von der Bezugsgruppe wollen wir die ökologische, gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeit als Basis für persönliche, soziale und ökologische Entwicklungsprozesse nutzen. Dabei wird die Tätigkeit im Sinne der *vita activa*¹ als nicht entfremdete aktive Handlung ohne auferlegten Zwang von außen, sondern durch Sinnhaftigkeit² für den Tätigen angestrebt. Tätigkeit ist grundlegend, um Erfahrungen zu machen und Fähigkeiten zu erwerben. Die gärtnerische und landwirtschaftliche Tätigkeit ist eine differenzierte, die im

¹ Hannah Arendts Begriff vom tätigen Leben. ARENDT, H. (1981): *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. Piper Verlag, München.

² Nahrung, Futter, Wärme, Freude.

sozialen Miteinander Fähigkeiten im persönlichen, sozialen und ökologischen Sinn entwickeln hilft.

Grundlegend für unsere Arbeit ist dabei

- ❖ eine ganzheitliche Betrachtung des Menschen,
- ❖ eine ganzheitliche Betrachtung der Natur
- ❖ sowie die Begegnung zwischen Mensch und Natur (Psychotopbildung).

A GRUNDLAGEN ZUR EIGNUNG DES GARTENS ALS MEDIUM DER SOZIALEN ARBEIT

2 DIE WIRKUNG DER NATUR AUF DAS WOHLBEFINDEN UND DIE PERSÖNLICHE ENTWICKLUNG

Mit der Wirkung der Natur auf das menschliche Leben, das ja eigentlich selbst Natur ist, haben sich Autoren unterschiedlichster Wissensbereiche bereits beschäftigt. Eine der umfangreichsten und bekanntesten Arbeiten hierzu stammt von ULRICH GEBHARD und trägt den Titel *Kind und Natur*. Darin befasst er sich speziell mit der Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Unter Bezugnahme auf diese und weitere Quellen erstellte JUNG (2007a) eine Übersicht über die objektive Bedeutung von Naturerfahrungen, d. h. über äußerlich wahrnehmbare Wirkungen. Am zugänglichsten ist und bleibt dabei für viele Menschen die **existenzielle Bedeutung** (1) der Natur in ihrer Funktion als Ort mit Bedingungen, der Leben – auch menschliches Leben – überhaupt zulässt (*vitale Bedeutung*), aber auch als Produktionsmittel für Nahrung, als Rohstoff- und Wasserlieferant, als Arbeitsfeld für Wissenschaft und Technik sowie als Erholungsort (*ökologisch-utilitaristische Bedeutung*). Unter die existenziellen Bedeutungsfaktoren fasst JUNG ebenfalls, das heute subjektiv schon weniger bedeutsame *Selbstverständnis*: die Entwicklung der Menschen aus der Natur und das Natursein der Menschen.

Im Folgenden werden drei weitere Bedeutungsbereiche dargelegt, die für diese Arbeit von besonderer Wichtigkeit sind.

Die **biologische und psychische Bedeutung** (2) der Natur bezieht sich vor allem auf unsere Wahrnehmung und deren Verarbeitung. Unsere Vorfahren haben Jahrmillionen eng mit der Natur verbunden gelebt und unsere genetischen Anlagen sind evolutionär an diese Tatsache angepasst. Seit dieser Zeit ist beispielsweise „die Netzhaut bei Tieren und Menschen darauf abgestimmt, ungeheure Quantitäten von Grün zu ertragen. Die Augen haben gelernt, sich zu entspannen indem sie auf Grün schauen“ (NEUTRA zit. n. GERSTER-BENTAYA 1999, 27). Die Farbe Grün hat also eine psychologische Wirkung auf uns Menschen – sie beruhigt. Dies ist nur einer der Gründe, warum wir uns in der

Natur wohlfühlen, uns nach einem anstrengenden Tag in leblosen vier Wänden dort erholen können. Über die reine Erholung hinaus kann uns die Natur ein Gefühl der Geborgenheit und Stabilität vermitteln, was an ihren wiederkehrenden Rhythmen und Prozessen und an unserem (unbewussten) Verständnis für sie liegt. „Die Natur erscheint uns vernünftig, weil die Vernunft natürlich ist.“ (TEMBROCK zit. n. JUNG 2008). Das Wiedererkennen von Mustern in einer sich dennoch stets erneuernden natürlichen Umwelt gibt uns die Sicherheit, uns auf die Natur und uns selbst verlassen zu können. Dies stärkt unser Selbstwertgefühl und ist somit von großer Wichtigkeit für die Ausbildung einer sicheren Persönlichkeit. Beim Eintreten von unvorhersehbaren, in unseren Augen zerstörerischen natürlichen Kräften können aber auch negative Empfindungen ausgelöst werden – die Angst vor einem Gewitter, vor Hochwasser oder Sturm, der Ekel vor Spinnen und Parasiten oder die Furcht vor Krankheiten.

Neben der Bedeutung für die menschliche Befindlichkeit gibt es auch Untersuchungen zur Wirkung einer natürlichen Umwelt auf **geistige und motorische Fähigkeiten**. GEBHARD (2005, 86) nennt die Wichtigkeit einer möglichst vielfältigen Reizumgebung für das Kleinkind, was sich sowohl positiv auf die Gehirnentwicklung als auch auf psychische Entwicklungsschritte auswirkt. Dieser Einfluss lässt sich durch den Aufforderungscharakter natürlicher Umwelten erklären. Je mehr gut dosierte, angemessene Reize zur Verfügung stehen, desto mehr sind Kinder (und auch Erwachsene) zur Erkundung und Entdeckung eingeladen. Wir sind in der Natur, im Gegensatz zum abgeschlossenen Raum, von vielfältigen, gleichzeitigen Reizen umgeben. Das sind der Wind und das Licht, die mit den Bäumen Schattentheater spielen, Wärme und Kälte auf nasser oder trockener Haut wie auch die unterschiedlichsten Gerüche und Farben. Im Gegensatz zur städtischen Umgebung, in der sogar häufig eine Reizüberflutung (Konfrontation mit Lärm, Konsum, Verkehr) stattfindet, sind die Reize einer natürlichen Umgebung einer gesunden menschlichen Entwicklung dienlicher, weil angepasster. Sie schulen die Konzentrations-, Differenzierungs- und Wahrnehmungsfähigkeit (JUNG 2007a), was sich wiederum fördernd auf die Intelligenz auswirkt. Zudem sind „die Umrissse natürlicher Umgebung [...] oft vieldeutig unscharf, unendlich

verschiedenartig und darum sehr gut geeignet, die Phantasie anzuregen“ (GEBHARD 2005, 87).

Eine weitere wichtige **Bedeutung** kommt der Natur **in kultureller und sozialer** (3) **Hinsicht** zu. JUNG nennt hier das ‚historische Gedächtnis‘, welches sich auf Überlieferungen und Bräuche bezieht, die (Natur-)Bilder aus einer längst vergangenen Zeit in die Gegenwart hinüber retten. Diese Bilder – verarbeitet in Volksliedgut, Märchen und Sagen – stellen einen wichtigen Teil unseres Vorstellungsvermögens und unserer Wünsche bezüglich der Natur dar. Verwunschene Rosengärten, dunkle, dichte Wälder und wilde Tiere – ein Teil unserer irrationalen Ängste, aber auch Freuden beruhen auf solchen Bildern der Natur. Die Natur manifestiert sich zu großen Teilen auch in unserer Bildsprache. Durch Metaphern werden Ausdrücke aus einem gewohnten oder natürlichen Zusammenhang in weniger zugängliche Zusammenhänge, wie z. B. menschliche Befindlichkeiten, überführt (NEUBERGER 1993, 88). Das kann von wunderschönen Gefühlen wie dem ‚siebten Himmel‘ oder ‚Schmetterlingen im Bauch‘ bis hin zum ‚Boden unter den Füßen verlieren‘ reichen. Gerade diese auf die menschliche Befindlichkeit bezogenen Begriffe gehen meiner Meinung nach über eine kulturelle und soziale Bedeutung der Natur hinaus und bekommen wieder eine wichtige psychische Komponente. Sie lassen sich aus diesem Grund auch sehr gut für die soziale bzw. therapeutische Arbeit nutzen. Als weitere kulturelle und soziale Bedeutungsaspekte der Natur können auch Feste im Jahresrhythmus genannt werden. Diese markieren zwar nicht mehr immer unmittelbar, aber dennoch in ihrer ursprünglichen Anlage und somit in ihrem Zeitpunkt wichtige natürliche Begebenheiten: Weihnachten beispielsweise als Markierung für die Wintersonnenwende oder Ostern als Fest der ‚Wiedergeburt‘ der Natur.

Als letzte Bedeutungsebene nennt JUNG die **ethische und kognitive Bedeutung** (4) der Natur. Neben unbelebten Elementen beinhaltet die Natur auch unsere belebte Umwelt. Insofern bietet sie den entscheidenden Unterschied zu allen anderen nicht belebten Bereichen unserer Umwelt. Als Menschen können wir uns mit dem Leben identifizieren. Unser anthropozentrisches Weltbild lässt sich am leichtesten da ins Wanken bringen, wo an anderer Stelle Bedürfnisse geäußert werden. Die belebte Natur bietet uns daher die „Möglichkeit zur Erkenntnis des

Außermenschlichen“ (JUNG 2007a) und damit auch die Basis zur Entwicklung des Bewusstseins über unser Handeln. Dies ist die Grundvoraussetzung für die Übernahme von Verantwortung gegenüber unserer nicht-menschlichen (und vielleicht auch menschlichen) Mitwelt.

Wesentlich an der Naturerfahrung ist die Freiraumerfahrung. Diese macht die Natur für Kinder (und Erwachsene) erst attraktiv. „Die positiven Wirkungen von Naturerfahrungen, wie sie von den meisten Studien nahegelegt werden, entfalten sich nicht wenn Natur gewissermaßen verordnet wird, wenn allzu umstandslos Naturorte zu Lernorten gemacht werden.“ (GEBHARD 2005, 109) JUNG (2009) plädiert daher für Erfahrungsorte statt Lernorte.

2.1 DER MENSCH IN SEINER GANZHEIT

Der unter anderem von JUNG (bspw. 2009) geforderte Begriff der Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung, taucht wiederholt in pädagogischen wie auch umweltpädagogischen Kontexten auf. Ganzheitlichkeit ist aktuell, ein Schlagwort, das sich aber häufig schon in der auf Pestalozzi zurückgehenden Aussage des Lernens mit Kopf, Herz und Hand, dem Lernen mit ‚allen Sinnen‘ erschöpft. In erster Linie will damit gesagt werden, dass die Menschen keine reinen Verstandes- bzw. Vernunftwesen sind, sondern auf andere Art – z. B. durch praktische Tätigkeit – vielleicht sogar nachhaltiger lernen als in der stark intellektuell betonten Weise. Diese Ausführung ist an sich nicht anzuzweifeln, sie sollte aber in einen umfassenden Kontext gestellt und mit Argumenten unterlegt werden.

Die Grundlage für meine Wertschätzung ganzheitlicher Arbeit fasst WINKEL (1995, 14) treffend damit zusammen, „daß Ganzheit schlechthin das Charakteristikum des Lebens ist, wenn auch unterschiedliche Ganzheitsbegriffe gebraucht werden.“ Zum besseren Verständnis möchte ich zunächst an den Begriff Ganzheit bzw. Ganzheitlichkeit heranzuführen:

Ganzheit im philosophischen Sinne ist „ein mannigfaltiges Gebilde, das so strukturiert ist, dass jeder Teil desselben sich in einer bestimmten Beziehung zu allen anderen Teilen und zum Ganzen befindet. Die Ganzheit ist mehr als die Summe der Teile des Ganzen, da sie außer den Teilen auch noch die Beziehungen

der Teile enthält“. Und weiter: „Das neuzeitliche Denken geht als wissenschaftliche Analyse vom Teil und vom Einzelnen aus, muss aber dann immer eine Ganzheit [...] annehmen, um die Teile verstehen zu können.“ (DTV 2006)

Diese Definition beinhaltet bereits das von JUNG betonte Schlüsselwort ‚**Beziehung**‘, das dem natürlich-menschlichen Bedürfnis nach Verbundenheit gerecht wird (vgl. JUNG 2009). Danach liegt ein Mangel der Wirksamkeit³ von Umwelt- bzw. ökologischer Bildung in der „Vernachlässigung von Beziehung und Befindlichkeit“ (ebd.). Dieser Mangel lässt sich auch für andere Bildungszweige konstatieren.

Der Mensch ist seinen biologischen Wurzeln nach ein soziales Wesen. Seine Evolution war darauf ausgerichtet, in der Gruppe zu bestehen, die ihn schützte, Arbeitsteilung ermöglichte und ihre sozialen Fähigkeiten immer weiter entwickelte. Die Sprache ist wohl der beste Beweis für das Austausch- bzw. Beziehungsbedürfnis des Menschen. Sie ist ein komplexes System zur Präzisierung der Verständigung von Mensch zu Mensch. Sie ermöglicht somit eine Anteilnahme am Leben des anderen, wie bei keiner anderen sozialen Spezies. Diese Betonung der sozialen Seite im Menschen wurde seine Betrachtungsweise unterschiedlichster psychologischer Richtungen lange Zeit bestimmt (GEBHARD 2005, 15). Der (andere) Mensch wird hier als wichtigstes ‚Objekt der Bezogenheit‘ für die menschliche Entwicklung angesehen. Dieser als **zweidimensionales Persönlichkeitsmodell** bezeichnete Entwurf nennt die Persönlichkeit als Ergebnis der Beziehungen eines Menschen zu sich selbst und zu anderen Menschen (ebd., 15). Doch schon ROUSSEAU betonte die Bedeutung der dinglichen und natürlichen Umwelt in ihrer Erziehungsfunktion für den Menschen, wobei er der Natur die Entwicklung unserer „Fähigkeiten und Kräfte“ zuschrieb (ROUSSEAU 1995, 10). Neben ihm wird die dingliche und räumliche Umwelt in unterschiedlichen Arbeiten – u. a. von Piaget und Inhelder oder auch Heidegger – als maßgeblich für die Selbsterfahrung bzw. seelische Entwicklung bezeichnet (GEBHARD 2005, 16). Erst mit der Begründung der Ökologischen

³ Umweltbildung verfehlt häufig ihr Ziel, Verhalten zu ändern.

Psychologie (auch Umweltpsychologie), in den 1960er-Jahren wird allerdings die nichtmenschliche Umwelt und damit auch die Natur wichtiges Thema der Psychologie und so auch von therapeutischer Relevanz. Dazu äußert sich THEODORE ROSZAK (1994, 443) einer der Begründer der Ökopsychologie folgendermaßen: „Wenn es das Ziel früherer Psychotherapien war, dem Bewußtsein die verdrängten Inhalte des Unbewußten wieder zugänglich zu machen, so ist das Ziel der Ökopsychologie, den latenten Sinn für ökologische Interdependenz, der im ökologischen Unbewußten verankert ist, wieder zum Leben zu erwecken. Andere Therapien versuchen die Entfremdung zwischen Mensch und Mensch, Mensch und Familie, Mensch und Gesellschaft zu heilen. Die Ökopsychologie versucht die fundamentalere Entfremdung zwischen dem Menschen und seiner natürlichen Umwelt zu heilen.“ Die nichtmenschliche Umwelt, bei ROSZAK und für diese Arbeit maßgeblich die natürliche Umwelt, wird mit der Begründung der Umweltpsychologie zur **dritten Dimension des Persönlichkeitsmodells**, das JUNG (2009) auf die Umweltbildung beziehend wie folgt darstellt:

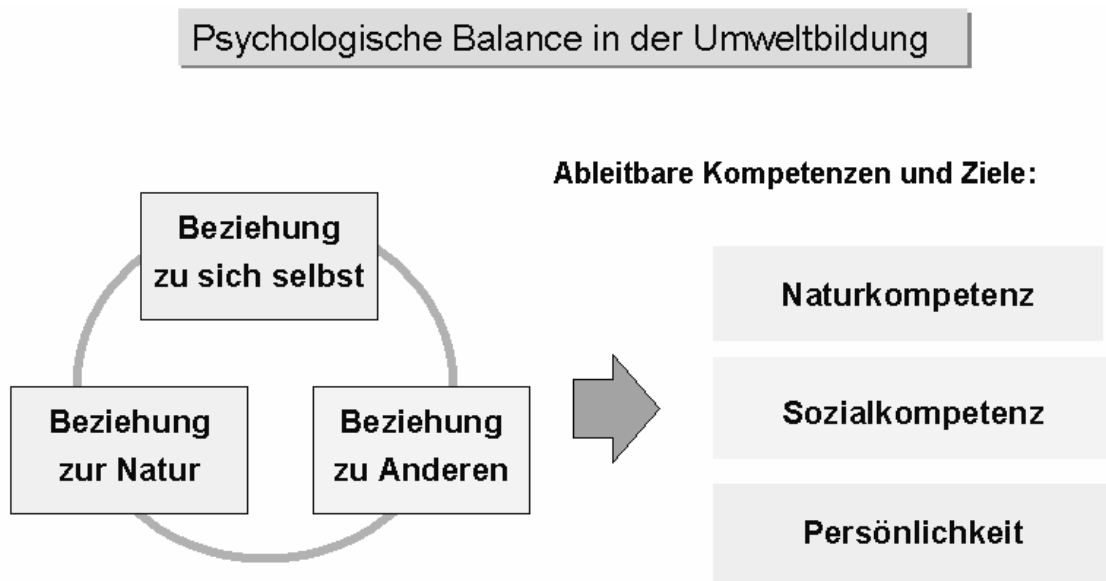


Abbildung 1: Die Beziehungstriade des Menschen (Jung 2009)

Schaue ich nun noch einmal zurück auf die vorangestellte Definition von Ganzheit, so ist bereits klar geworden, dass den Menschen ganzheitlich betrachten bedeutet, seine Beziehungen zu sich selbst, zu anderen und zur Natur zu

beobachten und zu reflektieren. Ihn ganzheitlich zu behandeln heißt, das durch Beobachtung und Reflexion Erfahrene so anzuwenden, dass es dem Menschen als Individuum, Sozial- und Naturwesen möglichst gerecht wird. Dazu muss aber auch ein Blick auf die einzelnen Teile der menschlichen Persönlichkeit gerichtet werden.

WINKEL (1995, 15) beschreibt die Ganzheit des Menschen bestehend aus Denken, Fühlen und Wollen. Nach ihm ist jeder Mensch, jede Umwelt und jede Situation eine Ganzheit, die im ersten und letzten Eindruck immer auch als solche wahrgenommen werden sollte. Die Sinne spielen, wie auch in vielen anderen Ganzheitserfassungen des Menschen, eine zentrale Rolle.

Die **Sinne** sind unsere Tore zur Umwelt. Sie ermöglichen es, Äußeres in uns abzubilden bzw. nach innen zu transportieren. Wir lernen umso besser, je mehr Sinne durch eine Erfahrung angeregt werden. ZUR LIPPE spricht von der Ausbildung der Sinne als Voraussetzung zu einem „tätigen Lebensbewusstsein [und zur] Entfaltung von Vermögen, derer wir jeder für uns selbst, derer wir im Miteinander mit anderen und für ein vernünftiges Verhalten zu unserer naturhaften Mitwelt bedürfen.“ (ZUR LIPPE/KÜKELHAUS 1995, 11). Ganzheitliches Lernen wird häufig mit einem Lernen mit allen Sinnen gleichgesetzt. Damit sind vor allem die gebräuchlichen fünf Sinne – das Sehen, Riechen, Schmecken, Tasten und Hören – gemeint. WINKEL (1995, 159 ff.) weitet diese eng gesteckte Gruppe auf zwölf Sinne nach STEINER aus, deren Unbekanntere hier etwas näher erläutert werden sollen:

- ❖ **Vitalsinn, Lebenssinn:** gibt Auskunft über körperlich-seelische Befindlichkeit, Lebensgefühl, endogener Rhythmus → angeborener Zeitsinn; Anregung: menschliche Wärme, Geborgenheit, Rhythmisierung der Lebensprozesse
- ❖ **Gleichgewichts- und Orientierungssinn:** Regulierung unserer Lage im Raum; Anregung: Bauen, Balancieren, Wandern, Akrobatik (Handstand, Kopfstand, Radschlagen, Stelzen laufen, Einrad fahren); metaphorisches Gleichgewicht: Arbeiten mit Farben und Formen, extremen Begriffen und Zuständen, Natur

- ❖ **Eigenbewegungssinn:** Wahrnehmung von Eigenbewegung; Anregung: Bewegung (Tanz, Sport, Rhythmik, Pantomime)
- ❖ **Wärmesinn:** Wahrnehmung von „Wärmequalität“ auch im Sinne von Gefühlswärme, Nähe zu allen seelischen und sozialen Vorgängen, ganzheitlicher Sinnesbereich; Anregung: wärmende Atmosphäre, gute soziale Kontakte, ästhetische Lebensraumgestaltung

Höhere Sinne (Soziale Sinne)

Die höheren Sinne sind soziale Sinne, die uns über andere Menschen Auskunft geben und uns mit ihnen verbinden. Diese Sinne sind ausschließlich beim Menschen ausgebildet und unterscheiden uns damit vom Tier.

- ❖ **Lautsinn, Wort- oder Sprachsinn:** Fähigkeit, Geräusche als Sprache zu identifizieren, Worteinheiten zu erkennen, Begriffe nachzubilden, Sinn zu verstehen, auch von Mimik und Gestik; Anregung: Sprachspiele, fremdsprachige Spiele/Lieder, eigene Sprache erfinden, Zeichensprache
- ❖ **Gedankensinn, Begriffssinn, Vorstellungssinn:** Fähigkeit zur Aufnahme von Gedanken, Begriffen und Vorstellungen aus Gesprochenem/Geschriebenem → Fähigkeit zur Interpretation, Möglichkeit zur Wahrnehmung unterschiedlicher „Transportgüter“ der Sprache → Wünsche, Begehren, Willen, Gedanken, Gefühle, Biografie, ganzheitlicher Sinnesbereich; Anregung: aussagekräftiges Lesen fremdverfasster Texte, Auswendiglernen (Inwendiglernen) und Vortragen von Texten, Übernahme von Verteidigung im Streit für Dritte
- ❖ **Ich-Sinn:** Fähigkeit, ein Gegenüber als Ich wahrzunehmen, d. h. als Ganzheit (Individualität) bestehend aus allen Einzelwahrnehmungen. Unvollständig geschulte Ich-Wahrnehmung führt zu sympathischer oder antipathischer Haltung, was wiederum eine Verfälschung des Ich des Gegenüber bedeutet; Anregung: Umgang mit Menschen, Aufmerksamkeit bewusst auf die Wünsche und Bedürfnisse des Gegenüber lenken, sich anderen und der Mitwelt zuwenden, Abhängigkeit von Sympathie und Antipathie erkennen und überwinden

Die letztgenannten Sinne erscheinen auf den ersten Blick als weniger bedeutend für die umweltbildnerische/gärtnerische Arbeit. Laut WINKEL (1995, 204) hat jedoch „die Umweltzerstörung [...] auch die Sprache erfaßt“, weshalb die Natur- und Umweltbildung, besonders mit sozialem Schwerpunkt wie in dieser Arbeit angestrebt, sich mit den sozialen Sinnen, insbesondere mit der uns so notwendigen Sprache beschäftigen sollte. STEINER (zit. n. ebd., 163) ordnet jeweils vier Sinne den Persönlichkeitsbereichen Individuum, Natur/Außenwelt und Menschenwelt zu. Diese Bereiche stimmen mit denen des weitaus später entstandenen **dreigliedrigen Persönlichkeitsmodells**, bzw. der Beziehungstriade überein. Die Gesamtheit der zwölf Sinne bildet somit unseren Zugang zu Persönlichkeit, Sozialkompetenz und Naturkompetenz.

Tabelle 1: Einteilung der Sinne nach Persönlichkeitsbereichen (verändert nach Winkel 1995)

Sinn ermöglicht uns Orientierung über...	Bezeichnungen
...die Innenwelt, die eigene Leiblichkeit	• Vitalsinn, Lebenssinn • Gleichgewichtssinn • Tastsinn • Eigenbewegungssinn
...die Außenwelt, die äußere Natur	• Sehen, Gesichtssinn • Riechen • Schmecken • Wärmesinn
...die Menschenwelt, Mitmenschlichkeit	• Tonsinn, Klangsinn, Gehör • Lautsinn, Wort- oder Sprachsinn • Gedanken-, Begriffs-, Vorstellungssinn • Ich-Sinn

In einer von JUNG (2008a) erstellten Übersicht zum „Verständnis von Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung“ werden individuelle, gemeinschaftliche und gesellschaftliche Faktoren der menschlichen Ganzheit zusammengefasst. Danach müssen wir alle individuellen Persönlichkeitsmerkmale des Menschen immer auch im Kontext seiner gesellschaftlichen und gemeinschaftlichen Herkunft betrachten und behandeln. Als **individuelle Persönlichkeitsmerkmale** nennt JUNG (2007b) unter anderen:

- | | |
|------------------|-------------------------|
| - Körperlichkeit | - Erfahrung/Entwicklung |
| - Selbstbild | - Einstellungen |
| - Wahrnehmung | - Fähigkeiten |
| - Fühlen | - Befindlichkeit |
| - Denken | - Sinn |
| - Wissen | - Glaube/Spiritualität |
| - Werte | |

Diese Anzahl an umfassend wirksamen menschlichen Merkmalen offenbart die Anforderungen an Pädagogen, Therapeuten, Psychologen, Ärzte und Pflegekräfte, die es sich zum Ziel gesetzt haben ganzheitlich zu arbeiten. Mindestens grundsätzliche Kenntnisse aus unterschiedlichen Bereichen der Human-, Sozial-, Natur- und Geisteswissenschaften (JUNG 2009) sollten dabei vorausgesetzt sein, um den oben genannten Persönlichkeitsfaktoren gerecht werden zu können.

Ganzheitlicher Umgang mit dem Menschen umfasst somit wesentlich mehr als nur die Auseinandersetzung mit seinen Sinnen und ihre Entfaltung. Die Verarbeitung der im Idealfall ausgewogen angebotenen Sinneseindrücke ist der Prozess, der erst Persönlichkeitsmerkmale wie Sinn, Werte und Glauben zum Keimen erweckt. Ihre Ausbildung muss ständig genährt werden. Dazu bedarf es neben dem ersten essenziellen Schritt einer sensiblen Wahrnehmung einer Bewusstwerdung über uns selbst und unsere soziale und natürliche Mitwelt.

Über die **Sinnesentfaltung** lassen sich positive Vorstellungen von Gesundheit und Leben entwickeln, die in jedem Menschen existieren (ZUR LIPPE/KÜKELHAUS 1995, 14). Diese Vorstellungen zu einem Wissen „über mögliche und notwendige Pflege von Bedingungen des Lebens und Entfaltungen zu bedeutender menschlicher Individualität“ (ebd., 14) zu machen, ist der Schritt, der auf die Wahrnehmung folgen muss. Die positiven Erfahrungen und Vorstellungen von Leben **stärken Fähigkeiten** und **Wille** des Menschen, „Verhaltenssicherheiten im Umgang mit sich selbst und der Umwelt zu gewinnen gegen eigenes Fehlverhalten wie gegen schädigende und behindernde Bedingungen von außen“ (ebd., 15).

Die Menschen sind intuitive Wesen. Auf viele äußere Reize reagieren sie nach der Erfassung durch die Sinne unmittelbar, d. h. ohne den Verstand zwischenzuschalten. Durch unsere **Intuition** sind wir in der Lage, ganzheitlicher zu agieren, weil der Prozess der Zerlegung und Analyse unterbunden wird. Intuition versucht, die Ganzheit einer Situation in ein Gefühl oder Bild zu fassen. Daher können Kunst und Literatur oft ein besseres Abbild von Realität geben als es die (Natur-)Wissenschaft kann (JUNG 2007b). **Künstlerische Auseinandersetzung** mit unserer Umwelt und uns selbst kann demzufolge ein wichtiger Zugang zu einem tieferen Verständnis alles Lebendigen und damit auch wichtiger Bestandteil einer ganzheitlichen Bildung sein. Eine Ganzheitliche (Umwelt-)bildung braucht laut JUNG (2007b) ein ganzheitliches Menschenbild, wie schon zu Beginn des Kapitels festgestellt wurde. Er legt dazu die Zuhilfenahme des Konzeptes vom Menschen als biopsychosoziale Einheit nahe. Diese stellt den Menschen mit allen schon oben beschriebenen Persönlichkeitsmerkmalen in einen großen Gesamtzusammenhang, der eine Zusammenfassung der im Kapitel genannten Merkmale des ganzheitlichen Menschen darstellt. Nach HÖRZ (1988, 10) ist das biopsychosoziale Wesen Mensch zu verstehen als

- a) „Ensemble der konkret-historischen gesellschaftlichen Verhältnisse, in der
- b) Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen, materiellen und ideellen, rationalen und emotionalen, unterbewussten, unbewussten und bewussten Faktoren in individueller Ausprägung, das

- c) bewusst seine Existenzbedingungen immer effektiver und humaner gestaltet.“

Der Mensch ist in diesem Sinne in seiner Einheit als **Naturwesen, Verstandswesen, Gestaltungswesen, Sozialwesen und Moralwesen** zu verstehen.

In der folgenden Übersicht soll abschließend der Versuch gewagt werden, die einfache Pestalozzische Formel mit den sehr detaillierten Ausführungen Steiners zur menschlichen (Natur-)Wahrnehmung und den von JUNG (2007b) genannten menschlichen Persönlichkeitsmerkmalen auf eine Ebene zu stellen, da sie Verwandtes zu sagen scheinen. Anhand dieser im Kern verwandten Sichtweisen soll deutlich werden, dass ganzheitliche Konzepte/Ansätze, seien sie noch so vereinfacht ausgedrückt, auf Folgendes abzielen: Durch den erfahrungsbetonten Umgang mit seiner lebendigen und nichtlebendigen Mitwelt soll der Mensch nicht allein zu einem Verständnis seiner Umgebung, sondern immer und besonders auch zu einem tieferen Verständnis seiner selbst und einer daraus resultierenden Entwicklung und Verwirklichung seiner selbst geführt werden.

Tabelle 2: Gegenüberstellung ganzheitlicher Sichtweisen

Pestalozzi	Steiner (2009, 13 ff.)	Jung (2007b)
Organe menschlichen Lernens	menschliche Wahrnehmungsebenen	menschliche Persönlichkeitsmerkmale
Kopf	Geist = (objektive) Beurteilung der Dinge aufgrund ihrer Beziehung untereinander, unabhängig von Behagen und Nutzen für den Betrachter	Wissen, Denken, Einstellungen, Fähigkeiten
verbindende Elemente		Erfahrung/Entwicklung, Werte
Herz	Seele = (subjektive) Beurteilung der Dinge aufgrund ihrer Beziehung zum Betrachter	Glaube/Spiritualität, Sinn, Fühlen, Selbstbild, Befindlichkeit, Fähigkeiten
verbindende Elemente	spirituelle Wahrnehmung muss physische Wahrnehmung zur objektiveren Erkenntnis (Geist) der natürlichen Welt ergänzen	Wahrnehmung
Hand	Leib = Betrachtung der Dinge, Dinge als gegebene Tatsache	Körperlichkeit, Wahrnehmung, Fähigkeiten

2.2 DIE NATUR IN IHRER GANZHEIT

„Die Erde ist ein Lebewesen, oder, wenn man einen konventionelleren aber weniger interessanten Terminus vorzieht, ein System.“ (THOMAS zit. n. ROSZAK 1994, 188)

Der Begriff ‚**Weltseele**‘ (lat. anima mundi) wurde von Platon geprägt und beschreibt den Menschen als ein Abbild der Erde bzw. die Struktur von Mensch und Kosmos analog. Demnach wird die Erde als ein großer Organismus bestehend aus vielen kleineren Organismen (Analogie Mensch/Zelle) betrachtet. Wie auch der Mensch erhält die Erde in dieser Betrachtungsweise eine Seele, die nach Platon für jede Bewegung in der Natur verantwortlich ist (ROSZAK 1994, 191 f.). Die Vorstellung von der ‚Anima mundi‘ taucht im Laufe der Geschichte immer wieder auf, wird vor allem zunächst durch die Ausbreitung des Christentums verdrängt, im Mittelalter wieder aufgegriffen, um im 17. Jahrhundert mit der ‚**Mechanisierung des Weltbildes**‘ vollkommen in den Hintergrund gerückt zu werden. Dieses Weltbild, das die Welt als rein materiell, sozusagen als eine aus Einzelteilen konstruierte Maschine begreift, begleitet uns bis in die heutige Zeit und hält sich trotz immer neuer Gegenströmungen (Romantik, Ökologische Bewegung) noch hartnäckig (CAPRA 1996, 31 ff.). Die Idee von ‚Mutter Erde‘, schon metaphorisch eine Analogie zum Menschen, ist aber vielleicht so alt wie die Menschheit selbst.

In den 40er-Jahren des 20. Jahrhunderts lebte die einst so selbstverständliche ganzheitliche Auffassung von der Erde als lebendiges Wesen wieder auf. In der stark mechanistisch geprägten Naturwissenschaft tauchte durch den Biologen VON BERTALANFFY erstmals der Begriff **Systemtheorie** auf, die er als „allgemeine Wissenschaft der Ganzheit“ begründen wollte (CAPRA 1996, 62 ff.). Die Systemlehre beschäftigt sich mit der Untersuchung von Organisationsformen komplexer Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Elementen und rückt die Beziehungsebene in das Zentrum der Forschung. Sie sieht einen wichtigen Unterschied zwischen lebenden und unbelebten Organismen und zwar den der Offenheit. Lebende Systeme befinden sich demnach in einem dynamischen Gleichgewicht, die in ständigem Energie- und Stoffaustausch mit ihrer Umwelt

stehen (ebd. 64 f.). Basierend auf dieser systemischen Idee von Leben entwickelten LOVELOCK und MARGULIS in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts die **Gaia-Hypothese**. Sie kommt den oben beschriebenen ganzheitlichen Sichtweisen der Erde erstaunlich nahe, erhebt aber trotz ihrer animistischen Züge den Anspruch, den strengen Grenzen der Naturwissenschaft zu entsprechen. Dieser Theorie nach ist die Erde als Symbiose der sie belebenden Wesen zu verstehen. Von diesem symbiotischen Standpunkt aus gesehen gibt es keine Individuen. Alle Lebewesen sind „per se Gemeinschaften“ (MARGULIS zit. n. ROSZAK 1994, 210). Das Besondere an diesen belebten Gemeinschaften ist ihre **Selbstregulation**, die zur Kernaussage der Gaia-Hypothese gehört. Ein bezeichnendes Prinzip belebter Systeme liegt demnach darin, dass sie sich durch Regulation und Anpassung an Umweltgegebenheiten selbst in einem gewissen Gleichgewicht halten und somit ihren Fortbestand sichern können. Die alte Auffassung von der Erde als einem großen Lebewesen liegt folglich nicht sehr fern.

Um die Natur in ihrer Ganzheit zu begreifen, können wir uns unterschiedlicher Weltbilder bedienen. Eine eingängige Theorie zum Verständnis lebender Systeme, wie ja sowohl wir als auch die gesamte Erde und damit die uns umgebende (belebte) Natur beschaffen sind, bietet CAPRA (1996) mit seiner Capra-Synthese. Er stellt zunächst drei **Schlüsselkriterien lebender Systeme** auf:

- **Organisationsmuster:** die Anordnung der Beziehungen, die die wesentlichen Merkmale des Systems festlegt
- **Struktur:** die materielle Verkörperung des Organisationsmusters des Systems
- **Lebensprozess:** die in der kontinuierlichen Verkörperung des Organisationsmusters des Systems stattfindende Aktivität

Abbildung 2: Schlüsselkriterien lebender Systeme (Capra 1996)

Um die Kriterien zu verdeutlichen, möchte ich sie auf das Beispiel der Sonnenblume übertragen⁴.

Das **Organisationsmuster** der Sonnenblume, ihr lebenserhaltender Aufbau bestehend aus der Blüte als Speicherorgan, Blättern und Wurzel als Versorgungsorgane und dem Stängel als Kreislauforgan, ist das einer Pflanze. Das, was wir im ersten Moment als Blume oder Pflanze erkennen, ist das Muster.

Die **Struktur** der Sonnenblume ergibt sich aus der konkreten Zusammensetzung ihrer einzelnen Zellen. Sie bezieht sich auf die Einzelbausteine, die den Charakter des Wesens bestimmen. Das, was wir als Sonnenblume erkennen, ergibt sich aus der spezifischen Struktur.

Das kennzeichnende Kriterium für lebende Systeme ist der **Lebensprozess**. Er beschreibt die kurzfristigen Aktivitäten wie Stoffaufnahme und Abgabe sowie die mittelfristigen Abläufe wie Wachstum, Entwicklung und Absterben und auch die langfristigen Aktivitäten, die sich über Generationen vollziehen wie Sukzession und Evolution. Das, was wir an Veränderungen wahrnehmen, wenn wir die Sonnenblume und ihre Umgebung über eine lange Zeit beobachten, ist ihr Lebensprozess.

Das Verständnis für die Ganzheit der Natur beruht also auf einem genauen **Beobachten und Erfahren**, um ihre Prozesse zu verstehen,...

...auf einem **Erkunden/Erforschen und Wissen**, um ihre Struktur zu begreifen...

...und auf einer **Integration der vorangestellten Eigenschaften**, um uns das **Erkennen** von Mustern zu ermöglichen.

VAN MATRE (1998, 295) findet eine weitere Möglichkeit, Natur in ihrer Ganzheit zu erfassen und zwar anhand von sieben Konzepten des Lebens. Diese sieben Konzepte lassen sich den Schlüsselkriterien von CAPRA zuordnen.

⁴ Capra tut dies anhand des Fahrrads (Capra 1996, 183 f.).

Tabelle 3: Konzepte des Lebens (Van Matre 1998 und Capra 1996)

Konzepte (Van Matre)	Kriterien lebender Systeme (Capra)
Beispiele	
- Vielfalt: Form, Farbe, Oberfläche	Struktur
- Wechselwirkung: Photosynthese/Atmung	Muster
- Gemeinschaft/Symbiose: Bestäubung, Flechten	
- Energiefluss: Wärme durch Atmung, Abfall durch Ausscheidung	Prozess
- Kreislauf: Wasser, Nährstoffe, Sauerstoff	
- Wandel: Jahreszeiten, Tageszeiten, Klima	
- Anpassung/Selbstorganisation: Blätterfall, Winterfell	

Wir können uns demnach umfassend mit der Ganzheit der Natur auseinandersetzen, indem wir uns mit den rein äußerlich wirksamen Gegebenheiten, die sie beschreiben, konfrontieren. Das sind neben ihrem materiellen Bestand (Struktur) ihre Beziehungsgeflechte (auch zum Menschen: Muster), die im Verlauf der Zeit zu betrachten sind (Prozesse).

Im vorangestellten Kapitel beziehe ich aber Sinn und Spiritualität in die Ganzheit des Menschen ein. Reicht folglich eine sehr genaue, jedoch rein äußerliche Erfassung (systemische Erfassung) aus, um Natur und Menschen gerecht zu werden? Gehen wir von einer gewissen Analogie zwischen belebten Systemen aus (also von einer Seele im Menschen und damit auch in der Natur), müssen wir dann nicht über diese äußerliche Aufnahme hinaus gehen? Auch SCHÄRLI-CORRADINI (1992, 62) führt diese Sackgasse des Weitblicks der systemtheoretischen Sichtweise an. Die Problematik eines Systems (sei es der Mensch, die Gesellschaft oder die Natur) sei dabei häufig nur noch jenseits des Systems zu erfassen (nämlich in seinen Beziehungen zu allen anderen) und würde dabei innere Vorgänge unbeachtet lassen. Über eine rein rationale Erfassung kommen wir auch durch genaueste Betrachtung aller Teile und Beziehungen zwischen den Teilen nicht hinaus. Diese inneren Vorgänge sind es aber, die für

eine ganzheitliche Betrachtungsweise von maßgeblicher Bedeutung sind. Sie werden im folgenden Kapitel näher betrachtet und kommen in zwei Zitaten sehr gut zum Ausdruck:

„Die Natur ist ein Ganzes, von überall her wirken die Kräfte. Wer einen offenen Sinn hat für das offensichtliche Kräftewirken, der begreift die Natur.“ (STEINER 2009, 34).

„Um die Natur in ihrer ganzen erhabenen Größe zu schildern, darf man nicht bei den äußeren Erscheinungen allein verweilen; die Natur muss auch dargestellt werden, wie sie sich im Innern des Menschen abbildet, wie sie sich durch diesen Reflex bald das Nebelland physischer Mythen mit anmutigen Gestalten füllt, bald den edlen Keim darstellender Kunstthätigkeit entfaltet.“ (HUMBOLDT zit. n. JUNG 2008b)

2.3 BEGEGNUNG ZWISCHEN MENSCH UND NATUR

Wie verbinden sich nun die Ganzheit von Mensch und die Ganzheit von Natur zur Ganzheit der Situation?

Das kann nur durch Begegnung geschehen. **Begegnung** ist die Voraussetzung für jede Bindung. Wir brauchen ein Gegenüber, einen Gegenspieler, um uns selbst und unsere menschliche und nichtmenschliche Umwelt zu erfahren. Vor allem Kinder gehen eine Bindung mit ihrer Umwelt durch Spiel ein. Nach LÄSSER (1991, 18) sind echte Spiele, während derer „Kinder sich zurückziehen, sich absetzen, vielleicht zuerst gelangweilt und untätig herumtrödeln, um langsam einzutauchen in ihre kindliche Eigenwelt, wo sie etwas entstehen lassen mit und aus dem, was gerade ist oder sein könnte“ heute äußerst selten und für viele ‚Stadtkinder‘ sogar fast unmöglich geworden. Doch gerade diese Spiele, die dem Kind eine Aneignung der Elemente seiner Umwelt (im Gegensatz zu Spielsachen, die nur zum Spielen konstruiert sind) erlauben, sind grundlegend für sein

Verständnis der Welt und seine Selbstvergewisserung. So, wie man von ‚Bezugspersonen‘ spricht, so kann man auch von ‚Bezugsdingen‘ oder ‚Bezugsorten‘ sprechen (GEBHARD zit. n. BEHRE 2005, 12). Diese Bezugsorte sind es, die als **Psychotop** bezeichnet werden. Orte, die uns durch Gewöhnung vertraut sind, aber mehr noch, die uns emotional etwas bedeuten und sich somit in Gefühlsqualitäten in uns abbilden (JUNG 2008b). HEDIGER (1961, 58 f.) beschreibt das sehr bildlich am Beispiel sowjetrussischer Flüchtlinge, die sich als Bewohner der westasiatischen Ebenen in den Schweizer Voralpenregionen unglücklich fühlten. Sie empfanden die Berge als bedrückend und unheimlich (diesem Gefühl war ich als Flachlandkind auch schon ausgesetzt). Wir sind gewissermaßen geprägt von Orten, die Bildern aus unserer Kindheit gleichen und mit denen wir ein Heimatgefühl verbinden. Nach TROMMER (zit. n. JUNG 2008b) können Psychotope aber auch zu jeder späteren Zeit, durch Wahrnehmungen und deren Reflektion, in uns entstehen und bestimmte persönliche Befindlichkeiten an spezielle Orte binden. Bei der Begegnung mit Orten geht es also zum einen um die Gestaltwahrnehmung und einem daraus resultierenden Verhalten (Bsp.: Wir sehen einen grasbewachsenen Abhang und rollen uns hinunter.), zum anderen aber auch um eine innere, meist unbewusste emotionale Bewertung der Botschaft (JUNG 2008b), die der Ort an uns sendet (Gefühl der Freude, Freiheitsgefühl) und die sowohl für den Beobachtenden als auch für den Beobachteten schwer zu beschreiben sein kann. Hier wird noch einmal die Problematik der Erfassung aller Teile (wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben) deutlich. Die Innenwelt, ob die des Menschen oder der Natur, entzieht sich häufig der Analyse und damit der Wirklichkeitserkenntnis. Doch gerade diese Innenwelt, die Psyche, ist ja das Abbild bzw. die Vernetzung der im Verlauf des Lebens gesammelten Eindrücke und Erfahrungen. Der Reichtum an symbolischen Bildern, den uns zu einem großen Teil unsere natürliche Umwelt stellt, steht in engem Zusammenhang mit unserer psychischen (GEBHARD zit. n. NIEPEL 2008, 73) und damit auch physischen Gesundheit. Nach SCHÄRLI-CORRADINI (1992, 74) betrifft jeder seelische Konflikt „Natur als Ganzes: Seele und natürliche Umwelt.“

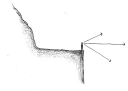
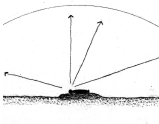
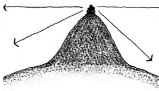
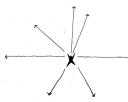
Im Psychotop treffen Natur und Kultur aufeinander. Der Mensch bewegt sich in beiden Welten, braucht beide, um sich seinem Wesen gemäß zu entfalten. Das Gleichgewicht zwischen beiden ist heute tendenziell zugunsten der Betonung

‚kultureller‘ (eher zivilisatorischer) Aspekte gestört. Die Zeit, die wir als Menschen in der Landschaft verbringen, so wie es noch in unserer Großelterngeneration viel selbstverständlicher war, beschränkt sich heute schon aufgrund unserer Berufsfelder, die hauptsächlich im Dienstleistungsbereich liegen. Der Umgang mit Natur muss gegenwärtig bei einem Großteil der Bevölkerung bewusst in den Alltag eingebaut werden, um nicht zu kurz zu kommen. Die wichtigste Grundlage zur Psychotopbildung, die Begegnung, der unmittelbare Umgang mit Natur, wird dadurch gefährdet. Was eine bestehende oder fehlende Bindung zu einem Menschen für unsere seelische Entwicklung und Festigung bedeuten kann, das kann eine bestehende oder fehlende Bindung zur Natur ebenso – sie kann sinnstiftend oder „entsinnend“ sein (SCHÄRLI-CORRADINI 1992, 70). Die Bedeutung, die jeder Einzelne bestimmten äußeren Bildern beimisst, schafft seine innere Landschaft, sein inneres Reich. Dieses innere Reich beeinflusst unsere Art zu fühlen wie zu denken und ist die Quelle für lebenswichtige Fähigkeiten wie Intuition, Ideenreichtum und Gestaltungskraft. Je vielgestaltiger unsere äußere Landschaft, desto vielgestaltiger kann auch unsere innere Landschaft sein. Und „je größer die Vielfalt, desto größer auch die Selbstverwirklichung“ (NAESS 1995, 48).

MOIR MESSERVY (1997, 26 ff.) unterscheidet sieben große **natürliche Archetypen**, die **kollektiven Psychotopen**⁵ vergleichbar sind. Sie bezieht diese auf Begegnungen mit Landschaften, besonders aus unserer frühesten Kindheit. Danach verbinden die Archetypen persönliche Gefühle, Erinnerungen und Assoziationen mit einer bestimmten räumlichen Form, die uns unser Leben lang begleitet und sich häufig unterbewusst in der Wahl des Wohnortes und Lebensraumes ausdrückt. Sie stellt gleichzeitig die Reihenfolge der Archetypen in die Reihenfolge der menschlichen Ontogenese, so also vom geschlossenen Raum zum immer offeneren, vom Mutterleib zum Himmel. Im Folgenden wird eine tabellarische Zusammenfassung mit beispielhaften Erklärungsansätzen versucht:

⁵ Die Formulierung ist von mir gewählt. Sie bezieht sich auf Muster von Psychotopen, die jedoch eine individuelle Ausgestaltung durch den jeweiligen Menschen erfahren.

Tabelle 4: Landschaftliche Archetypen und ihre Bedeutung (erstellt nach Moir Messervy 1997)

Archetyp	Blickwinkel	Ontogenetische Entsprechung	Landschaftliche/bauliche Entsprechung	Gefühl	Bild
Die See/das Meer	Nach innen	Schwimmen im Mutterleib	Wald, Getreidefeld	Überwältigung, eingetaucht sein	
Die Höhle	Schlüsselloch zur Welt	Enger gewordener Bauch der Mutter, geschlossene Arme der Mutter, Wiege	‚Trauernde‘ Bäume, Mulden, in Hecken, Laube	Sicherheit, Geborgenheit	
Der Hafen	Umschlossenes Gebiet mit Ausblick	Schoß der Eltern	Tal, Lichtung, Wäldchen, Hecken, Mauern, Zäune	Sicherheit, Entspannung, zentriert sein	
Der Vorsprung	Fast rundherum	Frühe Kindheit, Vorwagen in sicherem Raum	Felswände, Klippen, Landzungen, Balkone, Stege	Überblick, Neugier	
Die Insel	In alle Richtungen	späte Kindheit, Übergang zur Pubertät, Loslösung	großer, allein stehender Baum, Plateau im Wald, Decke auf einer Wiese, Haus im Hof	unabhängig sein, weg sein, sich treiben lassen	
Der Berg	Von oben,	ab der Pubertät, Identitätsfindung	Baumwipfel, Dächer, Türme	Zuflucht vor turbulenten Gefühlen, allein sein, innerer Frieden	
Der Himmel	Von außen, jenseits	-	Wasserflächen, Kuppeln	Leichtigkeit, Fliegen, Körperlosigkeit, Betonung des Geistes	

Diese Archetypen können dem Verständnis der eigenen Herkunft (in phylogenetischem wie ontogenetischem Sinne) und der Gestaltung von

entsprechenden Lebensräumen dienen, die uns unserer Natur entsprechend ‚artgerecht‘ leben lassen. Und „die Wahrung der Gesetze der eigenen Natur [...] befähigt [den Menschen], in den Erscheinungen der äußeren Natur die gleiche Gesetzlichkeit wahrzunehmen als auch zu wahren“ (KÜKELHAUS zit. n. NIEPEL 2005, 130) oder auch umgekehrt.

2.4 SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE KONZEPTION

Nehme ich als Grundlage für diese Arbeit ein ganzheitliches Menschen- und Naturbild als gegeben, so muss der Aspekt der Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu anderen und zur Natur im Fokus meiner Aufmerksamkeit liegen. Das bedeutet, es muss eine Basis für Situationen geschaffen werden, die den Aufbau und die Pflege von Beziehungen ermöglichen. Die Tätigkeit, d. h. der aktive Umgang mit Menschen, Dingen und Natur, um ein mir sinnvolles Ziel zu erreichen (wie z. B. zu melken, um dann die Milch zu trinken), kann solche geeigneten Situationen schaffen. Je mehr Sinne diese Tätigkeit einbezieht, d. h. je ganzheitlicher sie mich anspricht, desto größer ist das Verständnis für die Ganzheit, die Komplexität des Gegenüber und desto zahlreicher sind die Anknüpfungspunkte für eine Beziehung. Ich muss mein Gegenüber beobachten und erfahren, um seine Prozesse zu verstehen, erkunden und erforschen, um über das Wissen seine Struktur zu erfassen und vorangestellte Eigenschaften integrieren, um es zu erkennen, um eine Beziehung zu ihm aufbauen zu können. Erst der Schritt des Erkennens ermöglicht die Bindung. Für die Planung des Gartens ist es daher von großer Notwendigkeit, vielfältige Räume zu schaffen, die den unterschiedlichsten Menschen den Prozess des Erkennens und damit der Identifikation ermöglichen. Die Grundvoraussetzung der Identifikation, eine gewisse Analogie zum Menschen, erfüllt der Garten bereits durch seine Lebendigkeit.

3 DIE BESONDERHEITEN DER WIRKUNG VON GÄRTEN

Nachdem nun in den vorangegangenen Kapiteln das Menschen- und Naturbild dargelegt wurde, das die Arbeitsgrundlage für Hof Morgengrün bildet, gehe ich nun dazu über zu erläutern warum sich der Garten als Ort zur Umsetzung dieser Grundlage besonders eignet. Dazu gehe ich zunächst auf die symbolische Bedeutung des Gartens ein, die vor allem auf das Unterbewusstsein des Menschen, auf seinen Reichtum an inneren Bildern und auf seine Intuition wirkt. Die Beschäftigung mit unterbewussten Inhalten durch die Arbeit im Garten wird in der Gartentherapie genutzt. „Gartentherapie ist eine aktivierende Therapieform, bei der kranke oder behinderte Menschen von Fachleuten gärtnerisch und therapeutisch begleitet werden, um Schwierigkeiten und Probleme, Wünsche und Ziele durch Gartentätigkeit zu klären und ein eigenständiges Leben zu ermöglichen“ (GARTEN UND THERAPIE 12. 04. 2010). Viele der folgenden Inhalte stammen aus der Erfahrung gartentherapeutischer Arbeit.

3.1 METAPHORISCHE BEDEUTUNG

Der Garten ist wohl eines der ältesten Bilder menschlicher Zivilisation. Nicht mehr jeden Bissen Nahrung der wilden Natur abringen zu müssen, wurde vor etwa 10.000 Jahren durch das Abtrennen eines Stück Landes möglich. Der Garten ermöglichte die Sesshaftwerdung, das Niederlassen an einem selbst gewählten Ort, den man lange Zeit, sogar zeitlebens nicht mehr verließ. Mit dem Garten bekam auch die feste Behausung, Vorläufer unseres heutigen Hauses, eine Bedeutung für das menschliche Leben – beide erleichterten das Überleben. Haus und Garten, der nach allen Seiten abgeschlossene und der nur umfriedete naturnahe Raum, entwickelten sich somit von Anbeginn an gemeinsam und bildeten eine Einheit gegenüber allem außen Liegenden, Wilden, Bedrohlichen. Beide sind damit bis heute ein Sinnbild für Sicherheit und Schutz.

Offenkundig ist dies einer der Gründe, warum sich in fast allen Kulturkreisen eine vor- bzw. nachirdische Vorstellung vom ‚Garten der Wonne‘ (hebr. gan eden) herausgebildet hat. Schon dieser ‚erste Garten‘ zeichnet sich durch ein dem Garten zugehöriges Element, den Zaun bzw. den Wall oder die Mauer, aus. Das altpersische Wort pairi-da-eza, von dem unser **Paradies** abstammt, bedeutet

genau dies (MAYER-TASCH 2004). Die Umgrenzung des Gartens, schon immer darauf angelegt für den Außenstehenden unüberwindlich zu sein, wurde auch Adam und Eva nach dem Sündenfall zum Verhängnis. Nachdem sie im **Garten der Ganzheit**, „in dem alle Geschöpfe Gottes – Pflanzen, Tiere, Menschen – in harmonischer Ungeschiedenheit lebten“ (ebd.), vom Apfel gekostet hatten, wurden sie aus dem Garten Eden, dem **Zustand seliger Unbewusstheit**⁶ (ebd.), ausgeschlossen und damit der Ganzheit verwiesen. Die den Garten umschließende Mauer schirmte nun das Paradies gegen die zu Bewusstsein gelangten und sich damit von allen anderen paradiesischen Kreaturen unterscheidenden Menschen ab. Die Menschen erleben seither die Natur nicht allein als Mitwelt, sondern auch als Gegenwelt, der man im ‚Schweiße des Angesichts‘ die eigene Lebensgrundlage abringen musste.

Unabhängig von den ältesten der Gartengeschichten kann der Garten auch heute noch eine tiefe symbolische Bedeutung haben, was sowohl im privaten wie auch pädagogischen und therapeutischen Bereich von Relevanz ist. GEBHARD (2005, 70) erklärt, dass in unsere objektivierenden Pläne der Welt stets subjektivierende Bedeutungszuschreibungen einfließen, die richtungsweisend sind. Bevor wir planen, träumen wir. Die **Subjektivierung** dient dabei der Bedeutungsverleihung von Realität und legt das Sinnbedürfnis des Menschen offen. Erst durch Subjektivierung, einen Symbolisierungsprozess, entsteht eine Verbindung des Innen mit dem Außen (siehe auch Psychotope; ebd. 71). Der Garten eignet sich hierfür hervorragend, da er von menschlicher Hand gestaltet immer schon mit menschlichem Sinn erfüllt ist. Der Planer hat seine Träume eingeflochten und jeder Betrachter und Bearbeiter des Gartens kann es ihm gleichtun.

In der japanischen Naturanschauung geht man von einem **Dialog** zwischen Mensch und Natur aus, der sich innerhalb der Gartenbaukunst entwickelt und einerseits der Natur erst dadurch ihre wesentliche Schönheit, andererseits dem Menschen einen Bezug zu ihr verleiht (HORI 2004). NIEPEL (2007) nennt den

⁶ Entspricht Theorien von der frühkindlichen Entwicklung, die davon ausgehen, dass der Mensch in seiner Frühphase keine oder zumindest nur eine schwache Trennung zwischen seinem Innenerleben und der Außenwelt macht (NIEPEL, 2008), die Welt also noch ganzheitlicher, weniger verschieden von sich selbst (bewusst) erlebt.

Dialog **Transaktion** und den **Garten ein Symbol des Mensch-Natur-Verhältnisses** „und Bestandteil der kollektiven menschlichen Seele“. Die schweizerische Psychotherapeutin RUTH AMMANN spricht von einem **Seelengarten**, der sich zwischen der uns bekannten, bewussten Persönlichkeit (unserem Haus) und der Natur (auch unserer Natur) als dem großen Unbekannten, dem Unbewussten befindet. In diesem Seelengarten können sich der bewusste und der unbewusste Mensch verbinden, „unbewusste Natur bewusst gemacht, gewandelt und damit kultiviert werden“ (AMMANN 2006, 58). Diese Möglichkeit, Unbewusstes bewusst zu machen, wird auch in der Gartentherapie genutzt. Hier gilt der Garten aber nicht nur als Symbol an sich, sondern auch als Ort symbolischer Handlungen. Ob Bodenvorbereitung, Saat oder Ernte – all diese gärtnerischen Tätigkeiten haben sich auch in unserer bildlichen Sprache verwurzelt. „Hier [...] werden Keime für die spätere Entwicklung gelegt, hier werden Übel in Form von Problem-Unkräutern ‚an der Wurzel gepackt‘ und ‚mit Stumpf und Stiel‘ ausgerissen und ‚die Früchte der eigenen Arbeit geerntet“ (NEUBERGER 1993). Ein Schlüssel zu inneren Vorgängen kann dabei z. B. in einer Bewegung, die als Arbeitsgeste bei der Gartenarbeit ausgeführt wird, liegen (ebd.). Bei einer solchen Tätigkeit kann man in doppeltem Sinne etwas ‚begreifen‘. So wie sich der Mensch seiner selbst durch den Garten bewusst werden kann, so kann er auch das im Garten Erlebte und Praktizierte auf andere Bereiche des Lebens übertragen. Der Garten wie auch der Gärtner können als ewige Mittler zwischen Natur und Kultur, zwischen natürlichen und menschlichen Prinzipien gedeutet werden und lassen sich bildhaft auf die menschliche Psyche übertragen (NIEPEL 2005, 76). Der ständige Versuch, Ordnung in unsere Natur, unsere ‚wilden Triebe‘ zu bringen und uns somit von allem, was sonst noch Natur ist zu unterscheiden, ist wohl der eines Gärtners, der im Seelengarten werkelt.

3.2 KONKRETE BEDEUTUNG

Innerhalb dieses Abschnittes werden nun die für den Menschen bewusst wahrnehmbaren Bedeutungen und Wirkungen des Gartens erläutert.

„Ein Garten sortiert die Natur. Er bietet dadurch ein exakt auf den Menschen ausgerichtetes und gleichermaßen vielfältiges Wahrnehmungspotential.“ (NIEPEL 2005, 52).

MILCHERT (1988, 12) interpretiert die menschliche Faszination für Parks und Gärten genau in diesem Sinne, dass die gestaltete Natur in besonderem Maße die menschliche Doppelnatur (als Natur- und Kulturwesen) widerspiegelt und somit stärker dem menschlichen Wesen entspricht als die reine Wildnis. Ein den Menschen auszeichnendes Merkmal ist sein Gestaltungswille (vgl. Kapitel 2.1: Der Mensch als biopsychosoziale Einheit). Dieser ist es, der jegliche Form von Kultur hervorgebracht hat, unter anderem auch die kultivierte Natur und mit ihr den Garten. Im Garten schöpfen die Menschen sich ihre eigene ideale Welt, was immer auch ein bisschen mit einem „Gefühl der Weltschöpfung“ (AMMANN 2006, 39) verbunden ist. „Das schöpferische Gestalten des eigenen Lebensraumes wird wohl immer ein Numinosum⁷ bleiben, weil darin ein Fünkchen der großen Schöpfung aufleuchtet“ (ebd. 39). Dieser schöpferische Funke kann wohl von jedem, der jemals einen Garten besaß, bestätigt werden. Neben dieser essenziellen Bedeutung sollen im Folgenden weitere Bedeutungen von Garten und Gartenarbeit genannt werden.

3.2.1 BEDEUTUNG DER GARTENARBEIT

„Beim Gärtnern muss man sich vom Zielgedanken lösen und im Begleiten der natürlichen Vorgänge einen auf das eigene Tun bezogenen Genuss entdecken.“ (NIEPEL 2005, 73)

Nach Befragungen von KAPLAN UND KAPLAN, die die Frage zum Inhalt hatten, welchen Nutzen Gärtner vom Gärtnern haben, erschienen folgende fünf Aussagen an erster Stelle (zit. n. NEUBERGER 2004, 88):

1. Ruhe und Gelassenheit
2. Faszination durch die Natur
3. Gespannt sein auf Neues
4. Praktischer Nutzen
5. Selbstwirksamkeit, Kontrolle

⁷ Lat. *numen* Plural: *numina* ‚Wink, Geheiß, Wille, göttlicher Wille‘, das Wirken einer Gottheit.

Ähnliche Befragungen führte GERSTER-BENTAYA 1999 durch. Die Ergebnisse ihrer Auswertung sind in der folgenden Abbildung zusammengefasst.

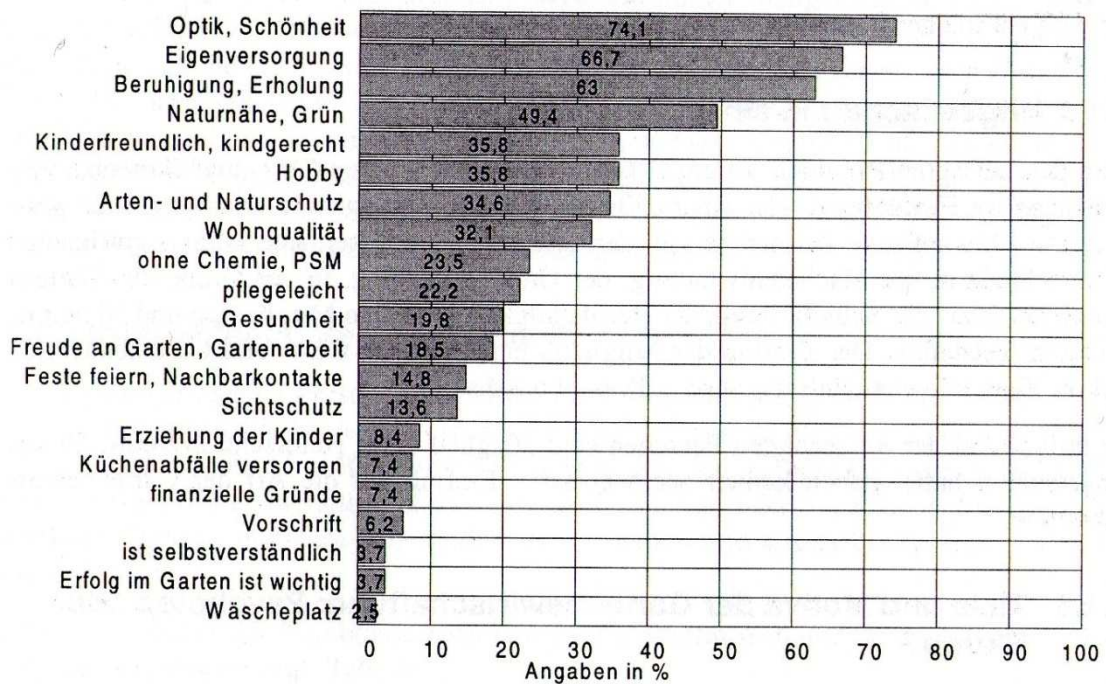


Abbildung 3: Ziele und Motive für die Gartenbewirtschaftung (Gertser-Bentaya 1999)

Auf den ersten Blick scheint es, als sei der Garten ein Ort, an dem all das möglich ist, was das alltägliche Leben sonst erschwert. Ruhe und Gelassenheit, statt Stress und Hektik, Schönheit, anstelle von Funktionalität und Kinderfreundlichkeit, anstelle von kühler Distanz. Wie sich all die oben genannten Faktoren in den privaten Gärten jedoch letztendlich ausgestalten, ist Auslegungssache und muss daher immer auch unter dem Gesichtspunkt der Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit betrachtet werden. Der Garten bleibt aber ein Ort der Projektion, der unseren Wünschen, seien es nur diese oder ihre Verwirklichung, Raum gibt. Selbst der in beiden Studien relativ weit oben angeführte Grund der Selbstversorgung enthält heutzutage für viele Menschen nicht nur den praktischen Nutzen der Nahrungssicherung, sondern auch den Wunsch nach Unabhängigkeit von allzu komplizierten, globalisierten Produktionsstrukturen und deren negativen Auswirkungen. Den Wunsch nach einer ‚besseren Welt‘ kann der Garten auf allen Bedeutungsebenen ein Stück weit erfüllen.

Neben den vielen sehr pragmatischen Bedeutungen, die ein Garten für die ihn bearbeitenden und besitzenden, die in ihm spielenden und ruhenden Menschen

haben kann, gibt es aber noch eine Reihe subtilerer, tiefer gehender Bedeutungen, die seine eigentliche Eignung für soziale Arbeitsfelder ausmachen. Einer dieser Gründe, schon oben im Zitat genannt, liegt in der **Befreiung gärtnerischer Arbeit vom Zielgedanken**. Auch der Gärtner hat Ziele, jedoch ist seine Arbeit bedingt durch den Umgang mit lebendigem Material nur zu einem Teil durch ihn selbst zu bewerkstelligen und immer wieder neu zu tun. Das Ziel liegt in der Tätigkeit überhaupt, nicht in einem fertigen Resultat. Zudem leistet der Gärtner zu einem nicht unerheblichen Teil künstlerische Arbeit und Kunst bzw. Schönheit liegt ja bekanntlich im Auge des einen oder anderen Betrachters. Diese Art zu arbeiten kann von dem ungeheuren Druck befreien, geplante Resultate und erwünschte Ziele zu verfehlen. Es ist nicht so, dass der Gärtner keine Misserfolge kennt. Samen, der nicht keimt, Pflanzen, die vertrocknen, Bäume, die in dem einen oder anderen Jahr keine Früchte tragen. All diese Misserfolge sind aber immer Gemeinschaftswerk zwischen Mensch und Natur und die Natur mit all ihrer Kraft steht einem bei oder auch entgegen. Entscheidend ist, **man ist nicht allein**, man wirkt nicht allein und Misserfolge werden im nächsten Jahr, wenn der Baum wieder Früchte trägt, schon kaum noch erinnert.

Gerade, weil der Garten für viele Menschen ein Ort der selbst definierten Ziele ist, bedeutet er eine **Befreiung von gesellschaftlichen Zielvorgaben**. Diese von außen gesetzten Zielvorgaben sind ein häufiger Grund für psychische Erkrankungen, dann nämlich, wenn es zum Konflikt zwischen gesellschaftlichen Zielen und eigenen Wünschen kommt (NIEPEL 2005, 73). Die Eigenaktivität der Natur wird als weniger einengende Zielvorgabe angenommen. Wer einen Garten besitzt oder bearbeitet, passt sich, mindestens bei seinen gärtnerischen Tätigkeiten, sogar an Vorgaben **natürlicher Rhythmen** an und kann diese auch in weitere Lebensbereiche integrieren. Diese rhythmische Strukturierung gibt Halt und fördert das körperliche und seelische Wohlbefinden. Der **Körper** spielt bei der Gartenarbeit überhaupt eine wichtige Rolle. Dieser Körper, der für den Großteil der Menschheitsentwicklung unser wichtigstes Werkzeug war, ist heute häufig unterfordert. „Je weniger unsere Leistungen in bewussteinswirksame körperliche Erfahrungen eingebunden sind, desto weniger bilden sich auch lebendige, fühlbar gestaltete Beziehungen zur sozialen und dinglichen Umwelt.“ (ZUR LIPPE/KÜKELHAUS 1995, 31). Die soziale und dingliche Umwelt formt aber

einen Großteil unserer realen Lebenswelt, mit der wir trotz ungebremsster Betonung geistiger Leistungen in allen Bereichen, konfrontiert sind und umgehen müssen. Der Garten kann uns, nicht nur bildlich gesehen, erden und uns den Boden unter den Füßen wiedergeben, wenn wir uns überfordert und haltlos fühlen. Er wird daher auch als ein Ort gesehen, der einen **Realitätsbezug** ermöglicht, weil er dem Körper **sinnerfüllte Tätigkeit** verspricht, die auf diese Weise nicht rein körperlich bleibt. Körperlich sinngebende Arbeit zu verrichten, befriedigt auch unsere Psyche und lässt dem Geist Zeit zur Ruhe. So wird auch mitunter schweißtreibendes Umgraben zur Entspannung, denn der Geist ist auf Reisen und die Psyche selig. Der Mensch fühlt sich ganz. Er erfährt sich dabei als **selbst wirksam**, sieht was er getan hat und hofft zur Vollendung auf die gestaltenden Einflüsse aller mitwirkenden Organismen. Er beschäftigt sich ganz unmittelbar mit seiner **Lebensgrundlage**, denn Nahrung stammt auch heute noch aus dem Garten. Die gärtnerische Arbeit besteht zu einem Großteil in der Vorbereitung und Erhaltung günstiger Lebensbedingungen für alles, was im Garten wächst und lebt. Sie ist damit eine gegenwarts- und vor allem zukunftsorientierte Arbeit, die die **Chance der persönlichen Entwicklung und Erneuerung** zu jedem Zeitpunkt aufzeigen kann (NIEPEL 2005, 75).

3.2.2 BEDEUTUNG DER GARTENGESTALTUNG

Im vorangegangenen Kapitel wurden Optik und Schönheit als eine der wichtigsten Bedeutungen von Gärten für Gärtner angegeben. Wie allerdings ein Garten gestalterisch ausgebildet sein sollte, um den Wohlgefallen des Gärtners wie auch des Besuchers zu erlangen, das soll nun genauer beleuchtet werden.

KAPLAN UND KAPLAN (zit. n. NIEPEL 2005, 80 ff.) heben den schon im vorherigen Kapitel genannten Faktor **Faszination** hervor. Demnach findet eine Landschaft unseren Gefallen wenn sie zwei wichtige Merkmale erfüllt: Das ist zum einen die Kohärenz oder Verkörperung, zum anderen das Geheimnis oder die Komplexität.

Kohärenz bzw. Verkörperung bedeutet die erkennbare Zusammengehörigkeit unterschiedlicher Einheiten und das Verstehen von Struktur und Sinn gestalteter Landschaften. Die Forderung nach Kohärenz beruht auf dem menschlichen Bedürfnis nach einem Verständnis der Welt. Wir verlangen nach Orientierung und Vertrautheit. So wie das kleine Kind bei der Erkundung der Welt zunächst noch

Mutter oder Vater im Hintergrund braucht, so braucht der erwachsene Mensch vertraute Elemente, welche die Sicherheit vermitteln, die nötig ist, um sich an Neues heranzutrauen.

Kohärenz kann beispielsweise durch das **Schaffen von Gleichgewichten** erreicht werden. Dabei kann das Gleichgewicht sowohl perfekt, also symmetrisch als auch dynamisch, also asymmetrisch und damit naturnaher geformt sein (MOIR MESSERVY 1997, 158 f.). Beide Möglichkeiten werden in der Gartengestaltung eingesetzt. Erstere ermöglicht uns eine klare Erkennbarkeit von Formen und damit die verlangte Orientierung, bietet aber die Gefahr der leichten Durchschaubarkeit und des schnellen Sattsehens. Die zweite besticht durch ihre stärkere Naturnähe und durch ihre Dynamik, die uns zu Gedankenreisen einlädt und uns neue Blickwinkel bietet.



Abbildung 4: Symmetrisches Gleichgewicht (Widmayer-Falconi 2004)



Abbildung 5: Asymmetrisches Gleichgewicht (Barth 2000)

Eine weitere Methode, um Kohärenz zu erzeugen, ist die **Beständigkeit im Wechsel**, das bedeutet die Erhaltung beständiger Elemente in einer sich verändernden Gartenlandschaft (MOIR MESSERVY 1997, 144 f.). Das kann z. B. ein gleichbleibender Wegebelaag bei sich ändernden Bepflanzungen, Maßstäben oder Lichtverhältnissen sein. Selbst unterschiedliche Gartentypen, wie ein streng

formaler Bauerngarten und ein angrenzender Naturgarten, können auf diese Weise kohärent erscheinen. Solche beständigen Elemente können neben Wegen auch Zäune, Hecken oder Baumreihen sein. Wichtig ist dabei die Erhaltung von Form, Material oder Farbe, die dem Betrachter den Eindruck von Kontinuität und Vertrautheit vermittelt.

Neben der Kohärenz spielt laut KAPLAN UND KAPLAN **Komplexität bzw. das Geheimnis** eine große Rolle, um die Faszination des Menschen auszulösen. Komplexität ergibt sich aus der Anzahl verschiedenartiger Reize in der Umgebung. Schon in oben genanntem Zitat (Kapitel 3.2) wird deutlich, wie geeignet die Reize des Gartens für die menschliche Wahrnehmung beschaffen sind.

Ist die Komplexität einer Landschaft zu gering, kann dies zu Langeweile und Abstumpfung führen. Ein Garten, der keine versteckten Winkel und Ecken zum Erkunden bietet, der allzu offensichtlich seinen kurz geschorenen Rasen mit Thuja-Umfriedung präsentiert, spricht allenfalls den bequemen Menschen in uns an, der gerne schnell die mühsame Gartenarbeit hinter sich bringt. Ist der Garten jedoch zu verworren, ähnelt er zu sehr der Wildnis und lässt keine klaren Linien erkennen, überfordert er schnell und bietet uns nicht den Ort des Friedens den wir zu finden gewillt sind. Die reine Wildnis, sofern es sie heute überhaupt noch gibt, macht den meisten Menschen eher Angst, als ein Gefühl des Friedens und der Geborgenheit zu vermitteln. Das Bedürfnis nach Komplexität entstammt dem menschlichen Bedürfnis nach Neugier. Diese Neugier ist vor allem in der Kindheit sehr stark ausgeprägt und hält auch uns Erwachsene, wird nicht der Forschergeist durch Ängste ständig unterdrückt, dazu an, unsere Umwelt erkundend zu verstehen. Aus diesem Verständnis erwächst dann die Quelle unserer Gestaltungskraft – unsere Kreativität. Dinge um uns herum zu begreifen zu durchschauen und sie dann in unzähligen Variationen und Kombinationen neu zu nutzen, ist ein wichtiger Lernprozess der durch unsere Neugier angeregt wird.

Der Garten kommt diesen Bedürfnissen entgegen, er ist verlässlich und vermittelt Sicherheit und Kontinuität. Er bietet so dem Menschen einen sicheren Raum, um sein Verhältnis zur Natur auszubilden (PLAHL 2004, 53 f.).

Bezüglich der Gestaltungselemente des Gartens scheint der heutige naturentfremdete Mensch noch die gleichen Bedürfnisse zu haben wie der Urmensch der sich einst in Landschaften niederließ, um dort sesshaft zu werden. Es verlangt ihn nach sattem Grün und Wasser (PLAHL 2004, 55). Das Wasser, um den Durst zu stillen, das Grün von Bäumen, die Früchte versprechen. Hinzu kommen Berge mit potenziellen Schutzräumen, die Sehnsucht nach einer Landschaft, die sichernde Ausblicke ermöglicht (APPELTON zit. n. NIEPEL 2008).

Viele Menschen nutzen den Garten heute vorwiegend als Zuflucht vor einer Welt voller unmenschlicher Ansprüche und Zeitvorgaben. Laut der Attention-Restoration-Theorie, die KAPLAN & KAPLAN 1989 begründeten, steht der moderne Mensch im Alltag unter einer ständigen Aufmerksamkeitspflicht, die zu latentem Stress führt. Wir benötigen ein Gegengewicht, das uns ausruhen und entspannen lässt. Naturerfahrung, sowohl passive im Sinne eines Auf-sich-Wirken-Lassens als auch aktive im Sinne von Tätigkeit, kann hierzu einen entscheidenden Beitrag leisten. Zur inneren Ruhefindung ist Natur besonders geeignet, wenn sie folgende Kriterien erfüllt (KAPLAN & KAPLAN zit. n. NIEPEL 2005, 80 ff. und PLAHL 2004, 60).

Distanz: Eine Abgrenzung von der täglichen Aufmerksamkeitsroutine muss möglich sein, indem wir uns mit Dingen beschäftigen, die für diesen Moment wichtiger erscheinen und unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen, ohne sie zu sehr zu beanspruchen. Der Ort sollte uns ebenfalls eine Abgrenzung von anderen Menschen ermöglichen und uns den Raum geben, uns mit uns selbst zu beschäftigen. Eine Abschirmung von den Überlebensnotwendigkeiten lässt Werte wie Kunstsinne und Freiheit in uns wirken und somit Raum für Bedürfnisse und Fähigkeiten, die in alltäglichen Situationen vernachlässigt werden. Das schon oben beschriebene Gefühl des Weg-Seins kann der Garten als Insel ermöglichen. Gestalterisch kann sich das Kriterium Distanz durch alle Arten von Umfriedungen, Abschirmungen und stillen Winkeln äußern. Eine abgelegene Bank umgeben von hohen Bäumen, ein Gartenhäuschen, ein von Hecken eingefasster Kräutergarten, in dem wir ungestört unserer Arbeit nachgehen können – all das kann uns Distanz zu Menschen, Situationen und Orten vermitteln. In der ganzheitlichen Umweltbildung wird das Tor als Element des

Übergangs aus der alltäglichen Welt in eine uns neue, erlebnisreiche Welt genutzt. Es ermöglicht uns bildlich einen Raum vom anderen zu distanzieren.

Weite: In einer oft beengten Welt, in der häufig nur eine Bewegung von einem geschlossenen Raum zum nächsten erfolgt, kommt der Empfindung von Weite eine besondere Bedeutung zu. Das Gefühl, uns frei bewegen zu können und soviel Raum in Anspruch zu nehmen wie uns gefällt können geschlossene Räume nur schwer vermitteln. Ausdehnung, ein freier Blick, bedeutet, ein Gespür für das Ganze entwickeln und empfinden zu können. Weite bedeutet Freiheit im physischen wie psychischen Sinne. Gestalterisch kann Weite durch Sichtachsen und Rahmen in die umgebende Landschaft umgesetzt werden, die den Eindruck vermitteln, dass der Raum über seine Grenzen hinaus geöffnet und somit erreichbar und nutzbar ist. Selbst kleine Gärten können mit der Weite des Himmels aufwarten, die sich mit Wasserspielen, -becken und Teichen einfangen lässt.

Faszination: Der Aspekt der Faszination wurde schon weiter oben genauer beleuchtet. Was uns fasziniert, das zieht unsere natürliche Aufmerksamkeit auf sich und lenkt damit von erzwungener Aufmerksamkeit ab. Der Garten sollte sich nie auf einmal offenbaren, sondern zu tieferer Beschäftigung einladen. Gestalterisch lässt sich dies durch unterschiedliche Gartenräume, eine klare Linienführung oder überbordende Pflanzenfülle erreichen.

Befriedigung individueller Bedürfnisse: Um von äußeren Zwängen zubefreien, muss der Garten Raum zur Befriedigung seelischer und körperlicher Bedürfnisse geben. Diese Bedürfnisse sind so unterschiedlich wie die Nutzer des Gartens, die daher bei einer Gestaltung unbedingt mitgedacht werden müssen. Dabei kann wiederum das Bedürfnis des einen Nutzers das eines anderen beschneiden. Es geht also auch bei diesem Aspekt erneut um Freiheit – ihre Ermöglichung wie Einschränkung. MOIR MESSERVY (1997) beschreibt den Weg durch den Garten als eine vergnügliche und abwechslungsreiche Reise, wobei vor allem freie Bewegung möglich sein soll. „Die Seele einer Reise ist die Freiheit“, zitiert sie WILLIAM HAZLITT (ebd. 147). Neben der Freiheit, die wohl ein gemeingültiges Bedürfnis des Menschen darstellt, kommen aber noch viele andere individuelle Bedürfnisse zum Tragen, die gestillt werden wollen. Der Großvater sehnt sich

nach Ruhe, der kleine Enkel nach einem Ort zum Toben und Rennen, die Mutter wünscht sich ein Plätzchen, an dem sie in Abgeschiedenheit ihren Gedanken nachgehen kann. Manch einer wünscht sich physische Arbeit, körperliche Betätigung, um seinen bewegungshungrigen Körper endlich einmal zu verausgaben. Spaziergehen, Essen, Beobachtung und Behaglichkeit sind weitere Bedürfnisse, die ein Gartenraum erfüllen kann. Er sollte dazu ein Stück weit unfertig bleiben und Möglichkeiten für Veränderungen offen lassen, denn die Menschen, die diesen Raum beleben und ihre Bedürfnisse ändern sich.

Neben den von KAPLAN & KAPLAN beschriebenen Kriterien, die Anhaltspunkte für die Gestaltung beseelter Gärten liefern, finden sich noch weitere. Der Psychologe MICHAEL BALINT spricht beispielsweise von einer Ur Liebe des Menschen zu den Elementen Erde, Feuer, Wasser, Luft (zit. n. NIEPEL 2005, 80). Diese Elemente lassen sich auf vielfältige Art und Weise in Gärten einflechten. Sowohl metaphorisch in der Farb- und Formwahl von Pflanzen und deren Anordnung als auch ganz unmittelbar erfahrbar in Form von Hügelbeeten, Feuerstellen, Tümpeln und Schaukeln.

3.2.3 BEDEUTUNG FÜR DIE ENTWICKLUNG VON FÄHIGKEITEN

Die Arbeit im Garten ist enorm vielseitig. Gartenarbeit fördert, durch die schon oben genannten Gründe, neben der körperlichen auch die psychische Beweglichkeit. „Der Garten bietet eine unschlagbare Anzahl an Aufgaben pro Quadratmeter“ (LEPPERT 2008). Er fordert uns in einem Maße, das unseren Fähigkeiten gerecht wird, er hat ‚Aufforderungscharakter‘. Die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche und die damit verbundene Ausbildung erforderlicher Fähigkeiten sollen im Folgenden aufgeführt werden.

Einen Garten zu bewirtschaften, bedeutet in erster Linie die Ausbildung **lebenspraktischer Fähigkeiten**. Im Garten gehen wir mit Werkzeugen um, mit Wasser und Erde und je nach Anlage des Gartens auch mit Nahrung. Einfache Werkstoffe und lebendiges Material, aus denen mit viel liebevoller Pflege eine ganze Welt erschaffen werden kann. Die Pflege ist eine elementare Fähigkeit, die im Garten ausgebildet wird. Auf sie wird weiter unten noch eingegangen.

NEUBERGER (1988) beschreibt unterschiedliche gärtnerische Tätigkeitsbereiche, die sich Fähigkeitsorientierungen zuordnen lassen:

Körperliche Orientierung: Viele gärtnerische Aufgaben sind körperlich beanspruchende Aufgaben. Einige setzen **Kraft und Kondition** voraus, wie das Setzen von Zäunen oder Bäumen. Andere erfordern ein sich **Recken und Strecken, sich Beugen und Bücken**, wie das Ernten von Früchten oder Beschneiden von Sträuchern. Auch gibt es viele Tätigkeiten, die die **Feinmotorik** fördern, wie die Aussaat oder das Pikieren von Setzlingen. Häufig aber ist vor allem die **Ausdauer** gefragt, wenn es darum geht etwas nicht nur einmal schnell, sondern mehrmals lange zu tun. Die Wiederholung in der Arbeit des Körpers lehrt uns **Geduld** und seine **sichere Beherrschung**.

Künstlerische Orientierung: Für viele Menschen ist der Garten der einzige Ort, an dem sie, oft unbewusst, künstlerisch tätig werden. Sei es die Auswahl von Blumen, die auf einem Beet angeordnet werden oder der Bau eines Vogelhäuschens, immer wird dabei die **Kreativität und Liebe zum Detail** in uns erweckt. Vom streng formalen Garten mit säuberlich geschnittenen Hecken bis zur üppig bewachsenen und geplanten Gartenlandschaft, ein Gärtner ist in gewissem Umfang immer auch ein Künstler. Er ist immer bestrebt, eine seiner Vorstellung entsprechende **Harmonie** zu erzeugen, die ästhetischen Aspekten genügen soll. Im Garten wird der **Sinn für das Ordentliche und Schöne** geweckt und ausgelebt, Gleichgewicht und Proportionen werden erfahren (NEUBERGER 1999).

Geistige Orientierung: Auch geistige Betätigung fordert der Garten von uns. Besonders dann, wenn er zur Versorgung genutzt und von mehreren Menschen bearbeitet wird. Es bedarf **Überblick und Organisationsgeschick**, um anstehende **Tätigkeiten zu koordinieren**. Bei der **Planung und Neuanlage** von bestimmten Bereichen, bei der **Fruchtfolgenplanung** oder auch bei der **Verarbeitung und Vermarktung** der geernteten Produkte ist besonders das **vorausschauende Denken** von Bedeutung. Das **Wissen** um den richtigen Zeitpunkt, den geeigneten Standort oder pflanzliche Nachbarn und die Art und Weise von Vermehrung, vielleicht sogar Züchtung und Veredelung sind weitere Aspekte die unsere geistige Aufmerksamkeit fordern. Dabei handelt es sich in den

meisten Fällen um über Generationen weiter getragenes **Erfahrungswissen**, das nicht mehr unbedingt unmittelbar durch die ältere Generation, sondern häufig auch medial weitergegeben wird. Es muss sich jedoch immer wieder mit der eigenen Gartenerfahrung abgleichen und **an die spezifische Situation und Zeit angepasst werden**, was wiederum eine wichtige geistige Leistung erfordert.

Soziale Orientierung: Die Arbeit im Garten hat, ob wir mit Menschen oder alleine tätig sind, immer auch eine soziale Komponente. Durch die Arbeit mit dem Lebendigen, seien es Menschen, Tiere oder Pflanzen, wird unser **Sinn für Sorge und Versorgung** ausgeprägt. Gerade für Kinder gilt das verstärkt, wenn auch Tiere gehalten werden. Diese Sorge um etwas, das anders ist als wir und doch Ähnlichkeiten zu unserem Leben aufweist, ist vielleicht der bedeutendste und entscheidende Aspekt für die Wichtigkeit gärtnerischer Tätigkeit schon in der frühen Kindheit. Die wilde Natur braucht zumindest nicht in dieser Offensichtlichkeit unsere Pflege und Fürsorge wie etwa eine Sonnenblume, die wir auf der Fensterbank ziehen oder das heißgeliebte Lamm, das mit der Flasche aufgezogen wird. PLAHL (2004, 65 f.) nennt dieses **Sich-sorgende-Kümmern** die „Gärtnerische Haltung“. Sie bedeutet, im Garten wie im Menschen für ein gutes Gleichgewicht zu sorgen. „Die Kunst des Gärtnerns besteht darin, Raum zu geben und Raum zu begrenzen [...]. Alles, was gedeiht – ein Kind oder eine Arbeit, die Gesundheit oder die Gemeinschaft [...] –, hat Gartencharakter und sollte gärtnerisch betreut werden: pflegend, zurückhaltend, Einzelheiten beachtend, anregend und reizend, nicht nützend, schonend und dankbar.“ (ebd., 65 f.)

Auf der Suche nach einer allgemeingültigen Leitidee für den gesunden Umgang mit unserer Mitwelt und uns selbst stößt WINKEL (1995) auf einen verwandten Begriff. „**Das Pflegerische**“ umfasst nach seiner Auslegung die **Solidarität mit allen Lebewesen** sowie ihren jetzigen und zukünftigen Bedürfnissen. Die Ausrichtung auf die Zukunft bringt den bisher noch nicht erwähnten Aspekt der Nachhaltigkeit menschlichen Handelns ins Gespräch. Ähnlich wie schon in Kapitel 2.1 von ZUR LIPPE (ZUR LIPPE/KÜKELHAUS 1995) beschrieben, hält WINKEL eine Gesundheitserziehung für notwendig „mit dem Ziel eines gesunden Menschen in einer gesunden Gesellschaft und einer intakten Umwelt“ (ebd. 55). „Gerade in der jetzigen Situation unseres Planeten kann nur der Mensch gesund

pflegen, was er krank gemacht hat.“ (ebd. 57) Beim Ansatz des Pflegerischen geht es jedoch keinesfalls allein um die Pflege krankhafter Erscheinungen, sondern vielmehr um die ständige Pflege der Lebenskraft, die einer Krankheit vorbeugt. Gepflegt wird also in erster Linie das und der Gesunde. Im Gegensatz zur Solidarität, d. h. zur Haltung, beinhaltet Pflege aber immer eine konkrete Handlungsanweisung (ebd. 58). Diese Handlungen des Kümmerns und Versorgens sind schon sehr kleinen Kindern zugänglich, wie man beispielsweise an Puppenspielen beobachten kann. Das Pflegerische wird im Garten aufs Schönste geweckt.

3.2.4 BEDEUTUNGEN INNERHALB DER KLASSISCHEN PÄDAGOGIK

Viele klassische Pädagogen (Rousseau, Fröbel, Salzmann, Zulliger) betonen die Bedeutung des Gartens für Kinder (GEBHARD 2005, 190). Ihre Aussagen wurden Grundlage für viele weitere pädagogische Arbeiten und werden noch heute viel zitiert. Im Folgenden werden zwei ausgewählte Natur- bzw. Gartenbilder der Pädagogik umrissen, deren Inhalte grundsätzlich von mir geteilt werden.

Rousseau

In seinem Hauptwerk ‚Emile oder über die Erziehung‘ setzt sich JEAN-JACQUES ROUSSEAU (1712–1778) mit der naturgemäßen Erziehung eines imaginären Knaben auseinander. Für ihn, den Kritiker der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit, bedeutet Kultur Zwang, Verzerrung, Degeneration. Mit den Worten „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt; alles entartet unter den Händen des Menschen“ (ROUSSEAU 1998, 9) beginnt er seine Ausführungen und fährt fort, dass man ihn (den Menschen) „nach seiner Absicht stützen [muss] wie einen Baum seines Gartens“ (ebd., 9). Rousseau ist ein Meister der metaphorischen Nutzung gärtnerischer Termini. So wendet er sich mit einer Aufforderung an die Mutter: „Pflieg und gieß die Pflanze, ehe sie verdorrt; eines Tages wirst du dich an ihren Früchten laben“ (ebd., 9) und meint damit die Bemühungen, das Kind vor gesellschaftlichem Einfluss, „der öffentlichen Meinung“ zu bewahren. Nach Rousseau werden Pflanzen gezogen und Menschen erzogen (ebd., 10). Er begreift Erziehung dabei als den Prozess der Entlockung aller bereits bestehenden „natürlichen Anlagen“, die sich durch ein Gewähren-Lassen und Zuschauen ganz von selbst entfalten (SCHENK 2004). Neben dem

Menschen bezeichnet er die Dinge und die Natur als Lehrer des Kindes. Er schreibt diesen Lehrern unterschiedliche Erziehungsaufgaben zu:

„Die Natur entwickelt unsere Fähigkeiten und unsere Kräfte; die Menschen lehren uns den Gebrauch dieser Fähigkeiten und Kräfte. Die Dinge aber erziehen uns durch die Erfahrung, die wir mit ihnen machen und durch die Anschauung“ (ROUSSEAU 1998, 10).

Die ideale Erziehung ist in Rousseaus Augen die natürliche Erziehung, die den Menschen für alle Lebensumstände tauglich macht⁸ (ebd., 27). Sie orientiert sich an der natürlichen Ordnung, nach der alle Menschen grundsätzlich gleich sind⁹. Ihre gemeinsame Berufung ist: „Mensch zu sein“ (ebd., 14). Wer dazu erzogen wird, Mensch zu sein, kann allen Aufgaben des Lebens gerecht werden. „Leben ist der Beruf, den [Rousseau] lehren will“ (ebd., 14). Um das zu realisieren schickt er seinen Emile aufs Land, auf die Felder, damit er sich dort die Kräfte hole, „die man in der ungesunden Stadtluft verliert“ (ebd., 35). Diese Lebenskräfte des Kindes, mit denen es alles beleben will, was es umgibt, sieht Rousseau als Grundlage aller erzieherischen Maßnahmen. Das Kind will den Zustand der Dinge verändern und „jede Veränderung ist eine Tätigkeit“ (ebd., 45). Rousseau will die tätige Lebensweise (nicht nur) für das Kind (ebd., 113). Er geht also mit seinem Emile in den Garten und lässt ihn Bohnen säen. Er arbeitet mit ihm, zu seinem eigenen Vergnügen (ebd., 78) und ist dem Jungen Vorbild. Dieser „braucht keine zweimal gesehen zu haben, wie man einen Garten umgräbt, wie Gemüse gesät wird, aufgeht und wächst, um selber Gärtner sein zu wollen“ (ebd., 78). Für Rousseau dient diese Arbeit im Garten vor allem zur Veranschaulichung des Eigentumsbegriffs, der Kindern abstrakt ist. An keinem Beispiel ließe sich dies erklären, würde nicht der Ursprung des Eigentums, das Recht der ersten Besitznahme durch die Arbeit (ebd., 80), als solches herangezogen. Also lässt er seinen Emile weinen und schreien, als dieser sein Beet eines Tages durch den

⁸ Interessanterweise lassen sich hier Parallelen zum Kompetenzmodell ziehen. Kompetenzen sind weniger eng auf Anforderungen von Berufen oder Tätigkeiten bezogen, sondern allgemeine Dispositionen von Menschen zur Bewältigung bestimmter lebensweltlicher Anforderungen.

⁹ Hier finden sich schon Ansätze für die Inhalte der Französischen Revolution.

Gärtner Robert zerstört sieht, dem das eigentliche Recht der Besitznahme des Landes gebührte. Eine harte Lektion für Emile, anhand derer Rousseau aber versucht, einen meiner Meinung nach heute noch maßgeblichen Grund für die Gartenarbeit mit Kindern zu verdeutlichen: **die Möglichkeit, Eigenes aus eigener Kraft zu erschaffen, das geachtet werden will.** Erst die Trauer über den Verlust der eigenen Arbeit lehrt (in diesem Beispiel Emile) die Achtung vor dem Verlust der Arbeit anderer. In der positiven Variante könnte das dann die Freude über die eigene Arbeit sein, die die Freude über die Arbeit anderer nach sich zieht. Der kategorische Imperativ wird gelehrt.

Rousseaus Gartenideal, dass er in ‚Julie oder die neue Heloise‘ entwirft, entspricht zu weiten Teilen seinem Erziehungsideal. Im Garten ist alles „grün, frisch, üppig und durch nichts verrät sich die Hand des Gärtners“ (ROUSSEAU 1890, 124). Auch hier soll, wenn schon nicht die Natur, so doch die Natürlichkeit walten. Unter der Leitung des Menschen gerät nach seinem Empfinden die Natur des Kindes wie des Gartens zu höchster Vollkommenheit, doch nur dann wenn die menschlichen Spuren verwischt werden.

Julie, die Protagonistin, legt hier auch auf schönste Art und Weise ihren Anreiz zur Schaffung des genannten Gartens offen, der Rousseaus Bedeutungszuschreibung des Gartens für das Kind widerspiegelt: „Ich habe [...] an das Vergnügen und die Gesundheit meiner Kinder, wenn sie erst älter sein werden, gedacht. [...] Es kommt mehr darauf an, die Pflanzen in gewissen schönen Formen zu ziehen, als den Boden mit Hacke und Spaten zu bearbeiten. Meine Kinder sollen nun später meine kleinen Gärtner abgeben. Sie werden dabei so viel körperliche Bewegung haben, als zu ihrer Kräftigung erforderlich ist, und doch nicht soviel, daß sie dadurch ermattet werden könnten“ (ebd., 134). Der Garten erzieht nach diesem Verständnis zu körperlicher Stärke, zum Maß und zur Ästhetik.

Fröbel

Schenkt man dem Lebensweg des großen Pädagogen und Begründer des ‚Kindergartens‘ FRIEDRICH FRÖBEL (1782–1852) etwas mehr Aufmerksamkeit und weiß man um seine Lehren als Landwirt und Förster, so kann man vielleicht einen Erklärungsansatz für „[d]ie hohe Wichtigkeit inniger Bekanntschaft und Einigung des Menschen und des Kindes mit der Natur“ (FRÖBEL 1874, 271) innerhalb seiner pädagogischen Ausführungen versuchen. Fröbel wächst ohne Mutter in einer Familie auf, in der er wenig geliebt und geachtet ist. Der Bruder seiner Mutter nimmt ihn schließlich zu sich, worüber er sich wie folgt äußert: „denn nicht nur in die und zur Kenntnis der Pflanzen- und Steinwelt führte durch leise Andeutungen mich jener Bruder, sondern auch zur Kenntnis des Standes der Sternbilder, ja des Sonnensystems leitete er schon den äußeren wie den inneren Sinn, und so lag nicht nur Gott, Natur und Menschheit, sondern die Entwicklung des Einzelnen, die Geschichte des Ganzen und die Offenbarung der Einheit in ihrer Einigung und Wechselbeziehung andeutungsweise mir schon vor“ (GÜMLICH 1936, 10). Fröbel entwickelt später den Ansatz der ‚sphärischen Erziehung‘, der diese Einheitsoffenbarung aufgreift und den Menschen in Beziehung zu allen ihn umgebenden Dingen und Wesen, zur gesamten Sphäre setzt. „Das Sphärische ist die Darstellung der Mannigfaltigkeit in der Einheit und der Einheit in der Mannigfaltigkeit [...]. Das Sphärische ist das Allgemeine und Besondere, das Universelle und Individuelle, die Einheit und Einzelheit zugleich und stellt sie dar“ (FRÖBEL 1821, 7 ff.). Hier lassen sich unschwer Parallelen zum ganzheitlichen Weltbild (s. o.) erkennen. Für Fröbel dient die Natur vor allem dem Vergleich und damit dem Verständnis der menschlichen Natur. Die Beobachtung von Werden und Vergehen erachtet er als „besonders wichtig für den überwiegend noch im Werden, im Sichentwickeln begriffenen Menschen, d. h. für das Kind, für die Jugend“ (FRÖBEL 1874, 271). Dazu fordert er in jedem Kindergarten einen Garten, in welchem sich wiederum Gärten für die Kinder befinden. In seinem erstmals 1850 erschienenen Text ‚Die Gärten der Kinder im Kindergarten‘ gibt Fröbel klare Anweisungen, wie diese Gärten gestaltet sein können. Die Gestaltung orientiert sich neben praktischen Gesichtspunkten wie Übersichtlichkeit und Bewegungsfreiheit vor allem an der Verbildlichung menschlicher/gesellschaftlicher Beziehungen und Prozesse. Die Erkenntnis,

sowohl „Einzelner“, Individuum, wie auch Teil eines „Gesamtlebens“, einer Mitwelt, zu sein, wird durch die Anlage der persönlichen Beete jedes Kindes innerhalb einer schützenden Umrandung aus gemeinschaftlichen Beeten und Feldern angeregt wie ausgedrückt. Die Kinder sollen sowohl die gemeinschaftliche Arbeit im Garten und auf dem Ackerland, die Anleitung und Regeln unterliegt, als auch die Freiheit und Verantwortung über ein Stückchen persönliches Land zu entscheiden und es behandeln zu können, „wie sie wollen“ (FRÖBEL 1874, 274), kennenlernen. Die Partnerarbeit lehrt nach Fröbels Ermessen „Verträglichkeit“ und bereichert beide Kinder um die Erträge des anderen. Das Bemerkenswerteste an Fröbels Ausführungen ist aber seine Schlussfolgerung, mit welcher Intensität die Pflege der Natur „auf den Geist und die Erkenntnis, wie auf das Gemüth und das Gefühl“ (FRÖBEL 1874, 277) einwirkt. Diese Wirkung stärkt in ihrer Konsequenz die Persönlichkeit des Kindes sowohl in seiner Wahrnehmung als freies, selbständiges Wesen wie auch in der Zugehörigkeit zu und Abhängigkeit von einer sozialen und natürlichen Gemeinschaft. Der passende Begriff der Mitwelt wird hier schon von Fröbel als „Mitte des Ganzen“ verwendet und wer „aus demselben hervorwächst, der muß wohl das Ganze erfassen“ (FRÖBEL 1874, 277).

3.3 SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE KONZEPTION

Der Garten bietet ein vielschichtiges Erfahrungsfeld, das den im ersten Abschnitt der Arbeit beschriebenen ganzheitlichen Vorstellungen von Mensch und Natur entgegenkommt. Sowohl auf der Bedeutungsebene, die dem Sinnbedürfnis der Menschen Nahrung gibt, als auch auf ganz konkreter, lebenspraktischer Ebene kann der Garten unterschiedlichste Bedürfnisse und Fähigkeiten befriedigen. Er wird dem Menschen besonders gerecht, da er die menschliche Doppelnatur widerspiegelt und natürliche und kulturelle Aspekte vereint. Werden spezielle Regeln der Gestaltung beachtet, kann sich seine Wirkung noch erhöhen. Ein Garten sollte seinem Betrachter verständlich sein, um ihn nicht zu verunsichern, sollte aber gleichzeitig auch ausreichendes Potenzial für Neugier und Entdeckungen aufweisen, um uns anzuregen und zu fordern. Er bildet heute für viele Menschen einen Gegenpol zu stark geistig betonter Tätigkeit und beansprucht Fähigkeiten, die dem ganzheitlichen Menschen innewohnen, doch oft

ungenutzt brachliegen. Durch den Aufenthalt und die Tätigkeit im Garten lassen sich neben geistigen Fähigkeiten auch körperliche, künstlerische und soziale Fähigkeiten ansprechen und fördern. Durch seinen Aufforderungscharakter regt der Garten besonders das Pflegerische, d. h. eine sich kümmernde Haltung in uns an. Er kann durch reiche Verwendung in unserer bildlichen Sprache als Anschauungsobjekt für ökologische, ökonomische und soziale Prozesse dienen. Für die soziale Arbeit im Garten ist es von besonderer Bedeutung, dass diese Hintergründe dem Anleiter bzw. Planer bewusst sind, um sinnvoll eingesetzt werden zu können.

Zusammenfassend kann ich schlussfolgern, dass die Grundlage für jede bildende Handlung ein Menschenbild sein muss, dass nicht nur von Funktionalität, sondern auch von Überzeugung geprägt ist (vgl. SCHÄRLI-CORRADINI 1992, 65; innerlicher Bezug zu sich selbst). Erst dann wird die Arbeit am und mit dem Menschen sowie an und mit der Natur zu Ergebnissen führen, die ebenfalls nicht allein funktional, sondern überzeugend sind und uns somit in unserer eingeschlagenen Richtung bestätigen und uns weitergehen und -entwickeln lassen. Probleme tauchen immer da auf, wo Maßnahmen aufgrund ihrer Funktionalität in bestehende Systeme oder Verfahren integriert werden, die allerdings losgelöst von ihren ursprünglichen Hintergründen und Wertvorstellungen nicht die gleiche Wirkungsweise erreichen. Der Garten kann erst dann bildend, therapeutisch und sozial wirksam sein, wenn die Menschen, die ihn beleben, bildend, therapeutisch und sozial agieren.

B KONZEPTION DES GARTENS „HOF MORGENGRÜN“ ALS ORT SOZIALER ARBEIT

Im nun folgenden Abschnitt B begeben mich von der theoretischen auf die praktische Ebene, die sich mit den Rahmenbedingungen und der Ausgestaltung des Gartens beschäftigen. Dazu werden zunächst die Methoden besprochen die zur Erstellung des Konzeptes verwendet wurden.

4. MATERIAL UND METHODE

4.1 VORGESPRÄCHE

Frau Wolter

Frau Wolter ist die ehemalige Besitzerin des Hauses und betrieb mit ihrem Mann die Gaststätte. Sie lebte bis 2006 in dem Haus. Ein Gespräch mit ihr und unseren Nachbarn bot mir die Grundlage zur Anfertigung der historischen Datenaufnahme.

Herr Lehmann

Von einem Treffen mit dem Ortschronisten Reudens versprach ich mir weitere Angaben zum ‚Geist des Ortes‘. Herr Lehmann sammelt Geschichten und hat ein großes Archiv alter Fotos des Dorfes angelegt. Von ihm bekam ich die Postkarte unseres Hofes, sowie Luftbilder und Ansichten.

Katasteramt Calau

Im Katasteramt erhielt ich Satellitenbilder vom Dorf und unserem Hof. Auf diesen lässt sich die Landschaft um Reuden am besten ermitteln. Außerdem gab ein Auszug aus dem Liegenschaftskataster Aufschluss über die Nähe zu einer ehemaligen Mühle, da der Zusatz „am Windmühlenhügel“ unserem Grundstück zugeordnet war. Die Flurkarte enthält außerdem Angaben zur Flächeneinteilung unseres Grundstücks in Ackerland und Unland. So lassen sich Nutzungsgrenzen erklären.

Landesvermessung und Geobasisinformation Berlin-Brandenburg

Die Historischen Karten von 1846 und 1942 bestellte ich als Kartenblätter bei der Geobasisinformation in Postdam. Sie dienten mir als Angabe über Veränderungen im Landschaftsbild.

Bauamt Calau

Bei einem Erörterungstermin mit dem Bauamt der Stadt Calau wurde unser Vorhaben zur Umgestaltung des Grundstücks vorgestellt. Nachdem zunächst auf Probleme hingewiesen wurde, die bei der Neuplanung einer Tierhaltung auftreten können (Genehmigungen, Belästigung der Nachbarn), wurde uns in einer zweiten Sitzung die unproblematische Handhabung der Umsetzung zugesichert.

4.2 ORTSBEGEHUNG

Da das Grundstück unmittelbar hinter dem Haus liegt, erfolgten fast täglich Ortsbegehungen. Dabei hantierte ich mit Maßband, Schnur und Pflöcken um eine Vorstellung von der Größe und Wirkung der einzelnen Flächen zu bekommen. Im Entstehungsprozess wurden einige auf dem Papier entstandene Ideen bei einer Ortsbegehung wieder verworfen oder umgestellt.

4.3 IDEENSAMMLUNG

Eine Ideensammlung erfolgte noch vor Beginn der Arbeit zusammen mit Anne Schwing. Dabei wurden grundlegende Elemente festgehalten, die der Garten beinhalten sollte. Im Laufe der Arbeit wurden einige Ideen stärker fokussiert und andere ausgeschlossen. Insgesamt wurde das Nachhaltigkeitsdreieck als Leitmotiv gewählt, in das sich alle anderen Elemente eingliedern lassen. Die Auswahl der Ideen erfolgte nach den Kriterien

- 1) Was ist notwendig?
- 2) Was wollen wir tun können?
- 3) Was spricht uns an?
- 4) Was lässt sich umsetzen?

4.4 LITERATURRECHERCHE

Der theoretische Teil der Arbeit entstand auf Grundlage einer umfangreichen Literaturrecherche. Für die ersten Kapitel (2.1-2.4) wurden schon bekannte Grundsätze der Umweltbildung und Mensch-Naturbeziehung, vertieft. Um das Kapitel 3 zu erarbeiten, beschäftigte ich mich mit den mir neuen bzw. in Ansätzen bekannten Feldern Gartentherapie, klassischer Pädagogik und Psychologie.

Für den praktischen Teil dienten landschaftsgestalterische und gärtnerische Bücher als Grundlage für einige Ideen. Die Gliederung erfolgte anhand eines von Herrn Peters erstellten Leitfadens für die Freiraumplanung. Die Hintergrundabschnitte wurden mithilfe von Literatur zur Gartengeschichte und zur praktischen Gartenarbeit verfasst. Symbollexika vervollständigten die in Ansätzen bestehenden Kenntnisse zur Symbolik geometrischer Formen.

4.5 PLANUNG DER GARTENBEREICHE

Als Basis für die Entwurfsplanung wurde zunächst eine Arbeitskarte erstellt, die als Skizzenpapier diente. Da das Grundstück relativ groß ist, wurde bald dazu übergegangen die einzelnen Bereiche in größerer Ausführung (ca. 1:250) anzufertigen. Jeder Bereich wurde nun für sich bearbeitet. Durch die strenge geometrische Form des Grundstücks angeregt, experimentierte ich mit geometrischen Formen. So ist die Planung in einigen Bereichen sehr symmetrisch. Die Verwendung natürlicher Materialien und die Auflösung der Symmetrie an anderen Stellen, lässt die Planung umgesetzt jedoch nicht zu erzwungen wirken (Bsp. Bauerngarten). Sie bringt im Gegenteil, Orientierung und Struktur in den Garten. Ausschlaggebend für die Planung waren die selbst gesetzte Vorgabe der Auflösung zur umgebenden Landschaft und praktische Erwägungen, die der Vorstellung eines weitgehend selbst versorgenden Hofes entsprachen.

4.6 KARTENERSTELLUNG

Die Karten wurden zunächst als Bleistiftskizzen angefertigt. Während der Skizzenerstellung fand ein ständiger Wechsel zwischen Schreibtischarbeit und Ortsbegehungen statt, um die Idee mit den Bedingungen abzugleichen. War ein zufriedenstellendes Ergebnis erreicht, wurde die Einzelkarte mit Feinschreibern auf Transparentpapier übertragen und mit Buntstift coloriert. Die Karten sind

dabei so genau, dass sie als Grundlage zur Umsetzung ausreichen. Sie dienen aber vor allem der visuellen Bereicherung der Arbeit.

4.7 UMSETZUNG DES ABSCHNITTS BAUERNGARTEN

Während der Arbeitsphase wurde bereits ein Teil der Gartenplanung realisiert. Ende März wurde der Bauerngarten unter Mithilfe einer Gruppe Studenten in den Grundzügen angelegt. Diese praktische Ausführung sollte zeigen wie sehr sich die Planung an den Gebäudekomplex und in die Landschaft einfügt. Sie verschaffte außerdem Erfahrungen über die Beschaffung von Baumaterialien, die Belastbarkeit der Durchführenden und meine Fähigkeiten zur Vorbereitung und Anleitung der Baumaßnahmen. Mit dem Bauerngarten ist ein erster Eindruck gelungen, wie die Planung Gesicht gewinnen kann, außerdem ein schönes Erfolgserlebnis.



Abbildungen 6: Der Bauerngarten im Entstehungsprozess

5 RAHMENBEDINGUNGEN

Innerhalb dieses Kapitels werden alle Informationen zusammengestellt, die dem Verständnis des geplanten Ortes dienen. Dabei werden zunächst beschreibende Angaben gemacht (Datenaufnahme), welche als Ausgangspunkt für die im zweiten Teil folgenden Ziele (Analyse, Leitbild) der Planung dienen.

5.1 DATENAUFNAHME

5.1.1 REGION UND ORT

Unser Hof befindet sich in der Niederlausitz einer ehemals von Sorben (auch: Wenden) besiedelten Region im südlichen Brandenburg. Das Gebiet der Niederlausitz erstreckt sich bis ins westliche Polen. Cottbus ist die bedeutendste Stadt. Bis heute ist die Region durch die slawischen Sorben geprägt. So sind etwa im Spreewald, der bekanntesten Touristenregion der Niederlausitz, sorbische Bräuche und Kultur ein wichtiger Bestandteil der öffentlichen Darstellung der Spreewaldstädte (Lübben, Lübbenau, Burg, Vetschau). Im Gebiet der Niederlausitz wurde und wird vereinzelt bis heute niedersorbisch gesprochen (etwa 10.000 Sprecher). Alle Ortsnamen, die heute üblicherweise in deutscher Sprache genannt werden, besitzen niedersorbische Äquivalente, die in der Regel mit auf den Straßenschildern angegeben werden.

Die Böden der Niederlausitz sind größtenteils mager und die Niederschlagsmengen liegen innerhalb Deutschlands sehr niedrig. Die extensiv wirtschaftende ökologische Landwirtschaft macht daher einen relativ großen Anteil der Landwirtschaft aus¹⁰.

Unser Hof liegt im Stadtgebiet der Stadt Calau (Kalawa) einer Kleinstadt, die 1993 ihren Kreissitz an Senftenberg abtreten musste, jedoch noch Teile der Kreisverwaltung Oberspreewald-Lausitz beherbergt. Dies erklärt ihre relativ gute infrastrukturelle Ausstattung. Calau besitzt einen Bahnhof mit Direktanschluss nach Berlin, Leipzig und Cottbus. Sie liegt am östlichen Rand des Naturparks

¹⁰ Bspw. 49,7% in der Stadt Cottbus, 31,9 % im Landkreis Dahme-Spreewald und 15,9 % im Landkreis Spree-Neiße. Diese drei Kreise liegen damit an erster, zweiter und dritter Stelle innerhalb Brandenburgs (mluv 2007)

Niederlausitzer Landrücken sowie am südlichen Rand des Biosphärenreservats Spreewald. Südwestlich erstreckt sich die Calauer Schweiz, ein durch Endmoränen geprägtes Naturschutzgebiet mit Quellen, Teichen und Mooren.

Das Dorf Reuden trägt den niedersorbischen Namen Rudna, welcher sich von *ruda* für Raseneisenstein ableitet. Dieser wurde lange Zeit auf den umliegenden Feldern abgebaut und färbt heute das Wasser der Gräben rostrot. Reuden ist als Straßendorf entlang der Lindenallee ausgebildet. Die Häuser stehen allerdings traufständig zur Straßenseite. Im östlichen Teil des Dorfes findet sich ein kleiner Anger.

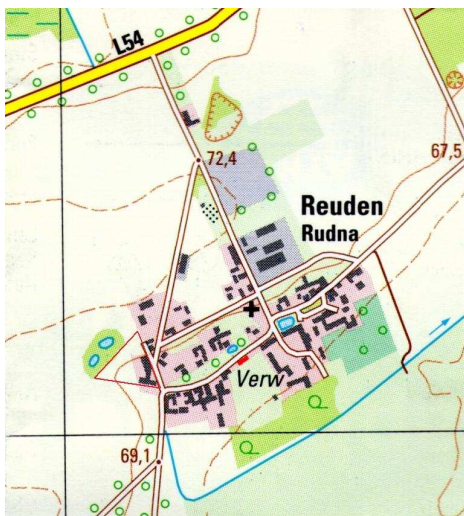


Abbildung 7: Topographische Karte Reuden (Hof rot markiert; Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg 2004)

Reuden besitzt ein großes Gutshaus, das ab 1690 der Familie von Borcke gehörte. Ernst Matthias von Borcke lebte in Dresden und ließ das Gut und die Gutskapelle, beeinflusst von den Barockbauten der sächsischen Stadt, ebenfalls barock gestalten. Die Kapelle ist damit in dieser Region einmalig. Seit 1997 wird sie, durch einen Verein unterstützt, saniert und gelegentlich für kulturelle Zwecke wie Konzerte und Vorträge genutzt. Der Gutshof ist seit 1998 im Besitz von Giovanni Benelli. Er wird als Färsenaufzucht landwirtschaftlich betrieben. Das Gutshaus ist unbewohnt und das gesamte Gelände ungepflegt. Das Grundstück des ehemaligen Gutsparks ist verwildert.

5.1.2 HISTORISCHE DATENAUFNAHME

Genius Loci

Ein bedeutendes Prinzip architektonischer und landschaftsgestaltender Arbeit ist der ‚Genius loci‘ oder Geist des Ortes. Ursprünglich aus der römischen Mythologie stammend und den Schutzgeist eines Ortes beschreibend, findet der Begriff sich heute in unterschiedlichen Bedeutungen von der Geomantie bis zur Architektur und Landschaftsarchitektur wieder. Den Grundstein für die Verwendung innerhalb der Landschaftsarchitektur legte der englische Dichter Alexander Pope (1688-1744) mit folgenden Versen:

Consult the genius of the place in all;
That tells the waters or to rise, or fall;
Or helps th' ambitious hill the heav'ns to scale,
Or scoops in circling theatres the vale;
Calls in the country, catches opening glades,
Joins willing woods, and varies shades from shades,
Now breaks, or now directs, th' intending lines;
Paints as you plant, and, as you work, designs.

Aus: Epistles to Several Persons: Epistle IV (POETRY FOUNDATION 15.04.2010).

Bei der Planung einer Landschaft geht es demnach darum: „Besonderheiten zu erkennen, die diesen Ort ausmachen und ihn von anderen unterscheiden, ihn unvergleichlich machen. Dies kann ein **abstraktes Motiv sein, ein Tonage oder Farblichkeit, aber auch die besonderen Veränderungen über die Jahreszeiten oder die Historie** an dieser Stelle - kurz alles, was die Sinne in aussergewöhnlicher Weise erregt. Hat man den genius loci erkannt - der im übrigen auch personenbezogen ist, und für andere durchaus differieren kann - gilt es seine Qualitäten in den Entwurfsprozess [...] zu integrieren.“ (LEXIKON 48 15.04.2010)

Motiv

Das **abstrakte Motiv**, das meiner Planung zugrunde liegt, ergibt sich aus der Grundstücksform, die fast exakt einem gleichseitigen Dreieck entspricht. Das

Nachhaltigkeitsdreieck, dass die Dimensionen einer nachhaltigen Entwicklung: Ökologie, Ökonomie und Soziales/Kulturelles aufzeigt, möchte ich auf das Grundstück übertragen. Bei meiner Recherche zu Darstellungen dieses Modells stieß ich auf das integrierende Nachhaltigkeitsdreieck, das die drei Dimensionen über die Innenfläche des Dreiecks verbindet und die Einbettung bereits bestehender Konzepte wie Ökoeffizienz und Biodiversität erlaubt¹¹. Da zu diesem Zeitpunkt feststeht, dass wir „Hof Morgengrün – Der Nachhaltige Bauernhof zum Anpacken“ werden wollen, bietet sich das Modell zusätzlich an. Den Dimensionen entsprechen außerdem die Nutzungsbereiche des Grundstücks:

- ❖ Nutzungsbereich Wohnhaus, Saal, Hof als Bereich für die Soziale/Kulturelle Dimension
- ❖ Nutzungsbereich Wald mit Tümpel als Bereich für die Ökologische Dimension
- ❖ Nutzungsbereich Weide mit Übergang zum Acker als Bereich für die Ökonomische Dimension

Diese Nutzungsbereiche, die aktuell durch eine große Grünlandfläche verbunden sind, sollen sich im Entwurf zur Mitte des Grundstücks gestalterisch einander annähern und verbinden. Dazu wird es in kleinere Dreiecke geteilt, die die Grundform aufgreifen. Einige Fluchtlinien bestehender Gebäude und einer großen Mirabellenhecke, sowie der noch in Ansätzen bestehende Küchengarten fügen sich wie von selbst in diese Einteilung ein.¹² Der Garten soll sich zur westlichen Seite vom formellen, stark kulturell geprägten Garten am Haus, zum Waldgarten mit ökologischem Vorbild und zur nördlichen Seite zu einer wirtschaftlich genutzten Weide auflösen. Die Form des Nachhaltigkeitsdreiecks und seine Unterteilungen ermöglichen mir somit bestehende Strukturen aufzugreifen, zu erweitern und zu verbinden und dem Grundstück gleichzeitig symbolisch den Ausdruck zu verleihen, den es durch seine Nutzung konkret erfahren soll.

¹¹ genauere Erläuterung im Kapitel 7.1.1 Grundform

¹² Siehe Gesamtplan im Kapitel 6.2 Darstellung

Lage und Farblichkeit

Die **Lage und Farblichkeit** beeinflusst weniger die Gestaltung des Grundstücks als die Wahl des Namens für unseren Hof. Der Name „Hof Morgengrün“ greift erneut den Nachhaltigkeitsbegriff metaphorisch auf, indem er auf einen grünen Morgen, eine ökologische Zukunft verweist. Gleichzeitig beschreibt ein Morgen die landwirtschaftliche Flächeneinheit, die man früher an einem Vormittag pflügen konnte.¹³ Das Grundstück liegt, auf zwei Seiten von Feldwegen begrenzt, umgeben von braunem Acker und Dorf, sich farblich abhebend als grüne Insel in der Landschaft. Zudem spielt der Name mit zwei Worten, die in dieser Kombination nicht zusammengehören. Das Rot in Morgenrot, dem Zeitpunkt des bäuerlichen Arbeitsbeginns, wird durch das Grün ersetzt, womit Interesse und Entdeckergeist geweckt werden soll.

Geschichte

Der Gastbetrieb

Die Geschichte unseres Hofes (erbaut um ca. 1900) kommt stückchenweise wie von selbst zu uns. Als ehemaliger Landgasthof Willy Wolter, war er in der Umgebung bekannt. Immer wieder kommen ältere und alte Menschen vorbei, neugierig zu sehen was sich tut und verändert. Mit jedem von ihnen bleiben auch ein paar kleine Details bei uns. Im Rahmen dieser Arbeit ergab sich ein erstes Gespräch mit der Vorbesitzerin des Hofes, die noch regelmäßig ein befreundetes älteres Ehepaar im Ort besucht. Frau Wolter heiratete ein und führte gemeinsam mit ihrem Mann die Gaststätte, später im ehemaligen Gastraum die Post und eine Schneiderei. Neben der Gaststube, die vorrangig als Kneipe diente, gab es den etwa 170 m² großen Saal, der bis Mitte der 1960er Jahre genutzt wurde. Hier wurden große Feste gefeiert, die vor allem die jungen Leute aus der Umgebung anzogen, die dazu übers Feld gelaufen kamen. Etwa einmal im Monat fanden Tanzveranstaltungen statt. Im Januar gab es den großen Maskenball, im Februar das Zampern, ein Lausitzer Brauch, bei dem eine Gruppe von Leuten mit

¹³Je nach Bodenbeschaffenheit variierte diese Fläche zwischen 2000 und 12000 m². In Preußen lag sie bei ca. 2500 m².

Musikkapelle von Haus zu Haus zieht, mit den Bewohnern einen Schnaps trinkt und Geld, Eier, Speck und Schnaps für das große Fest acht Tage später einfordert. Es gab das Maifeiern mit Maibaumaufstellen und das Kartoffelfest, zu dem sich junge Leute zusammen fanden um erst die Kartoffeln der Familie Wolter zu ernten und dann zum Tanz im Saal zu bleiben. Zwischen Oktober und November fand an jedem Sonntag Kirmes in einem anderen Dorf statt, unter anderem auch in Reuden. Es gab zeitweise eine dorfeigene Theatergruppe, die sich auf der Saalbühne versuchte, und in den 1950er Jahren den „Filmmenschen“ der den Saal in ein Landkino verwandelte. Auf einer Karte von etwa 1930 wird für Fremdenzimmer im Landgasthof Willy Wolter geworben.



Abbildung 8: Postkarte von Reuden (um 1930)

Der landwirtschaftliche Betrieb und das Grundstück

Bis in die 1970er Jahre besaßen Wolters Kühe, Schweine und ein Arbeitspferd. Auf dem Grundstück wurden Kartoffeln und Getreide angebaut außerdem gab es einen Küchengarten mit Backofen und Obstbäumen. Die Westseite des Saals war mit Kirschbäumen bepflanzt. An die Lindenallee, an der der Hof liegt, schloss sich die Pflaumenallee an, die über das freie Feld nach Saßleben führte. Diese Allee ist heute landwirtschaftliche Nutzfläche. Westlich schließt sich an das Grundstück ein etwa 0,4 ha großes Wäldchen an, das heute hauptsächlich von

Eichen und einigen Weiden bestanden ist. In der Mitte befindet sich eine Vertiefung, die im Winter bis ins Frühjahr mit Wasser gefüllt ist. Von der örtlichen Bevölkerung wird der Tümpel ‚Windmühlenpuhl‘ (platt gesprochen) genannt. Auch in den Flurkarten findet man einen Hinweis auf eine Mühle: das Grundstück trägt den Zusatz „Am Windmühlenhügel“. Es fällt vom nördlich liegenden Feld leicht ab. Dort befand sich ehemals eine Mühle, die allerdings unser 78-jähriger Nachbar schon nicht mehr kennt. Er kann sich aber an die alten Mühlsteine erinnern, die den Ort noch lange markierten.

Der Windmühlenpuhl wurde bis in die 1950er Jahre im Winter zum Schlittschuhlaufen genutzt. Damals umrandeten ihn Kopfweiden und eine Insel befand sich in seiner Mitte. In den 60er Jahren wurden Meliorationsmaßnahmen auf den umliegenden Feldern durchgeführt um das Oberflächenwasser abzuleiten. Dadurch war der Boden innerhalb der Senke, der bisher das Wasser der oberhalb liegenden Felder fassen musste, besser bearbeitbar und weniger von Erosion betroffen. Reuden lag später außerdem im Braunkohleschutzgebiet, innerhalb dessen der Grundwasserspiegel wegen Tagebauarbeiten abgesenkt war. Dem Tümpel war dadurch seine Wasserzufuhr entzogen. Eine lange Zeit führte er nur nach der Schneeschmelze im Frühjahr Wasser. Es ist aber anzunehmen, dass aufgrund des Rückganges des Braunkohletagebaus in der näheren Umgebung und der Flutung von Tagebaugruben, das Grundwasser und damit auch der Wasserstand des Tümpels in den nächsten Jahren wieder ansteigen wird. Das Wäldchen gehört nicht zu unserem privaten Grundstück, kann aber in das Gesamtkonzept Garten einbezogen werden, weil es nicht anderweitig genutzt wird.



Abbildung 9: Urmeßtischblatt Vetschau mit Reuden 1846 (Landesvermessung und Geobasisinformation Brandenburg)

Schon die Karte von 1846 lässt das dreieckige Grundstück erkennen, das an zwei Seiten von Wegen und an der dritten vom Windmühlenpfuhl begrenzt wird. Die Windmühle ist nördlich des Grundstücks eingezeichnet. Der Weg südlich des Hauses ist als Allee gekennzeichnet. Bis in die 1960er Jahre hatte sie als Pflaumenallee Bestand.



Abbildung 10: Luftbild vom Hof 1952

Das Luftbild zeigt das in unterschiedliche Ackerflächen gegliederte, Grundstück mit westlich angrenzendem Wäldchen. Die Pflaumenallee ist schwach erkennbar. Ansätze der Mirabellenhecke sind schon zu sehen. Auch der Küchengarten grenzt sich als dunkler, wahrscheinlich mit Bäumen bestandener, Fleck ab.

Auf dem Grundstück befindet sich in nord-südlicher Ausrichtung eine etwa 50 m lange Mirabellenhecke. Entlang derselben Linie verlief bis zum Ende des 2. Weltkrieges, ein Schützengraben, in welchem der örtliche Kriegsveteranenverein seine Schießübungen abhielt. Laut Aussage unseres Nachbarn, hat sich die Mirabellenhecke selbst angesiedelt. In derselben Flucht befinden sich auch einige Apfelbäume.

Der Küchengarten, an Süd- und Ostseite von Stall- und Saalgebäude begrenzt, betrug bei unserem Einzug etwa 450 m² Fläche. Er war von einer Art Benjeshecke umgrenzt, die allerdings in sehr schlechtem Zustand war. Er war vollkommen überwuchert, besonders mit Japanischem Staudenknöterich, der eine Höhe bis zu 2,50 m hatte. Zu den wenigen Gestaltungselementen, die noch auszumachen waren gehörten:

- ❖ Eine Gruppe von zwei Pflaumenbäumen und einem Kirschbaum, ein Band aus zwei Pfirsichbäumen und einem Pflaumenbaum, eine Gruppe von zwei Pfirsichbäumen und einem Birnbaum
- ❖ Eine Einfriedung aus Totholz, mit einem Abschluss aus altem Gartenschlauch
- ❖ Teile einer Fliederhecke
- ❖ Ein durch zwei verdrahtete Pflaumen umrahmter Torbogen
- ❖ Ein mit schwarzen Johannisbeeren bewachsener Wall
- ❖ Eine kleine Bank mit Tisch aus Holz gezimmert
- ❖ Himbeerpflanzen an der Stallmauer
- ❖ Ein Beet mit Topinambur
- ❖ Meerettich
- ❖ Vogelhäuschen



Abbildung 11: Garten zum Zeitpunkt des Hauskaufes

5.1.3 AKTUELLE DATENAUFNAHME

Gebäude und Nutzung

Auf dem Grundstück befinden sich ein Wohnhaus mit Gaststube und angrenzendem Saal. Orthogonal dazu ein kleiner Stall und Schuppen, an diesen grenzt die ehemalige Scheune an. Ab den 1970er Jahren wurde die Scheune als Metallbaubetrieb genutzt und um eine etwa 300 m² große, offene Halle erweitert.



Abbildung 12: Luftbild von Reuden mit Blick von Westen auf unseren Hof (Lehmann 2004)

Das Wohnhaus und der Saal bleiben in ihrer ehemaligen Funktion bestehen. Der Stall wird im Erdgeschoss zur Hälfte als Heizraum genutzt. Die zweite Hälfte soll als Milchküche, zum Käsen, ausgebaut werden. Das Dachgeschoss soll als

Wohnraum genutzt werden. Der Schuppen dient als Werkstatt und Gerätelager. Die Scheune kann in Zukunft als Gästehaus gestaltet werden, die angrenzende Halle eignet sich ideal als Stall und Futterlager. Die Gebäude bedecken etwa 1000 m² des gesamten Grundstücks.

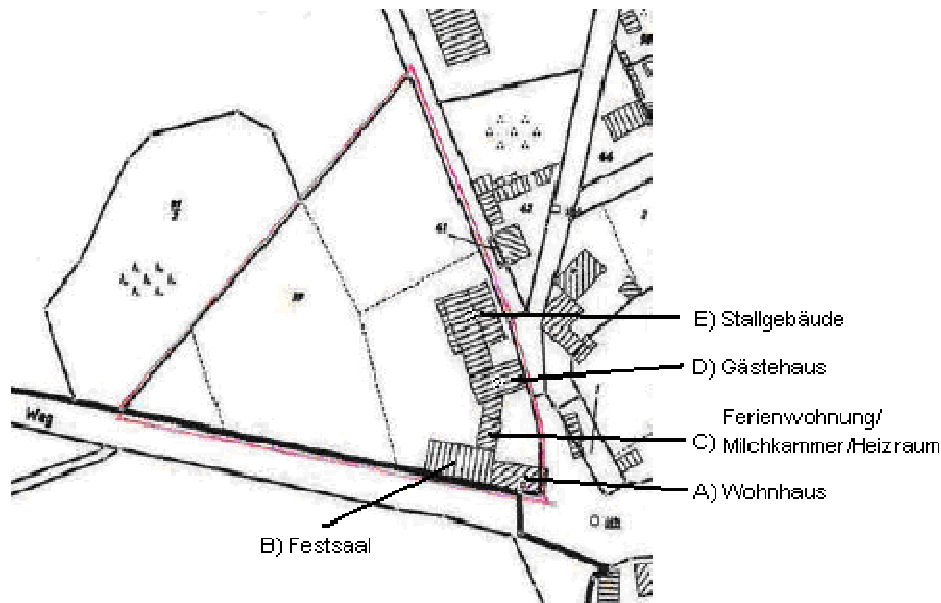


Abbildung 13: Flurplan mit Gebäudebezeichnungen

Technische Anlagen

Auf dem Grundstück befindet sich außerdem eine Pflanzenkläranlage. Das Schilfbeet, das im Oktober 2009 von uns in Eigenarbeit errichtet wurde, ist etwa 40 m² groß und kann das Schmutzwasser von bis zu zehn Personen reinigen. Eine Erweiterung für die Sanitäranlagen des Saals und des Gästehauses ist möglich. Die Pflanzenkläranlage ist in bewachsenem Zustand kein Nachteil für das Gartengelände und kann außerdem als Beispiel für eine nachhaltige Abwasserbehandlung und Kreislaufwirtschaft dienen.

Relief des Grundstücks

Das Grundstück steigt in nördlicher Richtung leicht an, zwischen Pflanzenkläranlage und Küchengarten besteht ein Höhenunterschied von etwa 70 cm. Das Oberflächenwasser der umliegenden Äcker wird östlich über die Straße und einen Graben und südlich über einen Graben am Grundstück vorbei geleitet. Das Grundstück liegt sonst relativ eben in der umgebenden Landschaft.

Boden

Der Boden in der Gemarkung Reuden ist heterogen. Unser eigenes Grundstück Flur 2/Stück 39 ist sandig. Das südlich unseres Hauses liegende Flurstück weist lehmigen Boden mit einer Ackerzahl von 60 Bodenpunkten auf. Laut Website der Stadt Calau sind die Böden rund um Reuden von hervorragender Qualität, was ab 1920 zur Zucht von Merinoschafen und schwarz-bunten Ostfriesen-Rindern genutzt wurde.

Meteorologische Standortbedingungen

Die klimatischen Standortbedingungen in ganz Brandenburg sind für landwirtschaftliche Zwecke ungünstig einzuschätzen. Zu den größtenteils leichten, sandigen Böden mit geringer Wasserspeicherkapazität kommen geringe Niederschlagsmengen (557 mm) und eine große Wasseroberfläche, die durch Verdunstung zusätzlich Wasser verliert. Besonders der Süden Brandenburgs ist im beobachteten Trend seit 1951 bis 2008 stark von Niederschlagsrückgängen betroffen. Für den Landkreis Oberspreewald-Lausitz wurde in den Frühsommermonaten (Mai, Juni, Juli) ein Minus von 31,7 mm Niederschlagsmenge festgestellt. In der Lausitz liegen außerdem große Wasserflächen in Form von gefluteten Braunkohletagebauen vor, die zusätzlich Grund- und Fließwasser durch Wasserentzug belasten (KNIERIM ET AL. 2009).

Fotodokumentation des Gartens



Blick von Westen nach Nordosten...



...und von Süden nach Nordwesten,...



...aus der Mitte nach Südwesten,...



... aus dem Bauerngarten nach Norden,...



...von Nordwesten nach Südosten,...



...aus der Mitte zum Bauerngarten,...



...aus der Hecke auf den Acker,...



...aus dem Bauerngarten auf das Wäldchen,...



...vom Stall auf die Mirabellenhecke.



Im Wäldchen,...



... weilt die große Eiche...



... und der Windmühlenpfehl.

5.2. ANALYSE

Bestimmend für die Analyse der zu planenden Landschaft, ist die Auseinandersetzung mit ihrer Nutzergruppe, deren Bedürfnissen und den erhofften Wirkungen. Dies entspricht auch den Regeln ganzheitlicher Umweltbildung. Die Orientierung der Planung erfolgt anhand der von SEIFARTH (2009, 12 ff.) zusammengestellten vier Prinzipien ganzheitlicher Umweltbildung: Bezugsgruppenorientierung, Themenorientierung, Situationsorientierung und Zielorientierung.

5.2.1 WER SOLL DEN GARTEN NUTZEN? (BEZUGSGRUPPENORIENTIERUNG)

Der Garten wird je nach Ausrichtung unseres Unternehmens von ganz unterschiedlichen Menschen genutzt werden. Die Bezugsgruppe kann sich dabei über Schulklassen, Familien, Rentner, Umweltbildungsinteressierte, Gartenliebhaber und Feriengäste aber auch Behinderte und psychisch kranke Menschen erstrecken. Die Bedürfnisse solch heterogener Bezugsgruppen zu befriedigen kann über verschiedene Ansätze realisiert werden.

1) Der Mensch als biologisches Wesen:

Im Kapitel über die Ganzheit des Menschen (2.1) wurden unterschiedliche Ebenen der menschlichen Persönlichkeit erläutert. Daraus lassen sich mindestens zwei wichtige Ursprünge menschlicher Persönlichkeit unterscheiden. Das ist zum einen die soziokulturelle zum anderen die natürliche Herkunft. Die soziokulturelle Herkunft bestimmt über die Ausprägung aller genannten Persönlichkeitsmerkmale auf individueller, gemeinschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene. Sie unterscheidet einen Menschen vom anderen, wobei je nach Gruppenzusammensetzung die individuelle, gemeinschaftliche oder gesellschaftliche Ebene der unterscheidende bzw. verbindende Faktor sein kann. Die Beachtung der soziokulturellen Herkunft muss ein Vorgang menschlicher Aufnahmefähigkeit und menschlichen Einfühlungsvermögens sein und kann nur situationsbedingt geschehen.

Die Beachtung der natürlichen Herkunft ist im Vergleich dazu universell, da sie auf Bedürfnissen beruht, die der Art Mensch entsprechen. Diese Bedürfnisse sind

in der Regel soziokulturell beeinflusst und auch auf biologischer Ebene unterschiedlich konstituiert. Sie schaffen jedoch eine verbindende Grundlage zwischen Menschen unterschiedlichster Altersstufen, Herkunft und Geschlechter. Zu diesen wichtigen Grundlagen gehören beispielsweise Bedürfnisse wie Forscherdrang (Neugier), Bindungswille (Emotionalität), Nahrung (Hunger) und Ästhetik (Schönheitsempfinden). Hier angesetzt, kann ein Großteil der Nutzer erreicht werden. Auf sozialer Ebene kann an naturhafte Verhaltenstendenzen wie Rollenstreben (Akzeptanz), Rangstreben (Beachtung), Zugehörigkeit, Verhaltensautonomie und beseelende Vorstellungen (mystisch-magisches Denken) angeknüpft werden (WOHLERS zit. n. SEIFARTH 2009). Zu unseren biologischen Grundlagen gehört auch die ständige Aktivität unserer Sinne, die nach einer „reizvollen“, angepassten Umgebung dürsten. Sie sind es, die uns zu einem tätigen Leben anregen, welches ebenfalls ein grundlegendes menschliches Bedürfnis ist. All diese Bedürfnisse kann der Garten erfüllen, wenn er natur- und menschnah entworfen und angelegt ist.

2) Der Garten als Ansammlung unterschiedlicher Räume:

Eine weitere Möglichkeit zur Gestaltung von Gärten für sehr heterogene Gruppen, ist die Planung unterschiedlicher Räume, die unterschiedlichen Neigungen und Bedürfnissen entsprechen. Immer sind mehrere Nutzungsmöglichkeiten auf einer Fläche möglich. Schließen sich jedoch bestimmte Nutzungsmöglichkeiten aus, wie z. B. Ballspiel und Jungpflanzenaufzucht, so können Flächen getrennt und bestimmten Nutzungen zugewiesen werden. Wichtig ist die klare Erkennbarkeit, die nicht bestimmte Tätigkeiten an bestimmten Plätzen verbietet, sondern an anderen Plätzen dazu einlädt. Alle Bereiche des Gartens sind für eine Mehrfachnutzung vorgesehen, dennoch bestehen für bestimmte Tätigkeiten besonders prädestinierte Bereiche.

5.2.2 WELCHE PROZESSE UND PHÄNOMENE SOLLEN ERKENNBAR SEIN?

(THEMENORIENTIERUNG)

Das wichtigste Thema, das mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden ist, ist das Thema Nahrung. Nahrung für die Menschen und ihre Tiere, die wiederum Nahrung für die Menschen erzeugen. Nahrung ist ein universelles Thema, das jeden Menschen auf bestimmter Ebene anspricht. Über die Nahrung lässt sich die

Verbindung zur Natur auf sehr praktische Weise herstellen und dieser praktische Umgang mit der Natur ist der, der heute so häufig fehlt. Anhand ökologisch erzeugter Nahrung können alle von VAN MATRE aufgestellten Lebenskonzepte vertieft und verstanden werden.

In der (Umwelt-)Bildungsarbeit ist es von besonderer Bedeutung zentrale Botschaften zu vermitteln, die verständlich und durchschaubar sind. Unser gesellschaftliches und, ökonomisches Handeln bewegt sich mittlerweile in globalen Strukturen, die im Gegenteil, verwirrend und undurchschaubar sind und Resignation und Desinteresse für die Auswirkungen unseres eigenen Handelns in uns auslösen. Umso wichtiger ist die Beschäftigung mit überschaubaren Zusammenhängen, die uns im Kleinen die großen Konzepte des Lebens verstehen lassen. Energiefluss, Kreisläufe, Vielfalt, Gemeinschaft, Wechselbeziehung, Anpassung, Wandel sind Themen, auf denen unser eigenes Leben fußt und die uns mit allen umgebenden Lebewesen verbinden. Erst wenn wir diese unweigerliche Verbindung erkannt haben, kann der Schritt zu bewusstem und verantwortungsvollerem Handeln getan werden.

5.2.3 WOZU SOLL DER GARTEN DIENEN, WELCHE ORTE SOLL ER BIETEN?

(SITUATIONSORIENTIERUNG)

Meiner Ansicht nach ist der Garten der Ort schlechthin. Er ermöglicht den Menschen ihre kulturelle und biologische Herkunft zu vereinen und sich damit ganz zu fühlen. Er bietet damit Nahrung in doppeltem Sinne. Möglich ist diese Vereinigung jedoch nur in einem Gartenraum, der nicht versucht die Natur vollständig zu unterwerfen. Der Ansatz der Permakultur¹⁴ eignet sich daher besonders zur Schaffung von passenden Situationen, die die Grundlage für eine gesunde Beziehung zwischen Mensch und Natur sein können. Eindrückliche Situationen und Erlebnisse sind durch den Umgang mit Lebendigem, die Gemeinschaft und an einem besonderen Ort immer möglich. Der Garten des Hofes „Morgengrün“ soll ein besonderer Ort werden, an dem gemeinschaftlich mit Lebendigem umgegangen wird. Durch diesen Umgang können wir erfahren, dass Natur körperliche, geistige und seelische Bedürfnisse befriedigen und uns

¹⁴ Definition siehe Kapitel 6.1.2 Teilbereiche, Abschnitt Waldgarten

dadurch zum unentbehrlichen Beziehungspartner werden kann. Die von KAPLAN UND KAPLAN herausgearbeiteten Bedürfnisse Weite, Distanz, Faszination und individuelle Bedürfnisse können dabei besondere Beachtung finden. Zu den individuellen Bedürfnissen zählt auch das Bedürfnis nach bekannten Orten (Heimat). Hierauf wird in Form der verschiedenen Archetypen nach MOIR MESSERVY eingegangen.

Nach einer Forderung FRÖBELS (zit. n. NIEPEL 2005, 125) sollte der (Kinder-) Garten folgende Orte bieten:

Einen Nutzgarten, der die Pflege mit der Ernte verbindet und das Bedürfnis nach Nahrung, Tätigkeit und dem Pflegerischen stillt;

Einen Ziergarten, der die Kreativität fördert und den ästhetischen Genuss befriedigt und damit das Bedürfnis nach Gestaltung und Schönheit stillt;

Einen Gartenbereich, der ein Abbild der Natur ist und das Bedürfnis nach Natur und Wildnis stillt;

Einen Versammlungs-, Fest- und Spielbereich der das Bedürfnis nach Sozialität und Kultur stillt.

Diese Orte finden in das vorliegende Konzept Eingang.

5.2.4 WAS SOLL DER BESUCHER MITNEHMEN? (ZIELORIENTIERUNG)

Abhängigkeiten sind wesentlicher Bestandteil allen Lebens. Es gibt immer äußere Rahmenbedingungen, die uns in gewisser Weise vorgegeben sind und die uns einschränken. Das können sowohl soziale, als auch ökonomische und ökologische Bedingungen sein. Die Erkenntnis, dass diese Abhängigkeiten jedoch nicht allein Einschränkungen, sondern notwendige Bedingungen unseres Lebens sind, kann im Garten und im sozialen Miteinander besonders leicht fallen. Hier wird sichtbar, dass Rahmenbedingungen keineswegs statisch sind, sondern durch uns gestaltet werden können. Abhängigkeiten können unter dieser Bedingung besser akzeptiert werden.

Tätigkeit ist die Grundlage für jegliche Entwicklung. Schon das kleine Kind ist unermüdlich tätig um zu lernen. Tätigkeit kann heilsam sein, da sie den ersten

Schritt zu Selbstwirksamkeitserfahrungen darstellt, die für die Entwicklung einer gesunden, sicheren Persönlichkeit von großer Bedeutung sind. Die Tätigkeit in der Natur kann doppelt heilsam sein, da sie zwei Wesenszügen des Menschen genügt (vgl. HÖRZ 1988). Tätigkeit kann Aufmerksamkeit fordern, aber auch entlasten. Sie entlastet, wenn bestehende Ideen in die Tat umgesetzt werden und somit aus unseren Gedanken in die Realität heraustreten. Dieser Wechsel zwischen Forderung und Entlastung, schafft ideale Bedingungen für einen gesunden Entwicklungsprozess.

Veränderung an mir und durch mich ist möglich. Durch Selbstwirksamkeitserfahrungen wird das Selbstvertrauen in die eigenen Kräfte und den eigenen Willen gestärkt. Das ist die Voraussetzung zu dem Wissen, selbst großen Einfluss auf unser Leben und seine Außenwirkungen zu haben. Dieses Wissen fordert von uns verantwortungsvollen, bewussten Umgang mit Menschen, Natur und Dingen, gibt uns aber gleichzeitig die Sicherheit die Anforderungen erfüllen zu können. So begeben wir uns von der Rolle des „Erschöpften“ in die des „Schöpfers“.

Die Möglichkeiten für ein anders Leben sind vielfältig. Mit dem Bewusstsein, Entscheidungen zu treffen und danach Handeln zu können, sind die Grundbedingungen für Veränderungen gelegt. Um Handlungen zusätzlich anzuregen und zu erleichtern, ist es sinnvoll Verhaltensoptionen aufzuzeigen (vgl. FIETKAU & KESSEL 1981). Dazu ist es unumgänglich den Ort nach den Zielen zu gestalten. Der Hof soll greifbare Möglichkeiten für ein nachhaltiges und selbstbestimmtes Leben aufzeigen. Der bäuerliche Betrieb mit Haus, Stall, Garten und Feld bietet Tätigkeiten im Sinne der „Vita activa“. Er bietet Möglichkeiten selbst zu arbeiten, herzustellen (handwerken) und zu handeln (tauschen). Dieses Angebot Dinge selbst zu tun, ist bereits eine maßgebliche Option für ein nachhaltiges Leben, denn es schont Ressourcen und entwickelt Fähigkeiten.

5.3 LEITBILD

Dem Leitbild für die Geländeplanung liegt das Leitbild für den gesamten Hof zugrunde. Dieses wurde im Rahmen der Unternehmensplanung erstellt und wird im Folgenden verkürzt wiedergegeben. Seiner Funktion als Leitbild gemäß, soll es sowohl unseren Arbeitsauftrag, als auch unsere durch die Arbeit verfolgten Ziele und unsere Hintergründe bzw. Wertvorstellungen offen legen. Nach BLEICHER

(2004, 274) hat das Leitbild einer Organisation die Funktion ein realistisches Idealbild zu vermitteln, das „die grundsätzlichen und damit allgemeingültigsten, gleichzeitig aber auch abstraktesten Vorstellungen über angestrebte Ziele und Verhaltensweisen der Unternehmung“ wiedergibt. Ein Leitbild sollte alle an der Organisation Beteiligten orientieren (Welche Ziele haben wir?) und motivieren (Welchen Sinn erfüllen wir mit unserer Arbeit? Wie arbeiten wir?) und nach außen Sympathie wecken (Werben).

5.3.1 ZIELE UNSERER ARBEIT : LEITBILD FÜR DEN „NACHHALTIGEN HOF“

DER HOF

- ❖ **Unser Hof soll Garten, Feld, Wald, Wiesen und Weiden umfassen.**
- ❖ **Unser Hof soll eine vielfältige Eigenversorgung ermöglichen.**
- ❖ **Unser Hof soll auf Handarbeitsstufe die Arbeitsschritte begreifbar machen.**

Mit dem Projekt „Nachhaltiger Hof“ geht es uns in erster Linie um die Vermittlung ganzheitlicher Ansätze. Das soll durch die Verknüpfung möglichst vieler Tätigkeitsbereiche zur Selbstversorgung realisiert werden. Um diese verständlich zu machen, halten wir die Handarbeit für eine geeignete Methode, die auch als Gegenpol zum stark geistig betonten Schulalltag der Kinder/jungen Erwachsenen wirken soll.

BEZIEHUNG MENSCH/ NATUR

- ❖ **Wir möchten unseren Gästen eine Wertschätzung von Lebensmitteln, Natur und Naturgütern vermitteln.**
- ❖ **Wir möchten unseren Gästen die Verbindung zwischen Mensch und Erde aufzeigen.**
- ❖ **Wir möchten unsere Gäste die Verbindung zwischen Nahrung und Arbeit spürbar erleben lassen.**

Durch das aktive Teilhaben an den Prozessen eines vielseitigen Subsistenzbetriebes, wollen wir den Kindern/jungen Erwachsenen eine Möglichkeit zum Aufbau bzw. Vertiefung ihrer Beziehung zur Natur und Erde bieten. Wir wollen erleben lassen, dass diese über die Nahrungsmittel ständig besteht und dass die Herstellung von Nahrungsmitteln vielfältiger Kenntnisse, Fähigkeiten und Arbeit bedarf, die wir kennen und schätzen sollten.

VERARBEITUNG
ERNÄHRUNG

- ❖ **Wir möchten mit unseren Gästen unsere Ernte verarbeiten.**
- ❖ **Wir möchten unsere Produkte mit unseren Gästen genießen.**
- ❖ **Wir möchten uns und unsere Gäste gesund ernähren.**

Als weitere Aufgabe sehen wir die Vermittlung von grundlegendem Wissen bezüglich Verarbeitung und Zubereitung von selbst geernteten Lebensmitteln. Wir wollen zusammen mit unseren Gästen möglichst natürlich, schonend und vielseitig kochen und die Geschmackserlebnisse einer vollwertigen Ernährung beim gemeinsamen Essen erproben. Wir wollen Anregungen für die täglichen Mahlzeiten, auch nach dem Hofaufenthalt, vermitteln.

GRUPPEN-
STÄRKUNG

- ❖ **Wir möchten den Gruppen, die uns besuchen die Möglichkeit geben im Tun Gemeinschaft zu erleben.**
- ❖ **Wir möchten die Gruppen zu Aufgaben herausfordern, die sie gemeinsam bewältigen können.**
- ❖ **Wir möchten neue Impulse in die Gruppe geben, um verhärtete Rollenstrukturen aufzubrechen.**

Ein vielgestaltiger Hof bietet in unseren Augen die idealen Voraussetzungen für konstruktive Gruppenprozesse jeder Altersstufe. Aufgaben können den Fähigkeiten und dem Alter entsprechend vergeben oder selbst gesucht und gemeinsam gelöst werden. Die Beteiligten werden angeregt eigene und Stärken anderer zu erkennen und sinnvoll einzusetzen, denn nur als Gruppe ist der Arbeitsalltag eines Hofes zu leisten.

SELBST-
STÄRKUNG

- ❖ **Wir möchten Selbsterfahrung ermöglichen.**
- ❖ **Wir möchten Selbstvertrauen schaffen.**
- ❖ **Wir möchten Persönlichkeiten unterstreichen.**

Entsprechend individueller Charakterzüge, Erfahrungen und Umgebung bringt jeder Gast unterschiedliche Voraussetzungen mit auf den Hof. Der Aufenthalt ist zu kurz um einen Lebenswandel zu vollziehen. Jedoch können Anstöße zur Bewältigung von Ängsten, zum Entdecken neuer Fähigkeiten und Interessen und zur besseren Selbsteinschätzung gegeben werden.

5.3.2 ZIELE FÜR DIE GARTENANLAGE: LEITBILD FÜR DIE PLANUNG DES GARTENS

Vielgestaltigkeit: Der Garten soll Raum für die unterschiedlichsten Menschen, Tätigkeiten und Produktionsmöglichkeiten bieten

Wandelbarkeit: Der Garten soll die Möglichkeit zur Gestaltung offen lassen

Regionalität: Der Garten soll mit regionalen Materialien und Pflanzen angelegt werden

Nachhaltigkeit: Der Garten soll in Anlage wie Bestand wenig Energie verbrauchen und dabei ausreichend Energie erzeugen. Die Bodenfruchtbarkeit soll erhalten und gefördert werden.

Kostenminimierung: Der Garten soll in Anlage wie Bestand mit geringsten finanziellen Mitteln auskommen. Dazu streben wir die Verwendung recycelter Baumaterialien, vorwiegend Handarbeit, Regenwassernutzung, eigene Nachzucht und den Einsatz selbst produzierter Dünger an.

Verständlichkeit: Der Garten soll mit seinen unterschiedlichen Funktionen und Bereichen verständlich und sinnvoll nutzbar sein. Daher erfolgt eine Einteilung in verschiedene Nutzungsbereiche.

Natürlichkeit: Der Garten soll produktiv sein, jedoch auch Raum für selbst Angesiedeltes lassen.

Angepasstheit: Der Garten soll sich in seine landschaftliche Umgebung einfügen.

Kreativität: Der Garten soll neben seiner Produktionsfunktion auch ästhetische Bedürfnisse befriedigen. Er soll Kreativität darstellen und sie zulassen.

6 KONKRETE GESTALTUNG

6.1 IDEEN

Im folgenden Kapitel werden die praktischen Ergebnisse der Arbeit ausgeführt. Es handelt sich dabei um die Grundlagen der Entwurfsplanung für den Garten. Zunächst gehe ich auf gestaltende Elemente ein, die die gesamte Fläche betreffen. Im zweiten Teil folgen detaillierte Beschreibungen der einzelnen Gartenabschnitte.

6.1.1 ÜBERGEORDNETE GESTALTUNGSELEMENTE

Symbolik

Auf die Bedeutung von Symbolen und Metaphern für die menschliche Psyche bin ich bereits im theoretischen Teil dieser Arbeit eingegangen. An dieser Stelle wird nun die hinter dem Konzept stehende Symbolik genauer erläutert. Sie soll dabei im Umgang mit dem Garten nicht allzu sehr im Vordergrund stehen, sondern vielmehr in kleinen Andeutungen erkennbar sein und den Interessierten zur Beschäftigung einladen. Bedeutungen von Symbolen haben zwar kollektiven Charakter, sind aber trotzdem sehr weit auslegbar. Der Garten ist nicht auf ein allgemeines Verständnis der Symbolik angelegt. So wie uns ein Bild gefallen kann, dessen Symbolik uns verschlossen bleibt, kann es auch der Garten tun. Die Symbolik ist aber ein kleiner Leitfaden für mich in der Planung und hat sich vor allem durch die strenge geometrische Grundform des Grundstücks ergeben. Alle Bedeutungen berufen sich auf diese Grundform und schaffen so einen hintergründigen Zusammenhang.

C.G. JUNG definiert ein Symbol als „ein(en) Ausdruck, ein(en) Name(n) oder ein Bild, das uns im täglichen Leben vertraut sein kann, das aber zusätzlich zu seinem konventionellen Sinn noch besondere Nebenbedeutungen hat. Es enthält etwas Unbestimmtes, Unbekanntes oder für uns Unsichtbares“ (JUNG 1968, 20). Ein Wort oder Bild ist dann symbolisch, wenn es etwas Unbewusstes enthält. Nach JUNG ist das Unbewusste der große Helfer, Freund und Ratgeber des Bewusstseins, mit dem wir hauptsächlich über die Träume verbunden sind. Symbolik ist die Sprache der Träume und somit des Unterbewussten. Die Symbolbedeutungen der Träume können nicht mit Hilfe eines Verzeichnisses

entziffert werden, da sie individuell und nur dem Träumenden von Bedeutung sind. Dabei können die Symbole der Menschheit allgemein bekannt sein. Ihr Sinn ist jedoch nur ansatzweise übertragbar. Seit jeher sind die Menschen fasziniert von den Symbolen des Unterbewussten und verarbeiten diese in Mythen, Märchen und Kunst. Diese Ausdrucksformen geben auch dem Empfänger Befriedigung, weil sie ständig das Unterbewusste anregen (ebd., 14).

„Der Mensch wird erst dann ein Ganzes, in sich ruhend, produktiv und glücklich, [...] nachdem Bewusstsein und Unterbewusstsein gelernt haben, friedlich miteinander zu leben und sich gegenseitig zu ergänzen“ (ebd., 14). Der Garten als Symbol dieses friedlichen Miteinanders (vgl. AMMANN Kap. 3.1) kann zahlreiche weitere Symbole enthalten, die ohne klar erläuterte Aussage das Unterbewusstsein des Einzelnen ansprechen und damit über den bewussten Wert des Ortes hinaus reichen können.

Das Dreieck

Das Dreieck bietet die erste Möglichkeit mit geraden Linien eine Fläche zu umschließen und damit auch die einfachste Form der Landnahme. Innerhalb vieler Kulturen wird ein mit der Spitze nach unten weisendes Dreieck als Symbol für das Weibliche (passive) Geschlecht verwendet. Auch als herabfallender Wassertropfen und damit stellvertretend für das Element Wasser wird dieses Zeichen verwendet. Weist das Dreieck mit Spitze nach oben symbolisiert es das männliche Geschlecht, die Flamme des Feuers und damit das Element Feuer. (BIEDERMANN 2004)

Der Sechsstern (Davidstern)

Der Sechsstern ergibt sich aus zwei ineinander geschobenen gleichseitigen Dreiecken. Ein Dreieck weist dabei mit der Spitze nach unten, das andere nach oben. Dabei bilden sich sechs kleinere Dreiecke im äußeren Bereich und ein Sechseck in der Mitte des Sterns. Der Stern symbolisierte ursprünglich den Dualismus Feuer/Wasser, was sich zu späterer Zeit jedoch auf die Elemente Luft und Erde ausdehnte. Die Symbole aller vier Elemente lassen sich aus dem Sechsstern ableiten. In der alchemistischen Symbolik steht die Vereinigung der

Elemente im Stern für die Urmaterie. Der Sechsstern findet somit auch als Ganzheitssymbol Verwendung. (BIEDERMANN 2004)

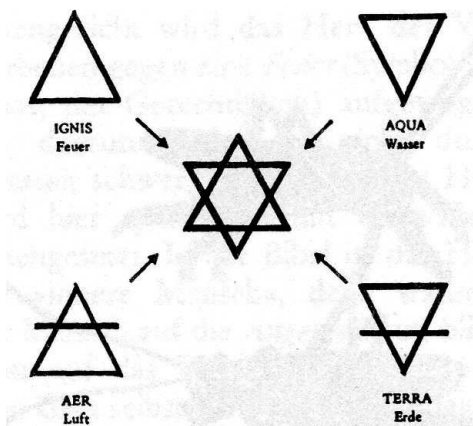


Abbildung 14: Siegel Salomons und seine Bedeutung (Biedermann 2004)

Der Kreis

Der Kreis ist das wichtigste und am weitesten verbreitete geometrisches Symbol. Er ist durch die Form von Sonne und Mond vorgegeben. Ein Kreis mit einem eingezeichneten Mittelpunkt ist in der traditionellen Astronomie das Zeichen für die Sonne. Nach Platon ist der Kreis die vollkommene Form und daher auch Symbol für Göttlichkeit. Auch die Deutung Himmelszelt weist mit den Bedeutungen Himmel und Spiritualität in die gleiche Richtung. Innerhalb der jüdischen Geheimlehre (Kabbala) wird der Kreis, eingeschlossen in ein Quadrat, als göttlicher Funke in der materiellen Hülle verstanden (Seele im Körper). Der Kreis ist außerdem ein Ewigkeitssymbol, da er keinen Anfang und kein Ende besitzt. (BIEDERMANN 2004)

Der Kreis dient zudem als Konstruktionsform für alle vorher genannten Formen.

Die Spirale (Das Labyrinth)

Die Spirale ist eng verwandt mit dem Kreis. Sie stellt allerdings ein dynamisches System dar, das zur Bewegung auffordert. Im Gegensatz zum Kreis deutet sie nicht allein einen Fortlauf sondern eine Entwicklung an. Sie besitzt einen Mittelpunkt und ein Außen, in deren Spannungsfeld Veränderungen stattfinden. Sie symbolisiert damit auch den Lauf des Lebens. (BIEDERMANN 2004)

Elemente

Die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde, Luft wurden seit der Antike als unveränderliche Grundsubstanzen verstanden, aus denen jede Materie durch Mischung entsteht. Wesentlich anschaulicher als unser heutiges Periodensystem der Elemente verdeutlichen sie die Abhängigkeit allen Lebens von Urstoffen, die nur bedingt durch den Menschen beeinflussbar sind. Sie sind Symbole vieler miteinander verknüpfter Entsprechungssysteme von Himmelsrichtungen über Farben hin zu menschlichen Temperamenten. Auch bestimmte Naturgeister wurden mit dem jeweiligen Element verbunden. (BIEDERMANN 2004). Diese Verbindung verdeutlicht die selbstverständliche Vorstellung von der beseelten Natur. Bis heute leben diese Gestalten wie Nixen, Gnome und Drachen in Sagen und Märchen fort.

Je ein Gartenbereich widmet sich einem Element, wobei Grundriss (Zeichen), Farbgebung und Element selbst in die Gestaltung einbezogen werden. In die Funktion wird das jeweilige Temperament einbezogen.

Der Bauerngarten als Wassergarten:

Grundriss: nach unten weisendes Dreieck

Element: Wasserbecken

Farbe: Weiß, Blau

Temperament: phlegmatisch → Ruhe, Ordnung, Beobachtung

Der Lustgarten als Feuertgarten:

Grundriss: nach oben weisendes Dreieck

Element: Feuerstelle

Farbe: Gelb, Rot

Temperament: cholerisch → Aktivität, Veränderung, Teilnahme

Der Gemüsegarten als Erdgarten:

Grundriss: nach unten weisendes Dreieck

Element: Hügelbeete

Farbe: Schwarz, Braun

Temperament: melancholisch →

Versorgung, Sicherheit, Bodenständigkeit

Der Waldgarten als Luftgarten:

Grundriss: nach oben weisendes Dreieck

Element: Hochsitz, Schaukel, hohe Bäume

Farbe: glänzend (Früchte)

Temperament: sanguinisch → Phantasie,

Leichtigkeit, Abwesenheit

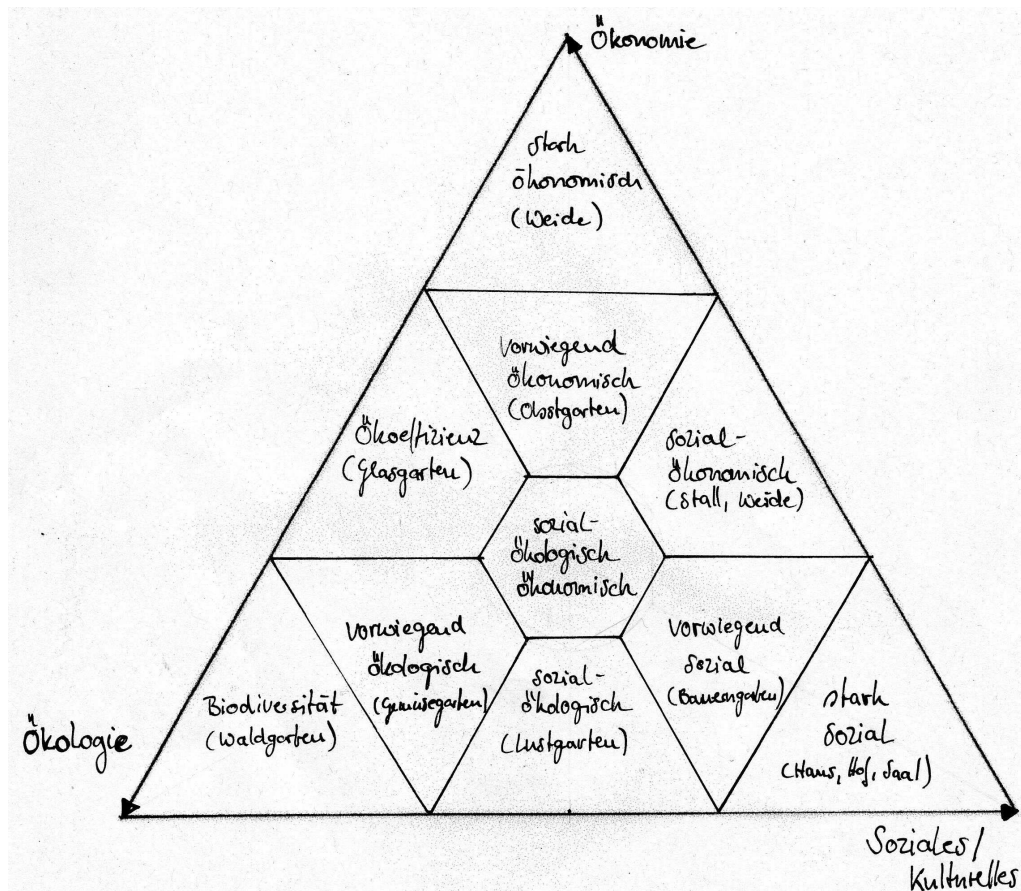
Grundform

Abbildung 15: Integrierendes Nachhaltigkeitsdreieck (verändert nach Hauff und Kleine 2005)

Das gesamte Grundstück wird entsprechend der Einteilung des Nachhaltigkeitsdreiecks in neun gleich große (je etwa 1100 m²) Bereiche geteilt. Das Sechseck im Mittelpunkt wird bei der Planung nicht als eigene Fläche betrachtet sondern geht zu gleichen Teilen in die angrenzenden Dreiecke über. In seiner Mitte soll ein Walnussbaum gepflanzt werden der von einer Baumbank umrundet wird. Er vereint damit die soziale (Bank), die ökologische (Lebensraum) und die ökonomische (Nüsse) Dimension und steht als Sinnbild für Nachhaltigkeit. Der stark soziale Bereich umfasst die Gebäude und den Hof. Die ökonomischen Bereiche sind der Tierhaltung vorbehalten. Der eigentliche Garten erstreckt sich über die Bereiche vorwiegend sozial, sozial-ökologisch, vorwiegend-ökologisch, Ökoeffizienz und Biodiversität. Jeder Gartenbereich greift dieses Thema funktional auf und widmet sich außerdem einer bestimmten Form der Gartengestaltung und -geschichte. So steht der Bauerngarten für den

Garten der einfachen, ländlichen Bevölkerung mit Betonung des sozialen Aspekts durch Sitzgelegenheiten und Essplätze. Der Lustgarten als Garten der adeligen, städtischen Bevölkerung greift typische Elemente der Lustgärten des 17. und 18. Jahrhundert. auf. Diese werden allerdings im Naturgartenstil interpretiert und schaffen so die Verbindung zwischen sozialer und ökologischer Dimension. Waldgarten und Gemüsegarten (Hügelbeete) beschäftigen sich mit Anbauformen die im Zuge der ökologischen Bewegung unter Gärtnern eine größere Beachtung fanden. Der Ursprung dieser Anbauformen ist aber weitaus älter und beruht auf genauen Beobachtungen ökologischer Zusammenhänge. Der Glasgarten stellt schließlich die Verschmelzung von Gartenbau und Technik zur Produktivitätssteigerung dar. Er ist daher im Dreieck Ökoeffizienz angesiedelt.

Barrierefreiheit

Um allen Benutzergruppen offen zu stehen und die Nutzung des Gartens für alle Besucher angenehm zu machen, wird der Garten weitestgehend barrierefrei geplant.

Wege: Hauptwege weisen eine Breite von mindestens 150 cm, Nebenwege von mindestens 90 cm auf. Jeder Gartenteil ist mindestens über einen Hauptweg zugänglich. Der Wegebelag ist fest und eben (Klinker, geschlämmter Sand).

Rampen: Sind nur am Saalgebäude notwendig, sie dürfen eine Steigung von 6 % nicht übersteigen.

Beete: Es werden Hochbeete angelegt, die auch sitzend zu bearbeiten sind. Eine Höhe von 85 cm gilt als angenehm.

Eingänge/Türen: Türen müssen eine lichte Breite von 90 cm und eine lichte Höhe von 200 cm aufweisen.

(Angaben aus NIEPEL 2005, 28ff.)

6.1.2 TEILBEREICHE

Die Beschreibung der einzelnen Teilbereiche des Gartens erfolgt nach einer klaren Gliederung in die Unterpunkte Hintergrund, Planung, Nutzung/Bedeutung. Der Unterpunkt Hintergrund beschäftigt sich mit Entwicklungsgeschichte und Gestaltungsaspekten der unterschiedlichen Gartenformen. Dieser einleitende Punkt wurde von mir für wichtig empfunden, um meine Motivation zur Schaffung eines solchen Gartenbereichs offen zu legen. Mein Bestreben ist die sinnvolle Nutzung bewährter Gartenmodelle, die funktionalen, ästhetischen und ideellen Ansprüchen genügen. Laut NIEPEL (1999) ist *„der einfachste Weg zur Gartengestaltung [...] der Umweg über die Gartengeschichte“*. Die Beschäftigung mit der Genese des Gartens lässt auch die vielen symbolischen Bedeutungen, die der Garten im Laufe der Kulturgeschichte errungen hat besser verstehen.

Der Bauerngarten (Wassergarten)

Hintergrund

Der Bauerngarten verkörpert das klassische Bild eines vielseitigen Nutzgartens. Seit den frühesten Siedlungen bestimmt er die Dorfstrukturen wesentlich mit. Was bei den Germanen ein schmuckloser reiner Nutzgarten war, entwickelte unter dem Einfluss der Römer uns noch heute bekannte Gestaltungsformen. Mit Buchsbaum eingefasste Beete, beschnittener Buchs und Beete in der Breite der doppelten Armlänge waren Gartenelemente, die Struktur und Ästhetik in die germanischen Gärten brachten. Auch viele bis dahin unbekannte Pflanzen kamen auf diesem Wege hierher, unter ihnen Gurken, Spargel, Sellerie und Kräuter wie Anis und Dill (WIDMAYER 1999, 11). Erstmals fanden auch Zierpflanzen wie Rosen und Lilien einen Platz in den Gärten. Der Großteil dieses Garteneinflusses ging mit dem Untergang des römischen Reiches verloren und kam auf anderem Wege zu späteren Zeiten wieder

In den folgenden Jahrhunderten wurde der Bauerngarten vor allem von drei wichtigen Quellen gespeist. Der stetigen Kultivierung von Wildpflanzen zur Selbstversorgung, den Arznei- und Gewürzpflanzengärten der Klöster und den Ziergärten des Adels. Ein wichtiges Werk zur Gestaltung von Nutzgärten stellt die durch Karl den Großen bzw. seinen Sohn Ludwig um 800 n. Chr. verfasste

Landgüterverordnung „Capitulare de villis et curtis imperabilis“ dar. Sie beinhaltet Vorschriften und Pflanzenlisten zur Bewirtschaftung der Krongüter. Diese Sortenlisten hatten einen weitreichenden Einfluss. Wie man annimmt auch auf den St. Galler Klosterplan, der 816 fast identische Pflanzenlisten jedoch mit Zeichnungen über ihre genaue Anordnung innerhalb des Obst-, Kräuter- und Gemüsegartens festhält. Neben dieser Dreiteilung taucht hier auch das für den Bauergarten später typisch werdende Wegekreuz mit Brunnen oder Rondell in der Mitte auf (ebd., 14).

Etwa 30 Jahre später entsteht der „Hortulus“ des Walafried Strabo, die älteste deutsche Gartendichtung. Der Benediktinermönch verfasst damit ein Lehrgedicht über den Gartenbau indem er 23 Gartengewächse eingehend behandelt. Seine Beete sind mit Holzbrettern eingefasst, ein Gestaltungselement das ebenfalls seinen Eingang in die Bauerngärten findet. Das Werk vermittelt erstmalig eine erwachende emotionale Naturverbundenheit, indem es neben dem Nutzen der Pflanzen auch Freude und Bewunderung über sie ausdrückt.

Die Kreuzzüge Ende des 11. Jhdts. und die Entdeckungsreisen des 15 Jhdts. bringen neue exotische Pflanzen zunächst in die Gärten der Adligen und Klöster. Vor allem über die ärztliche Versorgung stehen die Klöster in engem Austausch mit den Bauern. Aber auch Zuwanderer, die neues Land erschließen und Siedlungen bauen, sind Gründe für das Wachstum bäuerlicher Pflanzenvielfalt.

In der Lausitz wurden im hohen Mittelalter durch ostelbische Siedler mittel- und westeuropäische Kulturpflanzen eingeführt wie z. B. Weinrebe und Hopfen (KRAUSCH 1992, 6). Ende des 16. Jhdts. fanden sich in lausitzer Gärten bereits Mais, Bohnen, Paprika, Tomaten, Kürbisse, Tabak, Sonnen- und Studentenblumen, die aus Südamerika mitgebracht worden waren (ebd. 7). In den Bauerngärten blieb jedoch nur bestehen, was üppig wuchs und wenig Arbeit verlangte. GERBER verfasst 1720 eine Auflistung über die „Gemeinen Gartenfrüchte“ der Ober- und Niederlausitz, in welcher sich neben gängigen Gewächsen auch exotische wie Melonen und Artischocken finden (zit. n. ebd., 12).

Bis in die 20er Jahre des 20. Jhdts. erhält sich der ursprüngliche Charakter des Bauerngartens. Krieg, Landflucht, Technisierung der Landwirtschaft und weltweiter Nahrungsmittelhandel schmälern dann den Stellenwert der Selbstversorgung. Der städtische pflegeleichte Garten wird der ländlichen Bevölkerung zum Vorbild. Erst mit der Bio- und Naturgartenbewegung gerät der Bauerngarten wieder stärker ins Blickfeld. Seitdem werden auch verstärkt Privat- wie Besuchergärten nach altem Vorbild angelegt. Bauerngärten waren immer sehr individuell und regional geprägt. Es gibt jedoch einige Gestaltungsaspekte des Bauerngartens, die über Jahrhunderte allgemeine Gültigkeit hatten und bei einer Neuanlage beachtet werden können:

- Verwendung von regionalem, natürlichem Baumaterial
- Nähe zum Wohnhaus
- Klares einfaches Ordnungsschema als Gegengewicht zur Pflanzenvielfalt und -fülle, Geometrie
- Mittelpunkt: Brunnen oder Rosenstämmchen
- Beeteinfassungen: lebendige wie Buchs, gefüllte Tausendschönchen, Katzenminze, Steinkraut oder Aurikel und andere wie Feldsteine, Holzbretter, Klinker oder geformte Tonteile
- Zäune: Flechtzäune, Lattenzäune oder seltener Metallzäune
- Torbögen: Rosenbogen, Jelängerjelieber (Echtes Geißblatt), Clematis
- Bänke

Planung

Der Küchengarten unseres Hofes befand sich schon immer westlich der Gebäude. Er liegt eingebettet zwischen Stall und Saalbau, abgeschildert gegen kalte Ostwinde. Seine Fläche entsprach bei Hauskauf etwa 450 m². Diese Größe wird ungefähr beibehalten. Im Nachhaltigkeitsdreieck befindet sich der Bauerngarten im „vorwiegend sozialen/kulturellen“ Bereich. Er bildet innerhalb der Gartenteile den am stärksten kulturell beeinflussten Bereich aus. Außerdem wird er durch

seine Hofnähe häufig als Aufenthaltsort genutzt. Er ist sowohl vom Saal als auch vom zukünftigen Gästehaus aus zugänglich und bildet somit eine unmittelbare Erweiterung des bewohnten Raums. Seine soziale Funktion wird durch die kreisförmige Planung innerhalb der vorgegebenen Außengrenzen unterstrichen. Der Kreis ist die geometrische Figur, die kommunikationsfördernd wirkt. Er lässt sich außerdem, aus dem zwischen den Dreiecken entstehenden Sechseck konstruieren.¹⁵ Er bildet einen angenehmen Gegensatz zu den sonst geradlinigen Dreiecksformen. Im Mittelpunkt des Gartens befindet sich ein aus alten Klinkern gemauertes Wasserbecken (1)¹⁶. Dieses soll mit einer Teichrose bepflanzt werden. Das Becken lockt in die Mitte. Wasser gilt als passives, beruhigendes Element. So lädt die auf dem Wasserbecken befestigte Bank zum Betrachten ein. Sie ermöglicht einen Rundumblick auf den klar geformten Bauerngarten, dessen Fluchtlinien den Blick lenken. Um den kommunikativen Aspekt zu erhöhen, können einfache, alte Holzgartenstühle als Gegenüber zur Bank dienen. Da sie frei beweglich sind, ermöglichen sie die Wahl des Sitzplatzes und Gesprächspartners. Das Wasserbecken bildet den höchsten Punkt innerhalb der angelegten Gartenelemente und wird dadurch zusätzlich betont. Darum sind sechs aus Feldsteinen aufgeschichtete Kräuterbeete (2) gruppiert. Es ist denkbar hier, die in „Alte- Nutz- und Zierpflanzen in der Niederlausitz“ (KRAUSCH 1992) erwähnten Küchen- und Heilkräuter¹⁷ anzupflanzen. Um die Kräuterhochbeete liegt ein zweiter Ring von Beeten (3) in Bodenhöhe, die mit alten Biberschwänzen eingefasst sind. In diesen Beeten sollen vorwiegend typische Bauerngartenblumen und –stauden wachsen. Der Bauerngarten ist mit einem Zaun aus Weiden eingefasst. Der Weidenschnitt stammt aus dem Dorf. Die lange Nordseite des Gartenzaunes (4) wurde ausschließlich gesteckt, so dass alle Zaunteile anwachsen und begrünen. In dieser Seite befinden sich drei Ausgänge. Die beiden Äußeren werden durch Weidenbogen (5) markiert. In die angrenzenden Beete wurden die schon im Garten vorhandenen schwarzen Johannisbeeren (6) verpflanzt. Sie

¹⁵ Anhang I

¹⁶ In Klammern angegebene Zahlen finden sich in den jeweiligen Plänen in Kapitel 6.2 Darstellung wieder

¹⁷ Anhang II

erhalten so einen nach Süden ausgerichteten Standort und schirmen den Garten zusätzlich zur offenen Landschaft ab.

Für den Zaun an der Westseite (7) des Gartens wurden nur die Hauptpfosten gesteckt. Diese können nach Austrieb so beschnitten werden, dass sich auf den Pfosten runde Blattkugeln bilden. Die Zaunflächen wurden als einfacher Staketenzaun geflochten.

An der Saalmauer, die nach Norden ausgerichtet ist, soll ein Schattengarten entstehen. Hier werden Spaliere mit Schattenmorellen (8) angebracht. Eine niedrige Bepflanzung mit Elfenblumen, Gedenkemein und Immergrün davor ist denkbar.

Weitere Obstbäume sind noch aus der vorigen Anlage vorhanden (siehe Kapitel 6.1.1).

Die Wege des Bauerngartens bestehen zurzeit noch aus festgetretener Erde. Eine mindestens teilweise Pflasterung der Wege mit alten Klinkern ist angedacht. Sie erleichtern das Fahren und Gehen und schützen vor Abschwemmung von Oberflächenmaterial.

Nutzung und Bedeutung

Der Bauerngarten ist der Garten der besonderen Gewächse. Alles, was besonders schön oder nützlich ist, wächst hier. Die typische Dreiteilung des Bauerngartens in Blumen, Obst und Gemüse und Arznei- und Gewürzpflanzen wird etwas aufgebrochen, da der Bauerngarten vor allem Kräuter und Blumen (Stauden) beherbergen soll. Das wird aus zwei Gründen angestrebt. Zum einen bestehen genug weitere Flächen, die zum Gemüse- und Obstbau geeignet und vorgesehen sind. Zum anderen hat er als Wohnraumerweiterung von Saal und Gästehaus repräsentative Funktion und soll mit den schönsten Bauerngartenstauden und –blumen aufwarten. Durch seine begrenzte Fläche ist es sinnvoll hier Gewächse zu pflanzen, die nicht in großen Mengen benötigt werden. Dafür eignen sich die Küchenkräuter und Heilpflanzen gut. Eine Erweiterung um Färberpflanzen ist denkbar.

Durch seine speziellen Gewächse ist der Bauerngarten ein Garten der Geschichte und Geschichten. Zu jedem Kräutchen lässt sich etwas Spezielles erzählen, was dann auch gleich ausprobiert werden kann. Der Bauerngarten soll dabei keine Kopie historischer Planung und Lebensweise sein, sondern lediglich Anknüpfungspunkte bieten und die Tradition das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden aufrechterhalten. Er eignet sich wegen seiner vielen verschiedenartigen Gewächse auch als Ort, an dem man sich mit Stift und Zeichenblock künstlerisch an der Feingliedrigkeit zarter Kräuter versuchen kann.

Der Bauerngarten ist auch aufgrund seiner Lage der Gartenbereich, der am ehesten zum Ausruhen und Essen genutzt wird. Er ist damit weniger ein Gartenbereich, der freien Bewegung und des unbändigen Spiels, was seiner Formalität geschuldet und dienlich ist. Er bietet einen warmen geschützten Raum, von wo aus man über den Gartenzaun blickend, sich die freieren Gartenbereiche erschließen kann.

Der Bauerngarten ist darüber hinaus schon immer ein Beispiel für nachhaltiges, ökologisches Bauen. Alle verwendeten Materialien, sind auch in meiner Planung natürlich (Weiden, Feldsteine) oder wiederverwendet (Klinker, Biberschwänze) und trotzdem sehr langlebig und nach ihrem Zerfall nicht als Fremdkörper in der

Landschaft zu erkennen. Sie schaffen außerdem eine nützliche Verwendung für Dinge, die nicht mehr gebraucht werden und sind somit auch ökonomisch nachhaltig, da sie nichts kosten.

Der Bauerngarten ist dem **Element Wasser** zugeordnet. Das Wasserbecken in der Mitte ist Träger des Elementes. Das Wasser als Symbol der Quelle allen Lebens (BIEDERMANN 2004, 471) zieht unwillkürlich an. Um das Becken in konzentrischen Kreisen angelegt, befinden sich Wege und Beete, dadurch werden das Wasser und das Leben symbolisch auf den ganzen Garten übertragen. Unter den üblichen Kräuterarten befinden sich viele blau und weiß blühende, die die (symbolischen) Farben des Wassers aufgreifen.

Die im Bauerngarten anzutreffenden Archetypen sind der Himmel, der sich in der Wasserfläche des Beckens spiegelt, der Vorsprung wenn man auf dem Rand des Beckens sitzend über den Garten blickt und der Hafen, der durch die Umzäunung ein schützendes Terrain bietet.

Der Gemüsegarten (Erdgarten)

Hintergrund

Traditioneller Gemüsebau erfolgt in Westeuropa und damit auch in Brandenburg vorrangig in flachen Reihenkulturen. Diese Form des Anbaus hat Vorteile wie Übersichtlichkeit, leichte Planbarkeit der Fruchtfolgen und leichte Bearbeitbarkeit. In den 1980er Jahren machten einige ökologisch wirtschaftende Gärtner eine Neuentdeckung. Das bereits in einigen Teilen der Erde über viele Jahrhunderte praktizierte Aufschichten von organischem Material zur Steigerung der Produktivität versorgender Systeme. Modelle dieser Art sind schon aus Neu-Guinea (Papuas → Süßkartoffel- und Gemüseanbau) und Südamerika (Azteken → Hydrohochbeetkultur) bekannt. Innerhalb Europas kennt man mittelalterliche Anlagen aus der Lombardei und der Po-Ebene (Aufschichtung von fruchtbarem Sedimentschlamm). Auch in deutschen Gebieten wie dem Alten Land sind Hügelbeete zum Gemüseanbau verwendet worden (FK BOTANISCHER GARTEN AACHEN e.V. 19.05.10). Oft wird allerdings China als Herkunftsland für das Modell heutiger Hoch- und Hügelbeete genannt.

Eine andere Form der Reliefgestaltung zur Produktivitätssteigerung des Bodens ist das Kraterbeet, das erfolgreich im Weinbau auf den kanarischen Inseln eingesetzt wird. Seinen Namen trägt es nicht allein aufgrund seiner Kraterform, es wird außerdem mit einer Wärme speichernden Schicht aus Lavamulch bedeckt (STEIN 2003, 464).

Alle Beetformen haben gemeinsam, dass sie die gleichzeitig als Schutz vor Kälte und Wind fungieren und die Sonneneinstrahlung besser nutzen als flache Bodenbeete, indem sie Wärme speichern. Das führt zu einer früheren Ernte und ermöglicht den Anbau wärmeliebender Arten (Artischocken, Paprika). Die Arbeit mit einer dicken Mulchschicht (Stroh, Heu, Häckselgut) erhöht diesen Effekt zusätzlich. Auch die Verwendung von Steinen als Gehwegplatten im Kraterbeet, sowie als Einfassung für die Hochbeete dient der zusätzlichen Wärmespeicherung. Alle Beete lassen sich außerdem sehr gut mit einem Vlies oder einer Folie kombinieren und ermöglichen so eine frühere Aussaat.

Hügelbeete

Hügelbeete werden nach heutigem Verständnis aus mehreren unterschiedlich groben organischen Schichten aufgebaut. Das gröbste Gut (z.B. Baumstämme) befindet sich dabei im Kern des Beetes, die Schichten werden nach außen hin immer feiner (Kompost). Ein Vorteil der Hügelbeete liegt in der erhöhten Wasserspeicherkapazität des Bodens durch den lockeren Aufbau. Wasser wird aufgesogen und im Inneren des Beetes gespeichert. So entstehen innerhalb eines Beetes ganz unterschiedliche Standorte. Sowohl für Pflanzen, die schattig-feuchte als auch für solche die sonnig-trockene Standorte bevorzugen, findet sich ein Platz. Einen weiteren Vorzug stellt die Erwärmung der Beete dar. Durch die Rotteprozesse, die bei der Zersetzung des organischen Materials ablaufen, kann die Bodentemperatur 1- 4 C° höher liegen als bei einem benachbarten Flachbeet (FK AACHEN 19.05.2010). Diese Prozesse bedeuten auch eine stetige Freisetzung von Nährstoffen, was den Anbau von anspruchsvollen Gemüsearten begünstigt. Außerdem erreicht man durch die Anlage von Hügelbeeten eine Vergrößerung der Produktionsfläche (zwischen 25 – 30%, ebd.). Wird Grobmaterial in Form von ganzen Baumstämmen eingebracht, dauert der Verrottungsprozess lange und das Beet kann 10 Jahre und länger genutzt werden (HOLZER 2004, 61). Werden zwei

Beete mit geringem Abstand zueinander gebaut, kann sich besonders dazwischen Feuchtigkeit sammeln. Auch ist es möglich in den Zwischenraum Kompost einzubringen, der die Pflanzen zusätzlich mit Nährstoffen versorgt. Bei Bedarf können Windschutzgürtel um die ganze Anlage gebaut werden, welche mit robusten Arten bepflanzt werden (Wildobst, Topinambur, Sonnenblumen, Hanf). Sie ermöglichen dann eine optimale Ausrichtung nach der Sonneneinstrahlung für die innen liegenden Beete (ebd. 64). Alle nicht geernteten Pflanzen und herausgezogene Wildkräuter werden als Mulch auf den Beeten liegen gelassen (ebd. 67). Das schützt den Boden vor Austrocknung, Erosion und Wildkrautbewuchs.

Hochbeete

Sie weisen im Gegensatz zu Hügelbeeten einige Unterschiede auf. Sie vergrößern nicht die Anbaufläche, da der Boden lediglich auf eine höhere Ebene gehoben wird. Ein Materialabtrag durch Wind und Wasser ist aufgrund der festen Umfriedung unwahrscheinlicher. Im Gegenzug benötigen sie aber mehr Material zur Befestigung und zum Aufbau. Ein weiterer zu bedenkender Punkt ist ihre starrere Form, meist fügen sich Hochbeete weniger organisch in ihre Umgebung ein als Hügelbeete. Dafür bieten sie mannigfaltige Gestaltungsmöglichkeiten, wie z. B. als sechseckiges Wabenbeet, eine Form die Hochbeet und Kraterbeet (s.u.) vereint. Nach Holzers Verständnis sind Hochbeete lediglich sehr steile Hügelbeete. Sie werden nicht eingefasst, sondern mit etwas stärker wurzelnden Pflanzen bepflanzt.

Kraterbeete

Diese Mulden mit aufgeschüttetem Wall profitieren nicht wie die beiden anderen Beetformen von der Wärmeproduktion der Rotteprozesse. Jedoch wird hier die Sonnenwärme in besonderem Maße „gefangen“ gehalten, so dass vor allem in der Beetmitte ein warmes Kleinklima entsteht. Durch die Verwendung von Steinplatten zur Begehung des Kraters kann dieser Effekt noch verstärkt werden.

Planung

Der Gemüsegarten schließt westlich an den Lustgarten an. Er umfasst wie dieser etwa 1100 m². Innerhalb des Nachhaltigkeitsdreiecks befindet sich die Fläche im vorwiegend ökologischen Dreieck. Dieser Funktion wird er durch die Art der Bearbeitung gerecht, die in Mischkultur oder weiter Fruchtfolge und Mulchverfahren erfolgen soll. Der Gemüsegarten soll eine Kombination aus allen beschriebenen Beetformen enthalten, da sie alle unterschiedliche Vorzüge haben. Der Gemüsegarten hat in erster Linie produktiven Nutzen, auf dieser Fläche soll ein Großteil des Gemüses für den Hof angebaut werden. Als Gestaltungsmittel wird hier fast ausschließlich Erde verwendet. Der Aufbau der Beete erfolgt besonders nach den Lichtverhältnissen. Hügelbeete (3) können ihre positiven Eigenschaften nur dann entfalten, wenn eine ausreichende Sonneneinstrahlung gewährleistet ist. Dadurch, dass sie sich zu bestimmten Zeiten des Tages selbst beschatten, sollten sie möglichst viele Sonnenstunden ergattern. Sie werden daher in der Mitte der Fläche angeordnet um nicht vom Schattenwurf der angrenzenden Flächen (Bäume, Hecken) betroffen zu sein. Sie winden sich spiralförmig um das in ihrer Mitte liegende Kraterbeet (4), das ihre Höhe zusätzlich betont. Um diesen kreisförmig angelegten Ring aus Hügelbeeten, sind strahlenförmig Flachbeete (2) gruppiert. Im vorderen Bereich der Fläche befindet sich ein weiteres Kraterbeet (4), zwei längliche Hochbeete flankieren den zur Mitte führenden Weg. An der östlichen Spitze liegt das Schilfbeet der Pflanzenkläranlage. Die Wege bestehen aus verdichteter Erde. An der westlichen Kante verläuft der Hauptweg, der den Zugang zum hinteren Gartenbereich auch mit einem Fahrzeug ermöglicht.

Auf sandigen Böden ist auf Hoch- und Hügelbeeten auf eine ausreichende Wasserzufuhr zu achten, was am einfachsten durch verlegte Schläuche zu realisieren ist. Das gereinigte Wasser aus dem Schilfbeet kann einen Teil zur Bewässerung beitragen, indem es in einem im Boden eingelassenen Behälter aufgefangen und bei Bedarf durch die Schläuche gepumpt wird. Eine weitere preisgünstige Variante zur Bewässerung der Hochbeete sind die von BEBA genutzten umgedrehten Glasflaschen, die in einem Abstand von 60-80 cm in den Boden gesteckt und bei Trockenheit etwa alle 2-3 Tage aufgefüllt werden (zit. n. GABRIEL 1989, 84). Die in den Hügelbeeten ablaufenden Rotteprozesse müssen

auch in der Fruchtfolgeplanung beachtet werden. Die Bepflanzung sollte im ersten Jahr aufgrund der hohen Nährstoffzufuhr mit Starkzehrern (Weiß-, Rot-, Blumen-, Rosenkohl, Wirsing, Gurken, Kartoffeln, Lauch, Sellerie und Kürbis, Tomate) erfolgen. Andere Arten wie Spinat und Salat können mit hohen Nitrateinlagerungen reagieren. Solche sollten erst ab dem zweiten Jahr angebaut werden. Der weitere Ablauf erfolgt nach den gängigen Regeln einer ausgewogenen Fruchtfolgeplanung.

Hügelbeete

Die Hügelbeete werden etwa 1 m – 1,50 m hoch und etwa 1,50 m breit angelegt. Diese Maße erweisen sich in der Praxis als gut bearbeitbar. Sie werden außerdem 30- 50 cm im Boden versenkt um mit dem Bodenreich zu verschmelzen. Ihre Länge ist variabel. Ihr Aufbau erfolgt in den Schichten grobes organisches Material (Stämme, Äste, Wurzelwerk, Stauden), Rasensoden, Laub, Grobkompost und Gartenerde mit Kompost. Sie werden unmittelbar nach der Anlage mit einer Gründüngung bepflanzt um ihre Anfälligkeit gegen Wind- und Wassererosion zu vermindern.

Hochbeete

Die Hochbeete werden mit Holz eingefasst und 1,20 m breit, sowie 80- 90 cm hoch. Sie werden ebenfalls ins Erdreich eingelassen. In den fertigen Kasten werden die Schichten, entsprechend der oben genannten Reihenfolge, eingefüllt. Im Gegensatz zu den Hügelbeeten kann hier die zerfallende organische Masse jährlich mit Kompost aufgefüllt werden.

Kraterbeete

Die Kraterbeete werden mit einem Durchmesser von 3m und 60 cm Tiefe angelegt. Zusätzlich erhalten sie 30-40 cm hohe Wälle die durch die Aufschichtung einer Trockenmauer aus Feldsteinen befestigt werden. Eine Wassersammelstelle in der Mitte fängt herablaufendes Wasser auf und erzeugt durch Verdunstung Feuchtigkeit im Beetinneren.

Nutzung und Bedeutung

Der Gemüsegarten ist ein wichtiger Teil für die Selbstversorgung des Hofes. Er ist vor allem ein Arbeitsgarten, in dem gehackt und gejätet, gesät und geerntet wird. Er entspricht von allen Gartenteilen am meisten dem klassischen Küchengarten. Er ist bewusst als eine Gegenüberstellung unterschiedlicher Landnutzungssysteme konzipiert und kann als großer Feldversuch verstanden werden. Dabei geht es weniger um wissenschaftliche Arbeit im klassischen Sinne, sondern eher um die Schulung der Beobachtungsgabe, die Erweiterung des praktischen Wissens und die Neugestaltung in diesem Sinne. Der Gemüsegarten kann durch seine Struktur unterschiedliche Bearbeitungsformen aufzeigen und anbieten. MOLLISON (1989, 56) äußert, dass die angewandte Arbeitstechnik abhängig von Umständen, Ressourcen, Alter, Neigung und Überzeugung ist und die Überzeugung dabei die wichtigste Rolle einnimmt. Der Gemüsegarten lässt wieder die Möglichkeit zur Identifikation für unterschiedlichste Menschen zu. Der Gemüsegarten ist ein Garten der gemeinsamen Arbeit. Die großen Beete und die auf ihnen anfallenden Tätigkeiten lassen sich in der Gruppe leichter und mit mehr Freude bearbeiten. Ob das Auspflanzen von Setzlingen, oder Unkrautjäten, langwierige Aufgaben machen sich am besten bei einem netten Gespräch und der organisierten Aufteilung in Gruppen, Flächen und Arbeitsschritte. Dieser Gartenteil schafft schon durch seine freie Anlage einen öffentlichen Ort, an dem jeder sichtbar und dadurch präsent ist. Lediglich die Kraterbeete und der Innere Kreis der Hügelbeete schaffen geschütztere Räume, in denen ein etwas zurück gezogenes Arbeiten (Distanz) möglich ist. Die in diesem Bereich anzutreffenden **Archetypen** sind daher unter anderem Hafen (Hügelbeete) und Höhle (Krater). Die Gesamtanlage entspricht aber durch die Erhebungen in der Mitte und die sonst freie Lage dem Inseltypus. Alle Beetarten müssen nach einigen Jahren erneuert und während der Nutzung ausgebessert werden. Es wird hier im wahrsten Sinne des Wortes etwas bewegt. Die Neugestaltung ermöglicht Kreativität und Verausgabung und auch die Entscheidung zu einer neuen Nutzungsform.

Die Fläche ist dem **Element Erde** zugeordnet. Erde ist gestaltender und fruchtbarer Bestandteil des Bereichs. Zudem ist die Anlage auch ein kleines Abbild des Erdreliefs mit seinen Bergen, Tälern und vielfältigem Grün. Die

Modellierung der flachen brandenburgischen Landschaft vermittelt ein neues Raumgefühl und gibt außerdem die Empfindung Berge versetzen zu können (Selbstwirksamkeit).

Der Lustgarten (Feuergarten)

Hintergrund

Schon zu mesopotamischer Zeit (ca. 1000 v. Chr.) entstanden erste Lustgärten. Sie bildeten den Gegenpol zu den reinen Nutzgärten, die die Ernährung sicherten, und dienten zur Unterhaltung und Repräsentation. Nur wer viel Land und Arbeitskraft besaß, konnte es sich leisten solche Lustgärten anzulegen (BEITMANN 2010, 31). Im Neuen Reich Ägypten (ca. 1550 v. Chr.) galt der Garten sogar als höchstes Statussymbol und wies schon bestimmte typische Gestaltungsmerkmale auf. Hohe Mauern, große Tore, mittige Grundwasserbrunnen oder Teiche, ein religiöser Pavillon und typische Pflanzen zeichneten den damaligen Lustgarten aus (ebd., 33). In einigen anderen Kulturen (Griechenland, islamisch-arabische Welt) gab es die strikte Trennung von Nutz- und Lustgarten nicht (ebd., 37 und 43). Ihre Gestaltungselemente hatten jedoch durch arabische Eroberungen (Andalusien und Sizilien) einen großen Einfluss auf die Gestaltung späterer europäischer Lustgärten. So waren zwischen dem 9. und 11. Jahrhundert arabisch-sizilianische Gärten mit Stilelementen wie Gartengrotten und -pavillons, Zitronen- und Orangenhainen, Gehegen für wilde Tiere und Vögel, Wasser für vielfältigste Nutzung und betonten Außenbezügen bekannt. Geläufiger und einflussreicher sind die maurisch beeinflussten andalusischen Gärten wie die Alhambra. Säulen- und Kreuzgänge, Bassins und Wasserrinnen und die in vielen Kulturen typische Teilung in vier Quartiere (zurückgehend auf die vier Ströme des Paradieses) tauchen hier auf. Die Anlagen der arabischen (und auch späteren) Lustgärten sind inspiriert von Paradiesvorstellungen, vom Garten der sinnlichen Freuden (ebd. 43). Im späten Mittelalter (12. – 13. Jhdt.) begannen die Lustgärten eine Rolle in deutschen Gebieten zu spielen. Auf den Hängen unterhalb der Burgen wurden Wiesenplätze mit Bäumen und Einfriedung angelegt, um in den warmen Monaten den dunklen, kalten Burgen zu entfliehen und sich der Zweisamkeit (Minne) oder Geselligkeit zu erfreuen. ALBERTUS MAGNUS (Beginn 13. Jhdt.) beschreibt in seiner ‚Historia Naturalis‘ die Anlage eines solchen Lustgartens: „Es gibt gewisse

Stellen, die nicht (des) großen Nutzens [...] wegen, sondern zum Vergnügen eingerichtet sind, [...]. Diese aber werden angelegt, weil sie am meisten dem Vergnügen zweier Sinne dienen, [...], den Gesichts- (Sehsinn) und den Geruchssinn;“ (zit. n. BEITMANN 2010, 48). Typische Elemente dieses Gartens sind Rasenbänke, Gartenlauben, Quellen, Bäche und Brunnen, Kräuterbeete sowie vereinzelt Tiergehege (Menagerien oder Jagdgehege; ebd., 49). Ein Abbild solch spätmittelalterlicher Lustgärten, in weltlichem wie religiösem Sinne, ist das Paradiesgärtlein des Oberrheinischen Meisters. Der Garten wird hier auf erster Ebene als Ort der Ruhe (Buch), des geselligen Beisammenseins (Laute), der Schönheit und Abgeschlossenheit und auf tieferer Ebene als göttlicher Ort, durch die Dreieit Maria, Jesus, Gott (sechseckiger, weißer Tisch), symbolisiert.



Abbildung 16: Paradiesgärtlein 1420 (Wikipedia 2010)

Die Lustgärten waren unmittelbare Erweiterungen des Wohnraumes und dienten zwischen dem 16.- 18. Jahrhundert vor allem als große „Bühne fürstlicher Selbstdarstellung“ (BEITMANN 2010, 73). Daher waren sie auch ein wichtiger Ort für Feste. Sie boten Raum für eine größere Anzahl an Menschen, die sozialen Vorschriften waren weniger streng (bspw. die Sitzordnung) und Bühnen und Festbeleuchtungen konnten schneller und leichter errichtet werden. Nicht zu vernachlässigen ist auch die betörende Wirkung sommerlicher Abendluft und des Weines, die zu einer großen Zahl von ‚Bankerts‘ (unehelichen Kindern, die auf solchen Festen gezeugt wurden) führte (ebd., 73). Zu den Festen gehörten auch

künstlerische Darbietungen jeder Art, die durch Wettspiele, Gartenspaziergänge, Jagd und Bootsfahrten unterbrochen waren. Ihren Höhepunkt fanden sie häufig in einem Feuerwerk. Mit der Verbürgerlichung der Gesellschaft Ende des 18. Jahrhunderts endeten auch die absolutistischen Gartenfeste. Der Landschaftsgarten begann sich zu etablieren und die Gärten und Parks waren einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich. In dieser Zeit entstand beispielsweise der Englische Garten in München, der ab 1792 als Volkspark für die Münchener Bürger geöffnet wurde. Der Park wurde mit der Zielsetzung kreiert „Bewegung und Geschäftserholung, gesellige[n] Umgang und Annäherung aller Stände“ (SCKELL zit. n. BEITMANN 2010, 120) zu ermöglichen. Dazu wiesen auch die ‚halbnatürlichen‘ Landschaftsparks für den Lustgarten typische Elemente wie Amphitheater, Lauben und Skulpturen auf. Diese Ausstellungsstücke, Staffagen genannt, wurden allerdings im späten Landschaftsgarten bedeutungsloser oder sogar abgelehnt, da man die Natur selbst zur eigentlichen Gestaltungsabsicht erhob und somit ihre bisherige Rahmenwirkung für Staffagen dadurch auszuräumen versuchte, indem man die Staffagen ausräumte (ebd., 119). Maßgeblich blieben große Flächen auf denen freie Bewegung und Spiel möglich war.

Die Lustgärten dienten früher wie heute vorrangig der Erholung und der Freude an der gestalteten Natur. Die modernen Lustgärten sind die Volks- und Stadtparks, die neben klassischen Ausstattungungen wie Wasserspielen und Kulturstätten auch Spielplätze, Sportanlagen und Fahrradwege aufweisen.

Planung

Verlässt man den Bauerngarten in westlicher Richtung betritt man den Lustgarten. Dieser befindet sich innerhalb des Nachhaltigkeitsdreiecks im sozial-ökologischen Dreieck. Er soll daher ein Zusammenspiel zwischen sozialen/kulturellen Elementen und Naturgartenelementen aufweisen. Die zu gestaltende Fläche hat eine Größe von etwa 1100 m² und wird im Süden durch die ehemalige Pflaumenallee, einen öffentlichen Weg begrenzt. Diese soll zumindest unsererseits wieder hergestellt werden. Der Lustgarten bildet die einzige Fläche des Gartens, die nicht der Nahrungsproduktion dient. Er nimmt damit eine besondere Stellung ein, da er sich speziell mit dem Garten als Kunstobjekt auseinander setzt. Bei seiner Gestaltung geht es nicht um den existenziellen

Nutzen, also um pragmatische, sondern vorrangig um ästhetische Aspekte. In direkter Flucht zum Saal soll ein für Lustgärten des 19. Jahrhunderts typischer Musikpavillon (1) errichtet werden. Seine Sechseckform greift schon bekannte geometrische Formen auf. Ihn umgeben auf zwei Seiten nach Südosten ausgerichtete Rasenbänke (2), ebenfalls traditionelle Elemente historischer Lustgärten, deren Form jedoch etwas abgewandelt gerne auch in der Naturgartengestaltung genutzt wird. Sie dienen als Sitzgelegenheit für, die im Pavillon stattfindenden Veranstaltungen. Die Rasenbänke werden dreistufig geplant, so dass sie eine Höhe von etwa 1,50 m erhalten. Ihre hintere, nicht terrassierte Seite kann gleichzeitig als Spielfläche dienen. Der Pavillon ist von der Terrasse, die an den Saal anschließt über einen befestigten Weg zu erreichen. Dieser ermöglicht ein leichteres Befahren mit Kinderwagen und Rollstuhl. Über den Weg erreicht man die Hauptzufahrt, die als geschlämmter Sandweg ausgebildet ist. Dieser Weg kann mit dem Auto befahren werden und dient als hintere Zufahrt zum Stall und zum Gästehaus. Er ist als Sechstelkreisbogen angelegt und bildet außerdem eine schöne Trennlinie zwischen Kultur- und Spielbereich. Zum Bauerngarten hin wird der Lustgarten durch einen Laubengang (3) begrenzt, der mit Hopfen bepflanzt werden soll. Er wird etwa mittig durch den Hauptweg unterbrochen und führt dann weiter in den hinteren Teil des Gartens in dem sich die Feuerstelle (4) befindet. Die Feuerstelle bildet einen Gegenpol zu den aufgeschichteten Rasenbänken. Sie ist als Senkgarten angelegt, wobei sich die Feuerstelle etwa 1,50 m unterhalb des eigentlichen Gartenniveaus befindet. So entsteht eine geschützte Mulde, in der das Feuer ruhig brennen kann. Einen zusätzlichen Sicht- und Windschutz bildet der Kreis aus Weiden der die Feuerstelle in einigem Abstand umsteht. Die Weiden müssen regelmäßig beschnitten werden, so dass der Wuchs nur in Kreisrichtung erfolgt. Werden die Seitentriebe verflochten kann die Hecke auch als Klettergerüst dienen. Die Feuerstelle wird südlich von einem großen Drachen (5) bewacht. Dieser streckt bäuchlings liegend seinen irdenen Rücken in die Sonne, so dass man seinen aus Weiden gewachsenen Kamm bewundern kann. Füße und Kopf werden aus großen Feldsteinen gelegt. Mit seinen Vorderpfoten liegt der Drache in einer Mulde aus Sand, die gleichzeitig als Spielplatz, Sitzgelegenheit und Materiallager fungiert. Westlich des Hauptweges wächst eine rotblühende Kastanie (6) (*Aesculus*

carnea), ein klassischer Parkbaum, der im Mai flammende rote Blüten präsentiert. Er beschattet einen Teil der angrenzenden Wiese, die als Freiraum für Spiel und Bewegungsaktivitäten angelegt ist. Es ist denkbar wilden Mohn in das Spektrum der Wiesengewächse einzubringen. Im vorderen Bereich der Wiese soll ein Materiallager (7; Holz, Stein) entstehen, das zum freien Spiel und zum Bau genutzt werden kann. Außerdem lässt sich schnell eine Sitzgelegenheit für Zuschauer errichten. Um den angrenzenden Gemüsegarten vor fliegenden Bällen und den Lustgarten vor starken Winden zu schützen wird entlang der Westgrenze eine Hecke aus rotblühenden Hundsrosen (8) (*Rosa canina*) gepflanzt. Diese ist mittig unterbrochen. Ein Rasenpfad (9) führt über die Wiese hindurch in den Gemüsegarten. Nach Norden läuft sie etwas bogenförmig in Richtung Schilfbeet (Pflanzenkläranlage) aus. Hier entsteht ein weiterer abgelegener Raum, der unabhängig vom Rest der Fläche genutzt werden kann. An der Ostseite flankieren einige schon bestehende Obstbäume die Fläche. Den Platz zwischen Rasenbänken und Hauptweg ziert ein flammendes Staudenbeet (10) mit rotblühenden Pflanzen wie „Brennende Liebe“, Feuersalbei und Rosen.

Nutzung und Bedeutung

Der Lustgarten ist ein reiner Freizeitbereich, der der Erholung und dem Genuss gewidmet ist. Er wird wiederum in zwei Teile gegliedert, die die unterschiedlichen Arten des Genusses, passiven und aktiven Genuss, voneinander trennen. So geht er bereits grundlegend auf unterschiedliche Bedürfnisse ein.

Der näher am Haus liegende Teil ist stärker kulturell geprägt. Hier steht der Pavillon, der sich in offenem Gegenüber zum Saal befindet. Aus diesem heraustretend ist er sofort sichtbar und ein Anziehungspunkt. Er lockt den Besucher von drinnen nach draußen. Der Pavillon, im klassischen Lustgarten ein Ort für Konzerte, soll auch in unserem Garten für solche bereit stehen. Er kann ebenfalls für Vorträge, die Arbeit mit Schulklassen und kleine Theateraufführungen genutzt werden. Abgesehen von diesen kulturellen Funktionen steht er immer auch als Gesprächs- und Spielort offen. Hinter den Rasenbänken kann ein in rot gehaltenes Zierpflanzenbeet die passive Genießerlust stillen.

Der Lustgarten beinhaltet einige klassische Elemente historischer Lustgärten, welche jedoch hier in leicht abgewandelter Form, natürlicher interpretiert werden. Hierzu gehören neben dem Pavillon beispielsweise die Rasenbänke, der Laubengang und die Allee. Der Laubengang und auch die Allee bekommen durch die Bepflanzung mit Nutzpflanzen (Hopfen, Pflaumen) einen bäuerlichen Charakter, was den Lustgarten innerhalb des Konzeptes nicht als abgehoben erscheinen lässt. Auch die Wildrosenhecke greift diese Verbindung auf, indem sie an die Zuchtrosentradition der Lustgärten anknüpft und sie mit Urwüchsigkeit und bäuerlichem Nutzen (Hagebutten) verbindet. Auch der Drache und die Feuerstelle haben ihren Platz in diesem Konzept. Beide sind ein Beispiel für den Einsatz beschnittener Gehölze (Weiden) und stehen damit in Verbindung mit der langen Buchs- und Eibenschnitttradition vieler Parkanlagen. Sie greifen außerdem das **Element Feuer** auf. Der Drache ist eine naturgärtnerische Interpretation steinerner Parkskulpturen. Seine angedeutete Darstellung weckt Neugier und Phantasie. In jedem Moment und für jeden Betrachter kann er etwas anders aussehen. Die Feuerstelle entspricht einem Labyrinth mit drei Umläufen. Die Bedeutung von Labyrinthen gemäß der griechischen Mythologie (Theseus) ist die

Suche nach der eigenen Mitte, der Wendepunkt und die Rückkehr des Gereiften in die reale Welt. Die Feuerstelle ist ein abgelegener Ort mit einem abgekehrten Eingang, der als Ruhe- und Gesprächsort genutzt werden kann. Am Abend ist sie Anziehungspunkt für viele und damit ein Ort der Geselligkeit. In der oberen Spitze des Dreiecks liegend, betont sie zusätzlich die symbolische Bedeutung des aufrecht stehenden Dreiecks (Grundfläche). Einen schönen Bezug zum Feuer weist auch die Materialecke im vorderen Teil des Gartens auf. Sie verwahrt Holz und Stein, die beiden grundlegenden Materialien um ein Feuer zu entfachen. Den größten Teil des Lustgartens macht die freie Wiesenfläche aus. Sie ist vor allem für die Kinder bestimmt, deren Bewegungsdrang und Entdeckungswille noch unbändiger ist als der älterer Menschen. Sie kann für Ball- und Fangspiele, sowie für erlebnispädagogische Übungen oder auch als Liegewiese und zum Picknick Verwendung finden. In Verbindung mit der Materialecke ermöglicht sie die ständige Neugestaltung des Raums und regt so zusätzlich zur Tätigkeit ein. Der Lustgarten bietet besonders viele Höhlen (Feuerstelle, Sandkuhle, Laubengang) die Schutz vor dem Trubel großer Feste bieten. Ebenfalls findet man den Hafen in Form der umschließenden Rasenbänke und Inseln wie die Wiese und den Pavillon.

Der Waldgarten (Luftgarten)

Hintergrund

Der Waldgarten ist eine spezielle Form der Permakultur. Permakultur bezeichnet eine ökologische Wirtschaftsweise, die versucht die Vorteile natürlicher Ökosysteme zur Versorgung menschlicher Bedürfnisse zu nutzen, ohne dabei bestehende Ökosysteme zu schädigen. Das Permakulturkanzept baut auf systemtheoretischen und tiefenökologischen Grundsätzen auf und versucht möglichst gut die Bedürfnisse aller am System Beteiligten zu befriedigen. Der Begriff Permakultur wurde in den 1970er Jahren von den Australiern Bill Mollison und David Holmgren geprägt und bezog sich ursprünglich auf eine dauerhafte, nachhaltige Landwirtschaft (PERMAKULTUR AKADEMIE, 26.04.2010). Er wird aber heute für zahlreiche andere Lebensbereiche (Architektur, Energienutzung, Stadt- und Regionalplanung) genutzt. Im landwirtschaftlich/gärtnerischen Kontext geht es um die Anlage relativ naturnaher

Systeme, die mit einem möglichst geringen Input bestehen können und gleichzeitig ertragreich sind. Bei einer ausgewogenen Pflanzenverteilung kann der Waldgarten ohne jegliche Düngemittel auskommen. Einen solchen Garten bewirtschaftet ROBERT HART, Waldgartenpionier in England. Der Waldgarten steht in seinem Aufbau einem natürlichen Wald sehr nahe. Er besteht aus einer Baum-, Strauch und Krautschicht und kann außerdem auch Kletterpflanzen und Pilze beherbergen.



Abbildung 17: 'Stockwerke' des Waldgartens (Hart 1994)

Diese Schichten werden allerdings sorgsam ausgewählt und bestehen zum größten Teil aus essbaren Nutzpflanzen. Obstbäume, Nuss- und Beerensträucher und mehrjährige Gemüse und Kräuter bilden eine produktive Gemeinschaft, wobei nicht der Ertrag der Einzelpflanze, sondern der Gesamtertrag des Waldgartens bezogen auf die Fläche, entscheidend ist. Der Waldgarten bietet gegenüber üblichen Obst- und Gemüsegärten einige Vorteile. Zunächst wirkt er sich positiv auf die örtliche Ökologie aus. Er bietet einen geschützten Raum, dessen Mikroklima nicht nur auf die Waldgartenfläche, sondern auch auf andere Gartenbereiche Einfluss nimmt. Robuste unempfindliche Arten können im Außenbereich und an Wetterseiten gepflanzt werden und empfindlichere innenliegende Pflanzen vor Wind- und Frostschäden schützen. Zusätzlich entsteht im Innenbereich von Waldgärten eine höhere Luftfeuchte, die für die meisten Pflanzen des Waldgartens vorteilhaft ist. Sie ermöglicht Bewässerungsmaßnahmen zu reduzieren, was ökonomisch wie ökologisch nachhaltig ist. Der Waldgarten kann durch seine Komplexität und Vielfalt dem Gärtner ein Gespür für die Funktion von Ökosystemen vermitteln, bei der

Beobachtung des Pflanzenwachstums, der Ansiedlung von Tieren und im Verlauf der Jahreszeiten. Seine Vielfalt schützt ihn vor starkem Befall durch Schädlinge. Zudem benötigt ein Waldgarten nach seiner Anlage deutlich weniger Arbeitsaufwand als ein traditioneller Gemüsegarten, weil weder umgegraben noch jährlich neu ausgesät werden muss. Stattdessen wird vor allem mit verschiedenen Mulchmethoden gearbeitet, die zur Unkrautregulierung, zum Bodenschutz und zur Nährstoffversorgung beitragen. Ein weiterer Vorteil innerhalb eines großen Gartengeländes mit vielen unterschiedlichen Bereichen, ist seine Eigenheit. Sich in einem Waldgarten zu bewegen oder auf ihn zu blicken, schafft ein völlig neues Raumgefühl, kann das Gelände interessanter und schöner machen. Er stellt allerdings einige Ansprüche an die Planung. Neben der standortgerechten Pflanzenwahl müssen auch die Pflanzenverteilung und -anordnung unter verschiedenen Gesichtspunkten abgewogen werden. Dabei gibt es zwei Hauptpflanzmuster neben einigen weiteren für spezielle Gartenlagen und –größen:

- 1) Die Bäume werden zufällig auf der Fläche verteilt. Dadurch entstehen Bereiche mit fast geschlossenem Laubdach, sowie sehr lichte Bereiche.
- 2) Die Bäume werden regelmäßig verteilt: Überall entsteht ein offenes Laubdach.

Die Wahl des Musters entscheidet maßgeblich über die weitere Gestaltung des Waldgartens. Eher sonnenliebende Pflanzen werden im Muster 1) gehäuft in Lichtungen auftreten, wohingegen sie im Muster 2) vor allem auf die Randbereiche beschränkt sind. Weiterhin muss vor allem die Wurzelkonkurrenz um Platz und Nährstoffe bedacht werden. Der Umgang mit Licht und Schatten ist der wichtigste Planungsfaktor für den Waldgarten. Außerdem spielt die Begehbarkeit des Waldgartens eine große Rolle. Da der Boden nicht oder nur minimal bearbeitet wird, darf er auch nicht verdichtet werden. Das bedeutet, dass bepflanzte produktive Areale nicht betreten werden sollten. Um dies zu realisieren ist ein ausgeklügeltes Wegenetz notwendig, dass Pflanz- Ernte- und Pflegearbeiten ermöglicht. In einem Waldgarten können auch Kleintiere wie Laufenten und Bienen gehalten, und als Nützlinge (Schneckenbekämpfung, Bestäubung) eingesetzt werden. (WHITEFIELD 1999, 69 ff.)

Planung

Der Waldgarten soll am äußeren westlichen Zipfel unseres Grundstücks angelegt werden. Im Nordwesten wird er durch das Wäldchen vor Wind und Kälte geschützt. Die Ost- und Südseite liegt frei, was eine Sonneneinstrahlung über den ganzen Tag ermöglicht. Es ist eine Fläche von etwa 1100m² vorgesehen. Dieser Platz reicht für ca. 14-15 große Hochstammobstbäume bei einem Platzverbrauch von 70-80 m² pro Baum. Ich wähle als Grundstruktur das Muster 1) für den Waldgarten, da es eher der natürlichen Vegetation entspricht und besser in das Konzept der Auflösung kultureller Prägung zum offenen Raum hin passt. Der Waldgarten befindet sich innerhalb des integrierten Nachhaltigkeitskonzeptes im Biodiversitätsdreieck, und ist wohl unter den bekannten Gartenformen der beste Repräsentant komplexer ökologischer Strukturen, der eine Ansiedlung unterschiedlichster Kultur-, Wildpflanzen und Tiere erlaubt und sogar wünscht. Bei der Sortenwahl der langjährigen Bäume und Sträucher werden folgende Merkmale beachtet:

- **Eignung für den Waldgarten:** Erfolgt auf Grundlage von „Das große Handbuch Waldgarten“ (WHITEFIELD 1999)
- **Verfügbarkeit:** Die Sorten müssen erwerblich sein (Bestellung über Gewürz- und Arzneipflanzengarten Burg e.V.)
- **Regionalität:** Sorten, die in der Nähe gezüchtet wurden oder häufig verbreitet sind, werden vorgezogen
- **Standortangepasstheit:** Pflanzen, die trockenes Klima und leichte Böden tolerieren, werden vorgezogen
- **Genussreifezeitpunkt:** Der Hof soll über das Jahr verteilt eine Selbstversorgung mit Obst ermöglichen, dazu ist es notwendig eine Auswahl aus frühen, mittelfrühen, mittelspäten, späten und vor allem gut lagerfähigen Sorten zu treffen.
- **Vorliebe:** Es sollen klassischen Obstbäume wie Apfel, Birne, Pflaume und einige etwas vergessene Arten, die jedoch traditionell in der Niederlausitz angebaut wurden wie Mispel und Maulbeere (HANAU 1671 zit. n.

KRAUSCH 1992), auf dem Grundstück angepflanzt werden (nicht alle Arten im Waldgarten). Als Sträucher werden Himbeere, Brombeere, Stachelbeere, Johannisbeeren, Heidelbeeren, Holunder, Hasel, Sanddorn und Hundsrosen gepflanzt.¹⁸

Um Reuden herum gibt es noch die für Brandenburg typischen Obstbaumalleen, die ab 1713 durch Friedrich Wilhelm I. pflanzen lassen wurden um die ländliche Bevölkerung mit frischem Obst zu versorgen (PETERS 2006). Birnen gibt es von September-Oktober im Überfluss. Sie galten bei den Sorben als Sitz der Götter und sind deshalb in der Lausitz vermehrt anzutreffen (PETERS 2006). Außerdem wachsen auf Gemeinschaftsflächen einige Pflaumen. Äpfel werden daher die bevorzugte Obstart darstellen, da sie außerdem am längsten lagerfähig sind und somit das einzige frische Winterobst darstellen. An die Süd-Westseite des Waldgartens soll eine Hecke aus Haferpflaumen gepflanzt werden, die gleichzeitig als Windschutz und Erinnerung an die ehemals an unserem Hof vorbeiführende Pflaumenallee dient. Sie werden mit niedrigeren Hundsrosen (Hagebutten) und Sanddorn unterpflanzt, so dass sich eine dichte Hecke bilden kann, die das gesamte Grundstück vor Westwind und den Waldgarten vor Wildschäden schützen kann. Die robusteren Apfelbäume stehen in derselben Linie und fangen mit ihrer Höhe weiteren Wind für die dahinter liegenden, empfindlicheren Birnen ab. Der Abstand zwischen Apfel- und Birnbäumen ist jedoch weit genug eingeplant, so dass die Sonne am Spätnachmittag trotz Schatten der Apfelbäume noch die Birnen erreicht. Das „Tor“ zum Waldgarten soll ein Maulbeerbaum markieren, der im Alter eine schöne knorrige Rinde ausbildet und eine stattliche Größe erreichen kann (bis zu 9 m). Er verträgt außerdem Wind und wird auch durch ihn bestäubt (WHITEFIELD 1999, 112). Maulbeerbäume wurden vermehrt ab Beginn des 18. Jahrhundert zur Seidenraupenhaltung gepflanzt, jedoch schon 1671, wie auch die Mispel, für den Raum Guben (Niederlausitz) als Nutzpflanze genannt (HANAU zit. n. KRAUSCH 1992). Quitte und Mispel vertragen etwas Schatten benötigen aber Wärme. Sie werden daher im Schutze zwischen den anderen größeren Bäumen untergebracht. Die Beerensträucher werden um die

¹⁸ Anhang IV

Obstbäume und unter ihnen verteilt. Als Krautschicht kommen unter anderem in Frage:

- **Gemüsepflanzen:** Spinat, Guter Heinrich, Weißer Gänsefuß, Melde, Mangold, Wilde Rübe (Meeresstrandrübe), Echter Meerkohl (Meersenf), Brokkoli, Feldsalat, Winterportulak, Chicoree, Große Brunnenkresse, Kapuzinerkresse, Topinambur
- **Kräuter:** Minze, Zitronenmelisse, Petersilie, Engelwurz, Kerbel, Liebstöckel
- **Lauch:** Bärlauch, Lauchknoblauch, Schnittlauch
- **Weitere essbare Pflanzen:** Beinwell (um den Garten gepflanzt als Durchwuchsgrenze für mehrjährige Wildkräuter), Brennnessel, Klebkraut, Wegerich, Vogelmiere, Löwenzahn, Ampfer, Knoblauchsrauke, Wegwarte, Taubnesseln,
- Rhabarber, Walderdbeere
- **Leicht zu ziehende Pilze:** Shii-Take, Austernpilz (WHITEFIELD 1999)

Die Wege des Waldgartens werden gemäß seiner Anlage als „wildester“ Teil des Gartens gewunden und größtenteils unbefestigt angelegt. Mindestens ein Hauptweg sollte allerdings auch befahrbar und somit gepflastert oder in anderer Weise verdichtet werden. Um die Gartenreise etwas spannender zu gestalten sind auch weniger eindeutige Wege wie längs liegende Stämme und große Feldsteine eine denkbare Gestaltung für Nebenwege. Sie dienen gleichzeitig als Behausung für Kleinlebewesen.

In unserem Waldgarten sollen außerdem Bienen gehalten werden. Sie helfen den Ertrag des Gartens in zweifacher Weise zu vermehren. Indem sie die ungenutzte Ressourcen, Pollen und Nektar, zu Honig verarbeiten und indem sie durch ihre Bestäubungsarbeit die Fruchtbildung erhöhen. Sie finden im Waldgarten außerdem einen geschützten abgelegenen Platz.

Da der Waldgarten auf einem Stück Fläche angelegt wird, das bisher den Blick auf das freie Feld ermöglicht, soll hinter der zukünftigen Pflaumenhecke ein

Hochsitz aufgestellt werden, der erneut diesen Blick (Weite) aus erhabener Höhe erlaubt.

Nutzung und Bedeutung

Zunächst soll der Waldgarten, wie auch alle anderen Teile des Gartens (bis auf den Lustgarten), den auf dem Hof ein- und ausgehenden Menschen eine Lebensgrundlage schaffen. Er soll Nahrung hervorbringen und produktiv sein. Er soll außerdem als Erhaltungsort für typische regionale, bäuerliche Gewächse dienen und eine Möglichkeit zu ihrer zeitgemäßen Nutzung innerhalb relativ „neuer“ Systeme wie der Permakultur aufzeigen. Der Waldgarten schafft einen fließenden Übergang vom flachen Grünland zum sehr hohen Baumbestand des Wäldchens.

Im Waldgarten müssen wir ein bisschen mehr geschehen lassen und abwarten als gestaltend eingreifen. Er ist vielleicht ein Ort für die träumenden Gärtner, die durch ihren Garten wandelnd auf die ersten Erträge des Jahres warten. Der Waldgarten ist kein Garten der harten Arbeit sondern der geschickten Planung. Die Beobachtungsgabe ist hier in besonderem Maße gefragt. Der Waldgarten ermöglicht außerdem Distanz und ein vollkommen neues Gartengefühl. Er bietet wunderbare Verstecke und selbst arbeitend kann man hier verschwinden.

Der Waldgarten hat auch einen interkulturellen Aspekt. Er wird als Produktionsform in verschiedenen Teilen der Erde genutzt und kann eine Vorstellung von anderen Waldgärten erzeugen.

Der Waldgarten ist ein idealer Ort zur Verdeutlichung ökologischer Konzepte (Tabelle 3). Komplexe Begriffe wie ökologische Nische sind hier ganz einfach zu verstehen, weil sie sich direkt vor unseren Augen abspielen. Beobachtungen von Licht und Schatten, von Pflanzen- und Insektenvorkommen können hier in aller Ruhe, von einem geschützten Plätzchen aus, Aufschluss über die wirklich großen Dinge des Lebens vermitteln. Was Mikroklima bedeutet erfahren wir nebenbei.

Der Waldgarten eignet sich innerhalb des Hofes weiterhin als Erweiterung des Spiel- und Abenteuerraumes. Den Boden so wenig wie möglich zu betreten, kann dabei eine Herausforderung sein.

Der Waldgarten gehört dem **Element Luft**, was durch seine Gewächse in luftiger Höhe verdeutlicht wird. Hier liegt der Gartenraum eine Ebene über der gewohnten und lässt durch das relativ dichte Blätterdach auch die Luft anders wirken (Feuchtigkeit, Temperatur). Eine in einem Baum befestigte Schaukel soll das Element zusätzlich betonen. Der Hochstand zwischen den Bäumen, lässt im geschützten Raum Weite erleben. Er lädt ein sich auf die Ebene der Bäume zu begeben und den Garten und seine Umgebung aus einer anderen Perspektive wahrzunehmen. Er ermöglicht das Alleinsein und das Gespräch. Der Hochstand verkörpert den **Archetypus Berg**. Der Waldgarten als Gesamteindruck den Archetypus See, weil er vollständig umschließt.

Der Glasgarten (Anzucht und Kompostwirtschaft)

Hintergrund

Der Ursprung des Gewächshauses ist nicht ganz sicher. Jedoch gehörten die Römer um etwa 100 n. Chr. wie so oft zu den Vorreitern wärmespeichernder Konstruktionskunst für fremdländische Pflanzen. In Pompeji wurden Reste römischer Pflanzenhäuser gefunden, die mit dünn geschnittenem durchsichtigem Stein und gewachstem Pergamentpapier bedeckt waren. Sie dienten wie heute der Anzucht von Obst, Frühgemüse und Zierpflanzen (Rosen). Erst im 17. Jahrhundert wurden Häuser zu ähnlichen Zwecken auch im nördlichen Europa in Form von Orangerien genutzt. In diesen Richtung Süden verglasten Überwinterungsräumen für Zitruspflanzen wurden später auch andere exotische Kübelpflanzen wie Kakteen, Orchideen und Palmen vor den frostigen Wintern unserer Breiten geschützt. Etwas später entwickelt sich das vollverglaste Gewächshaus, das amerikanische und asiatische Pflanzen der Seereisen des 16. Und 17. Jahrhundert beherbergte. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden die Glashauskonstruktionen vor allem in England perfektioniert. In dieser Zeit entstand unter anderem der imposante Kristallpalast im Hyde Park zur ersten Weltausstellung 1851. Ab 1880 konnten wohlhabende Bürger sich bereits Gewächshäuser in verschiedenen Stilrichtungen aus Versandhauskatalogen aussuchen (KRIEGER 2003, 6). Sie bestanden aus einer Holz- bzw. Gussrahmenkonstruktion mit Glasfenstern. Zu dieser Zeit wurden auch Wintergärten an viele herrschaftliche Häuser angebaut (WATKINS 2003, 9). Ab

den 1950er Jahren wurden Kleingewächshäuser zur Pflanzenanzucht industriell gefertigt und damit auch für einen größeren Teil der Bevölkerung erschwinglich. Seitdem hat sich eine breite Palette von Variationen und Größen des klassischen Glashauses entwickelt. Die wichtigste Unterscheidung ist die nach der Heizquelle und zwar in zusätzlich beheizte bzw. ausschließlich durch Sonnenenergie erwärmte Gewächshäuser. Da für uns sowohl aus Kosten- als auch aus energetischen Gründen nur passiv beheizte Varianten in Frage kommen, werden lediglich diese beschrieben.

Folientunnel

Folienhäuser sind aufgrund ihrer einfachen Bauweise relativ günstig. Auch ein Austausch der Folie alle 4-5 Jahre ist günstiger als der Austausch von Plexiglas- bzw. Glasscheiben in anderen Gewächshäusern (KRIEGER 2003, 85). Folienhäuser brauchen kein Fundament, so dass man ihren Standort ändern kann. Sie können mit Kultur- und Hängetischen ausgestattet und im Winter durch Noppenfolie isoliert werden. Hochwachsende Pflanzen wie Gurken, Tomaten und Melonen finden ausreichend Platz. Die ab Januar auf der Fensterbank gesäten Pflanzen können ab Ende März ins Gewächshaus umgesiedelt werden. Gegen starke Nachtfroste schützt eine zusätzliche Abdeckung mit Vlies. Im Gegensatz zum Glasgewächshaus besteht im Folienhaus keine Verbrennungsgefahr von Blättern, die direkt an der Folie liegen (GABRIEL 1988, 49). Die Ausrichtung des Folienhauses ist von besonderer Bedeutung. Gewächshäuser in Ost-West-Richtung haben im Winter einen höheren Sonnenstrahleneinfall, wohingegen in Nord-Süd-Richtung ausgerichtete Häuser im Sommer begünstigt sind (ebd., 58). Da unsere Foliengewächshäuser unbeheizt sind, ist es sinnvoll sie mit einer passiven Wärmenutzung auszustatten. Dazu können z. b. Mauern aus schwarzen mit Wasser gefüllten Kanistern aufgeschichtet werden. Sie können als dickere Wände und damit langsamer Wärmeabgabe oder als dünnere Wände mit schneller Wärmeabgabe konstruiert werden. Sinnvoll ist eine Kombination aus beiden Varianten. Die Kanister können auch unter ein erhöhtes Pflanzenbeet gebaut werden. Man berechnet etwa 100 l Wasser pro 1 m² Gewächshausfläche um die Nächte mit gespeicherter Wärme zu überbrücken (ebd., 60). Eine andere passive Wärmemöglichkeit ist die Verwendung von Beta-solar-Schläuchen (ebd., 45).

Diese schwarzen Polyethylenschläuche werden ebenfalls mit Wasser gefüllt und im Abstand von ca. 20 cm zwischen die Pflanzenreihen gelegt. Sie funktionieren ähnlich wie die Kanister, indem sie sich tagsüber durch die Sonneneinstrahlung aufheizen und die im Wasser gespeicherte Wärme nachts wieder abgeben. Vor allem für die Übergangszeiten im Herbst und Frühjahr ist diese Verstärkung der Erwärmung im Gewächshaus eine lohnende Einrichtung. Die Schläuche vermindern außerdem Taubildung unter den Blättern und beugen so Pilzbefall vor.

Frühbeete, Mistbeete

Frühbeete sind eine kleine Form des Kaltgewächshauses, sie bieten auch in der Höhe einen sehr begrenzten Raum und eignen sich daher nur zur Jungpflanzenaufzucht. Es gibt sie in fest installierter sowie tragbarer Ausführung. Werden sie auf ein Fundament aus Stein gestellt, fungiert dieses als Wärmespeicher. Gegen Nachtfroste können sie mit Matten abgedeckt werden.

Das Mistbeet ist eine etwas aufwändigere, jedoch noch effektivere Art der Jungpflanzenaufzucht. Es wird ähnlich einem Hochbeet konstruiert und im Herbst befüllt. Im Frühjahr wird eine bis zu 30 cm dicke Schicht Pferdemist aufgebracht und festgetreten, darüber kommt Komposterde und der Frühbeetkasten. Bis zu acht Wochen kann das Beet so frostfrei gehalten werden.

Planung

Der Glasgarten befindet sich nördlich des Gemüsegartens und wird an der Ostseite durch die bereits bestehende Mirabellenhecke begrenzt. An der Westseite schließt das Wäldchen an, so dass ein sehr geschützter, jedoch im hinteren Teil auch schattiger Gartenbereich entsteht. Er umfasst eine Fläche von etwa 1100 m². Wir befinden uns innerhalb des Nachhaltigkeitsdreiecks im Bereich Ökoeffizienz. Das Modell der Ökoeffizienz beschreibt die Gestaltung eines Produktionsprozesses nach ökologischen Gesichtspunkten, die gleichzeitig einen Steigerung des wirtschaftlichen Nutzens bringt. Die Jungpflanzenaufzucht und der Gemüseanbau unter Glas spielen auch im ökologischen Anbau eine wichtige Rolle. Sie sind die Voraussetzung für ganzjährige Produktivität und weitgehende ökonomische Unabhängigkeit vom Pflanzenmarkt.

Die Basis und damit wichtigster ökonomischer Faktor ökologischer Wirtschaftsweise, ist die Erhaltung und Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit. Dies wird fast ausschließlich durch den Einsatz organischer Dünger wie Mist, Kompost, Hornspäne und Algenkalk realisiert. Die Kompostwirtschaft und Mistlagerung wird aufgrund ihrer ökonomischen und ökologischen Bedeutung ebenfalls auf dieser Fläche angelegt. Außerdem werden im Glasgarten und Gemüsegarten die größten Mengen Kompost sowie Mist benötigt. So sind die Wege kurz, was die Effizienz zusätzlich erhöht. Die Kompostwirtschaft wird in offenen Mieten angelegt, die allerdings an drei Seiten durch ein Holzgerüst gestützt werden um nicht auszuufern. Sie sind jedoch von vorne begehbar und ermöglichen so ein leichtes Umschichten. Zusätzlich zu den Kompostplätzen wird eine Stelle für Grobmaterial (4) wie Baum- und Strauchschnitt eingerichtet. Hier kann Material für die Anlage und Erneuerung von Hügel- und Hochbeeten gesammelt werden. Daneben befindet sich der Platz für die Mistlagerung (5). Er ist über einen Weg mit der Weide verbunden, über die man unmittelbar den Stall erreicht. Dies ermöglicht einen relativ schnellen Transport des Mistes. Der Mist wird zum Füllen der geplanten Mistbeete und zur Anreicherung des Kompostes verwendet. Im vorderen Teil des Glasgartens werden zwei Folienhäuser (6) mit je 4 x 8 m Grundfläche aufgestellt. Sie sind mit je einer langen Wand nach Süden ausgerichtet. Sie sind außerdem versetzt angeordnet, damit die Morgensonne beide Häuser gleichermaßen erreicht. Im entstehenden Vorhof sind sechs Hochbeete (7) geplant, die im Frühjahr als Mistbeete genutzt werden. Die Mistbeete sind aufgrund der Wärmeentwicklung früher nutzbar als die Folienhäuser und damit eine sinnvolle Ergänzung. Sie werden aus alten Klinkern gemauert und mit gebrauchten Holzfenstern geschlossen. So fügen sie sich auch ästhetisch in das Gesamtbild des Hofes ein.

Ein weiterer ästhetischer Aspekt wird das ähnlich konstruierte sechseckige Glashäuschen (8). Es wird ebenfalls auf einen gemauerten Sockel gestellt und mit den alten Wohnhausfenstern ausgestattet. Es dient vor allem dem Zweck sich an einem schönen Ort ausruhen zu können, kann aber trotzdem seinen Teil zur Pflanzenaufzucht beitragen. Solche einfachen, selbstgebauten Glashäuser aus Abrissfenstern findet man vielfach in ländlichen Gegenden.

Vor dem Glashauskomplex verläuft ein kleiner Weg von Osten nach Westen, der thematisch den Glasgarten vom Gemüsegarten trennt. Unterhalb des Weges beginnen bereits die Gemüsegarten, der sich jedoch schon im Bereich Glasgarten befindet. Die Grenzen werden dadurch bewusst verzerrt. Diese Verschiebung führt (wie schon die Krümmung der Hundsrosenhecke) zu einer Auflösung der streng formalen Grundform zugunsten harmonischer Aspekte. Sie macht die Planung interessanter, dadurch dass sie die enge Verbindung der Jungpflanzenaufzucht und des Gemüsebaus symbolisch aufzeigt. Dieser Teil der Gemüsefelder kann als Saatgutgarten angelegt werden und einzelne Exemplare der im Gemüsegarten angebauten Sorten zur Saatgutproduktion beherbergen.

An der westlichen Seite verläuft der breite Hauptweg, an den Glashäusern vorbei in den hinteren, schattigen Teil des Grundstücks. Hier wird passend zum Thema Ökoeffizienz Luzerne (9) ‚die Königin der Futterpflanzen‘ angebaut. Sie kann als nahrhaftes, eiweißreiches Viehfutter genutzt werden und reichert als Leguminose den Boden mit Stickstoff an. Sie trägt somit ihren Teil zur Bodenfruchtbarkeit bei, zumal sie den Boden auf der Suche nach tief liegendem Wasser stark durchwurzelt und so das Bodengefüge günstig beeinflusst. Sie ist mehrere Jahre lang nutzbar und kann auch direkt abgeweidet werden. Das Feld ist über einen weiteren Weg mit der Weide verbunden.

Nutzung und Bedeutung

Es gibt einige gute Gründe für den Anbau unter Glas. Gerade im biologischen Sektor ist es schwer eine gute Auswahl an Jungpflanzen zu bekommen. Saatgut ist wesentlich leichter erhältlich. Im Gewächshaus ist es möglich eine eigene umfangreiche Pflanzenaufzucht aufzubauen. Saatgut aus ökologischer Zucht wächst zu kräftigen Jungpflanzen, die weniger anfällig für Krankheiten und Schädlingsbefall sind, da sie oft schon über mehrere Generationen ökologisch vermehrt wurden. Schon im ersten Jahr lässt sich dann ein Vorrat an eigenem Saatgut anlegen, der in den folgenden Jahren erweitert werden kann. Die Unabhängigkeit vom kommerziellen, konventionellen Saatgutmarkt bedeutet für viele Bauern weltweit Nahrungssicherheit und ein selbstbestimmtes Arbeiten und Leben. Auch wenn wir als Europäer scheinbar weniger von dieser Sachlage betroffen sind, sollte es für unseren Hof ein wichtiges Ziel sein, bäuerliche

Wirtschaft im geschlossenen Kreislauf mit möglichst geringem externem Produkteinsatz und damit möglichst großer Selbstbestimmung zu praktizieren. Der Anbau unter Folie ermöglicht zudem eine frühere sowie im Herbst eine längere Ernte. Er ist daher eine wichtige Ergänzung zur Freiland- und Lagerwirtschaft unseres Hofes. Die Gewächshäuser ermöglichen uns so vielseitige Kultursorten, wie Tomaten, in einer großen Vielfalt anzubauen und Diversität innerhalb der eigenen Spezies erleben zu lassen. Das ist außerdem auch eine sinnliche Erfahrung von Farbe, Form und Geschmack, die anregt und Freude macht.

Die Arbeit im Gewächshaus ermöglicht die Verfeinerung des Gartenbaus. Viele ausgefeilte Kulturtechniken wie pikieren, umtopfen, Bestäubung von Hand, Bewässerung finden hier ihren besonderen Einsatz. Das Verständnis für die Wirkung von Wärme, Licht und Wind auf die Pflanzenentwicklung wird auf anschauliche Weise vermittelt. Das Gewächshaus eignet sich sehr für ruhige, feine Arbeiten und damit als Abwechslung zu schweren Arbeiten im Freiland. Außerdem können im Gewächshaus einige Pflanzen kultiviert werden, die in unseren Breiten im Freiland nur schlecht wachsen. Bei guter Planung sind drei Ernten im Jahr möglich (KRIEGER 2003, 85).

Die anzutreffenden **Archetypen** sind hier der Hafen, denn die Fläche gibt umrahmt von Bäumen den Blick auf den südlichen Garten frei, das Meer, die See in Form des hoch wachsenden Luzernefeldes, die Höhle innerhalb des bewachsenen Glashäuschens und der Himmel durch den Rundumblick und das Kuppeldach in den Gewächshäusern.

Der Grasgarten und der Obstgarten (Weide und Streuobstwiese)

Hintergrund

Für viele brandenburgische Dörfer ist eine gewisse Struktur der Gartenanordnung erkennbar. Auf den Hof folgt der Gemüsegarten, der in den Obstgarten übergeht. Der Obstgarten wird häufig noch von einem Grasgarten begleitet. Gemeinsam bildeten sie den Grundstock für die Versorgung der Tiere und außerdem einen harmonischen Anschluss an die offene Landschaft (PETERS 2006, 27).

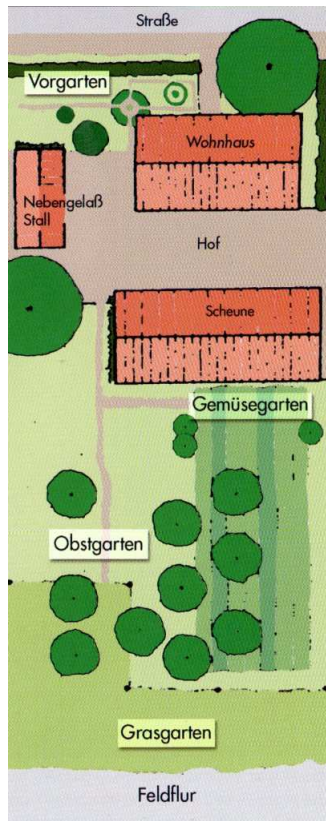


Abbildung 18: Typische Flächenaufteilung brandenburgischer Hofstellen (Peters 2006)

Der Obstgarten war eine mehr oder weniger regelmäßige Anordnung verschiedener Hochstammbäume, die man heute unter den Begriff Streuobst fassen kann. Der Begriff Streuobst bezieht sich auf locker in die Landschaft gestreute, großkronige Obstbäume (ZEHNDER et al. 2006, 8), die ehemals zur Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit frischem Obst angepflanzt wurden. Das Wort findet besondere Verwendung in Abgrenzung zum Blockbau, des heutigen Erwerbsobstbaus. Hier wird vorwiegend mit Niederstamm-Dichtpflanzungen Obst produziert, da sie die Ernte mit Maschinen erleichtern und somit unter heutigen Bedingungen effizienter sind. Bis in die 1950er Jahre war der Streuobstbau die verbreitete Anbauform im Erwerbsobstbau. Häufig wurde er in Kombination mit verschiedenen Unterkulturen betrieben. In den häufigsten Fällen war dies eine Dauergrünlandnutzung mit der Beweidung durch Rinder, Schafe oder auch Pferde. Aus dieser Doppelnutzung ergab sich der Begriff „Streuobstwiese“ (ebd., 8). Streuobstwiesen haben sich nach 1950 besonders da erhalten wo Rodungen zugunsten Niederstammkulturen aufgrund der Standortbedingungen nicht angebracht erschienen (ebd., 28). Außerdem an

Straßenrändern, in Form von Alleen und in privaten Gärten. Aus diesen waren sie ab dem 18. Jahrhundert, angestoßen durch zahlreiche interessierte Landesherren, ausgebrochen und auch auf freien Flächen angebaut worden. Die anfangs eher skeptischen Bauern weiteten, nachdem sie vom wirtschaftlichen Erfolg des Obstbaus überzeugt waren, ihre Obstpflanzungen sogar auf Ackerflächen aus. Eine Obstbaumzählung aus dem Jahr 1900 ergab für das damalige Deutsche Reich einen durchschnittlichen Obstbaumbestand von fast 5 Bäumen pro ha landwirtschaftlicher Fläche (ebd., 21). Dieser Baumreichtum war das Ergebnis eines wachsenden Interesses auch gebildeter Bevölkerungsschichten. Das 19. Jahrhundert gilt als Blütezeit der Pomologie. Lehrer, Ärzte, Apotheker und Pfarrer beschäftigten sich mit dem Sammeln, Sichten und Beschreiben möglichst vieler Obstsorten. Die so entstehende große Sortenvielfalt wirkte sich auch auf die bäuerliche Sortenvielfalt aus, weil unveredelte Sämlinge stehen gelassen wurden und zu Bäumen heranwuchsen. Zu dieser Zeit wurden auch Baumwartekurse durchgeführt, die neuste Pflegemaßnahmen und Schnitttechniken vermittelten. Außerdem gründeten sich viele regionale Obstbauvereine, in denen ebenfalls wichtiges Obstbauwissen weitergegeben wurde (ebd., 22). Seinen Höhepunkt erreichte der Streuobstbau in Verbindung mit der Milchviehhaltung zwischen 1910 und 1930. Die Milchwirtschaft wurde einträglicher, da das Transport- und Kühlwesen einen Stand erreicht hatte, der eine längere Lagerung und einen weiteren Transport ermöglichte. Der steigende Milchpreis veranlasste viele Bauern ihren Tierbestand zu erhöhen und Grünland auf Ackerland auszuweiten (ebd. 24). Häufig wurden in diesem Zuge auch Obstbäume gepflanzt. Während der zwei Weltkriege wurden die Streuobstbestände aufgrund mangelnder Pflege und Nachpflanzung sowie Nutzung für Brennholz stark vermindert. Die von Hunger geprägten Nachkriegsjahre regten aber immer schnell zu einer Neupflanzung an. Ab Mitte der 1950er Jahre ist der Streuobstbau allerdings aufgrund des steigenden Wohlstandes rückläufig (ebd., 26). Seit einigen Jahren gibt es aufgrund ästhetischer, kulturhistorischer und ökologischer Überlegungen zahlreiche Versuche zur Erhaltung und Neuschaffung von Streuobstbeständen. Über die Direktvermarktung von Obstsaft bis hin zu Baumpaten lassen sich Naturschutzverbände und Privatpersonen einiges einfallen. Auch der Arznei- und Gewürzpflanzengarten Burg e.V. setzt sich für die Anlage von Streuobstwiesen

und die Erhaltung alter Obstsorten im Spreewald ein. Er organisiert daher eine jährliche Sammelbestellung für alle Pflanzinteressierten.

Die am meisten angebaute Streuobstart ist der Apfel, der sich als bestes Lagerobst für den Anbau in großen Mengen eignet. Es folgen Pflaumen und Zwetschgen und an dritter Stelle Birnbäume (ebd., 30 f.). Eine nachrangige Bedeutung hat die Süßkirsche, da sie nur in wenig spätfrostgefährdeten Lagen ertragreich ist. Alle anderen Baumarten wie Quitte, Pfirsich, Aprikosen, Mirabellen, Renekloden sowie auch Mispel und Speierling spielen in heutigen Beständen nur eine untergeordnete Rolle. In Reuden finden sich vorwiegend Birnen als Alleebäume und Pflaumen auf einigen Allmendeflächen. Kirschen und Äpfel sind vereinzelt eingestreut. In Calau besteht noch eine ausgedehnte Süßkirschenallee.

Planung

Der Obstgarten befindet sich innerhalb des Grasparkens (Weide), welcher sich über insgesamt vier Dreiecksflächen erstreckt. Dieser beginnt nördlich des Bauerngartens und nimmt von hier aus den gesamten nord-westlichen Teil des Grundstücks ein. Er hat damit, abzüglich der Gebäude, eine Größe von etwa 3300 m². Innerhalb des Nachhaltigkeitsdreiecks verläuft er vom vorwiegend sozialen über den sozial-ökonomischen, vorwiegend ökonomischen hin zum stark ökonomischen Bereich. Die ökonomische Ausrichtung wird durch die Tierhaltung praktisch aufgegriffen. Auf der Fläche sollen Milchziegen/Milchschafe gehalten werden. Das Gras wird hier zu Milch veredelt und damit für den Menschen nutzbar gemacht.

Der überdachte Durchgang zwischen Gästehaus und Halle wird mit selbstgebauten Melkständen ausgestattet. Die Halle wird zu einem bereits abgetrennten Viertel als Stall genutzt, der direkt an den Durchgang angrenzt. So können die Tiere am Morgen vom Stall über den Melkstand auf die Weide und am Abend auf umgekehrtem Wege zurück wandern. Das gesamte Weidestück soll mit einem fest installierten Zaun aus Akazienpfählen und Schafdraht eingezäunt werden. Kleinere Parzellen können dann innerhalb dieses Raumes durch versetzbare Zäune abgetrennt werden.

Der Obstgarten wird im vorwiegend ökonomischen Dreieck angelegt. Das entspricht der ehemals ökonomischen Bedeutung des Streuobstanbaus in Verbindung mit der Milchviehhaltung. Es werden vier Apfelbäume und zwei Süßkirschen gepflanzt. Die Pflanzenanordnung ergibt sich aus einem Sechseck, das sich wiederum aus den Winkelhalbierenden des Dreiecks ergibt. Auch bei diesen Obstsorten wird auf Regionalität und Eignung für den Standort geachtet. Die Wahl fiel auf die zwei Frühlapfelsorten ‚Klarapfel‘ (1) und ‚Pfirsichroter Sommerapfel‘ (2), zwei Bäume der Sorte ‚Gravensteiner‘ (3) die eigentlich eher auf etwas besseren Böden gedeihen, jedoch aufgrund ihres besonderen Geschmacks und ihres Reifezeitpunktes gewählt wurden und die Süßkirschensorten ‚Werdersche Braune‘(4) und ‚Große schwarze Knorpel‘(5). Diese müssen in den ersten Jahren durch Drahtverschlänge vor dem Verbiss durch die Tiere geschützt werden.

Dem Obstgarten folgt dann ein frei liegendes Stück Graspark, dass als intensiv genutzte Weide im stark ökonomischen Dreieck liegt.

Nutzung und Bedeutung

Auch der Graspark trägt seinen Teil zur Versorgung der auf dem Hof lebenden Menschen bei. Er produziert das Futter für die Tiere. Milchviehhaltung ist eine Form der Tierhaltung, die unweigerlich auch mit der Fleischproduktion einhergeht, jedoch nicht allein darauf ausgelegt ist. Sie ermöglicht folglich den Aufbau einer langen Beziehung zu Tieren, mit denen man täglich über das Melken sehr engen Umgang hat und die demnach nicht nur zahm, sondern zutraulich sind. Das Melken ist eine verantwortungsvolle Aufgabe, bei der nicht nur das Tier ‚zutraulich‘ sein, sondern auch der Melker Vertrauen in das Tier haben muss. Es kostet Überwindung seine Hände in unmittelbarer Nähe der Beine des Tieres zu bewegen, dass jederzeit durch eine unkontrollierte Bewegung Schrecken und auch Schmerzen auslösen kann. Die selbst gemolkene Milch schmeckt nach geglückter Prozedur aber umso besser. Sie wird genutzt um eine möglichst große Palette an eigenen Milchprodukten herzustellen. Es gibt außerdem wenig schöneres, als an einem sonnigen Morgen, nach getaner Arbeit, die Tiere auf die Weide zu lassen und ihre freudige Erwartung zu erfüllen. Unter den Obstbäumen finden sie auch bei größter Hitze ein schattiges Plätzchen und

bei Regenwetter Schutz. Die Bäume bieten im Frühjahr einen wunderschönen Anblick und leiten den Blick aus dem Bauerngarten schauend auf den dahinter liegenden Acker. „Wer ihn sieht der vermag nicht zu behaupten, dass der Obstbaum kein Zierbaum sei, im Gegenteil, er wird von der Überzeugung durchdrungen, dass, wenn richtig angebracht und zweckmäßig gepflegt, kein anderer Baum unsere Gartenanlage so sehr schmückt wie der Obstbaum...“ (GAUCHER zit. n. ZEHNDER et al. 2006, 41). Doch neben ihrer schmückenden Wirkung sollen uns die Obstbäume vor allem mit frischem Obst versorgen, dass eingekocht und in Kisten verpackt auch den Winter über an die reiche Ernte des Sommers erinnert. Das Erlebnis, dass jeder Arbeitsschritt einen unmittelbaren, essentiellen Nutzen erfüllt und dass wir unweigerlich mit der Natur verbunden sind, weil sie uns Nahrung, Ort und Freund ist, kann in wenigen Momenten so gut nachempfunden werden wie beim Melken oder im lastenschweren Apfelbaum. Die Tierhaltung konfrontiert vielleicht noch stärker als der Umgang mit Pflanzen, mit Lebensrhythmen wie Geburt, Wachstum, Lebendigkeit aber auch Tod und kann als Basis für die Beschäftigung mit diesen Themen dienen.

Die in diesem Bereich vorherrschenden **Archetypen** sind besonders der Himmel, der durch die Offenheit der Wiese betont wird, und der Berg, bzw. die See, wenn wir uns zur Ernte oder zum Baumschnitt in den wogenden Apfelbäumen bewegen.

6.2 DARSTELLUNG

Zum Verständnis der folgenden Darstellungen ist zu beachten:

- ❖ Die Kleinbuschstaben unter den Fotos beziehen sich auf die jeweilige Quelle im Literaturverzeichnis unter Abbildungen
- ❖ Die Zahlen in den Darstellungen beziehen sich auf die Beschreibungen der Elemente im jeweiligen Text (siehe Kapitel 6.1.2 Teilbereiche)

Der Bauerngarten



a



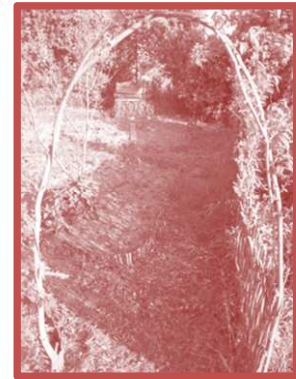
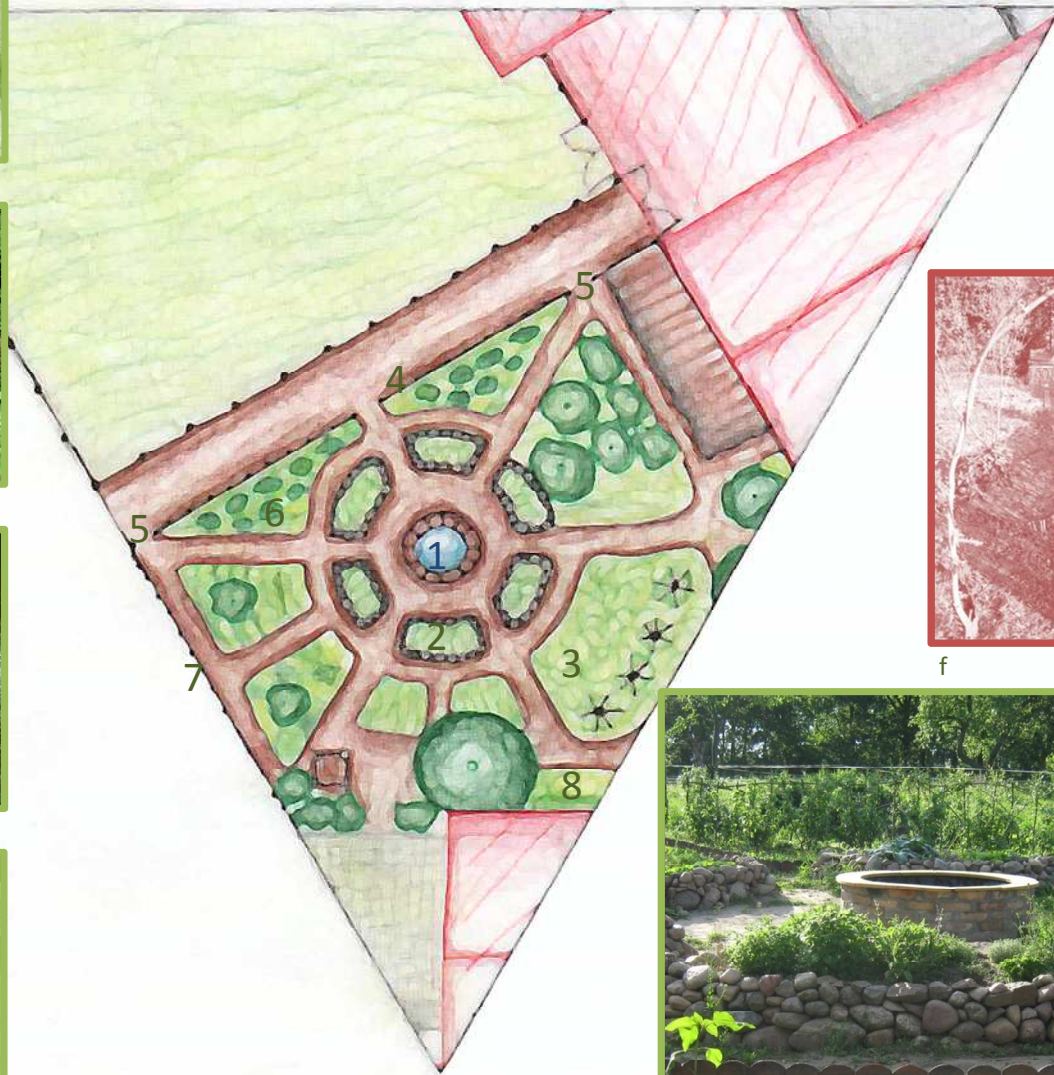
b



c



e



f



g

Der Lustgarten



a



b



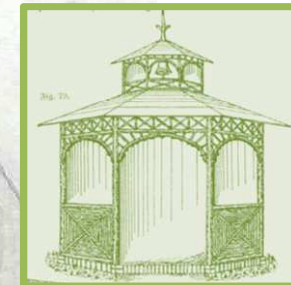
c



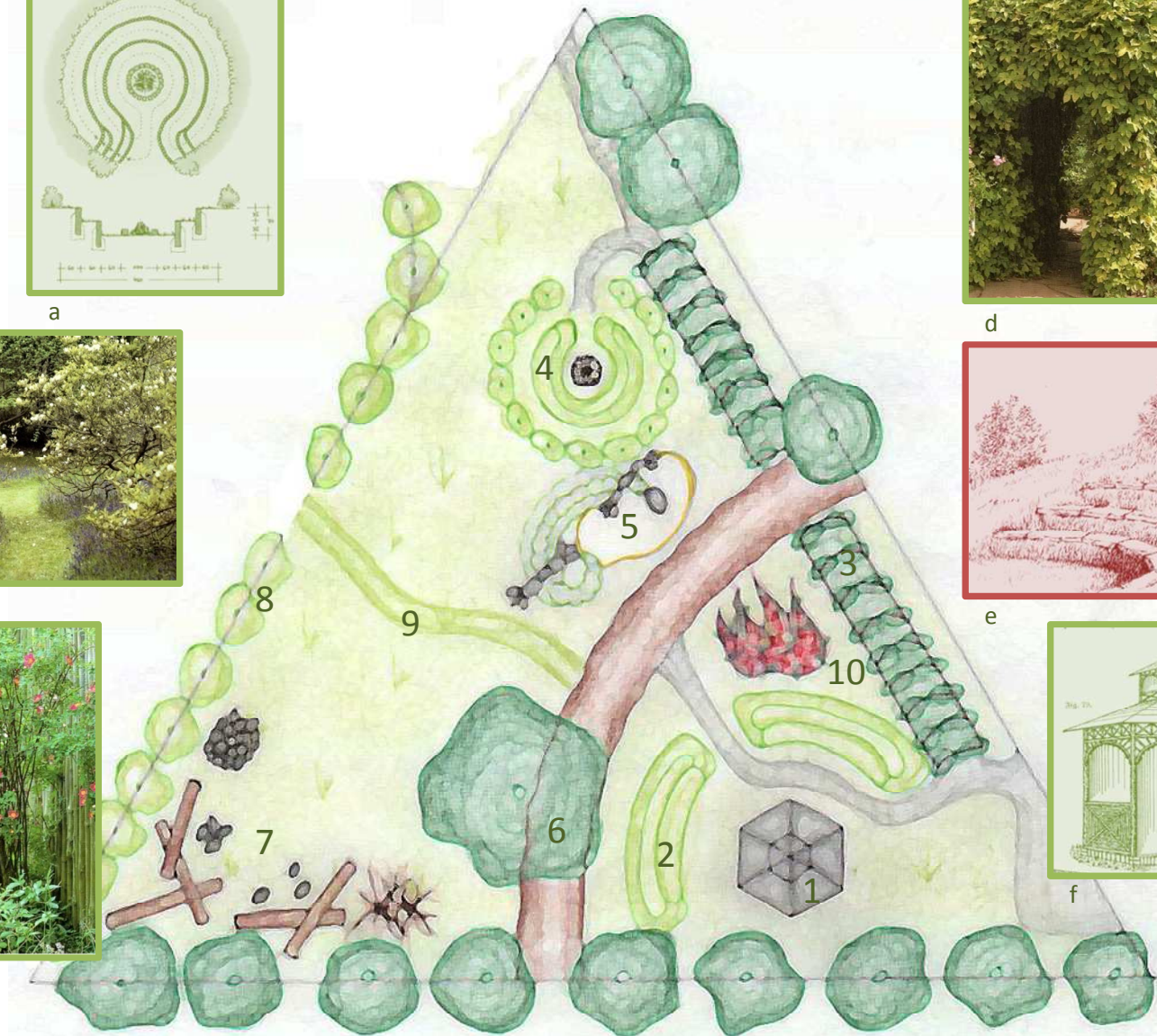
d



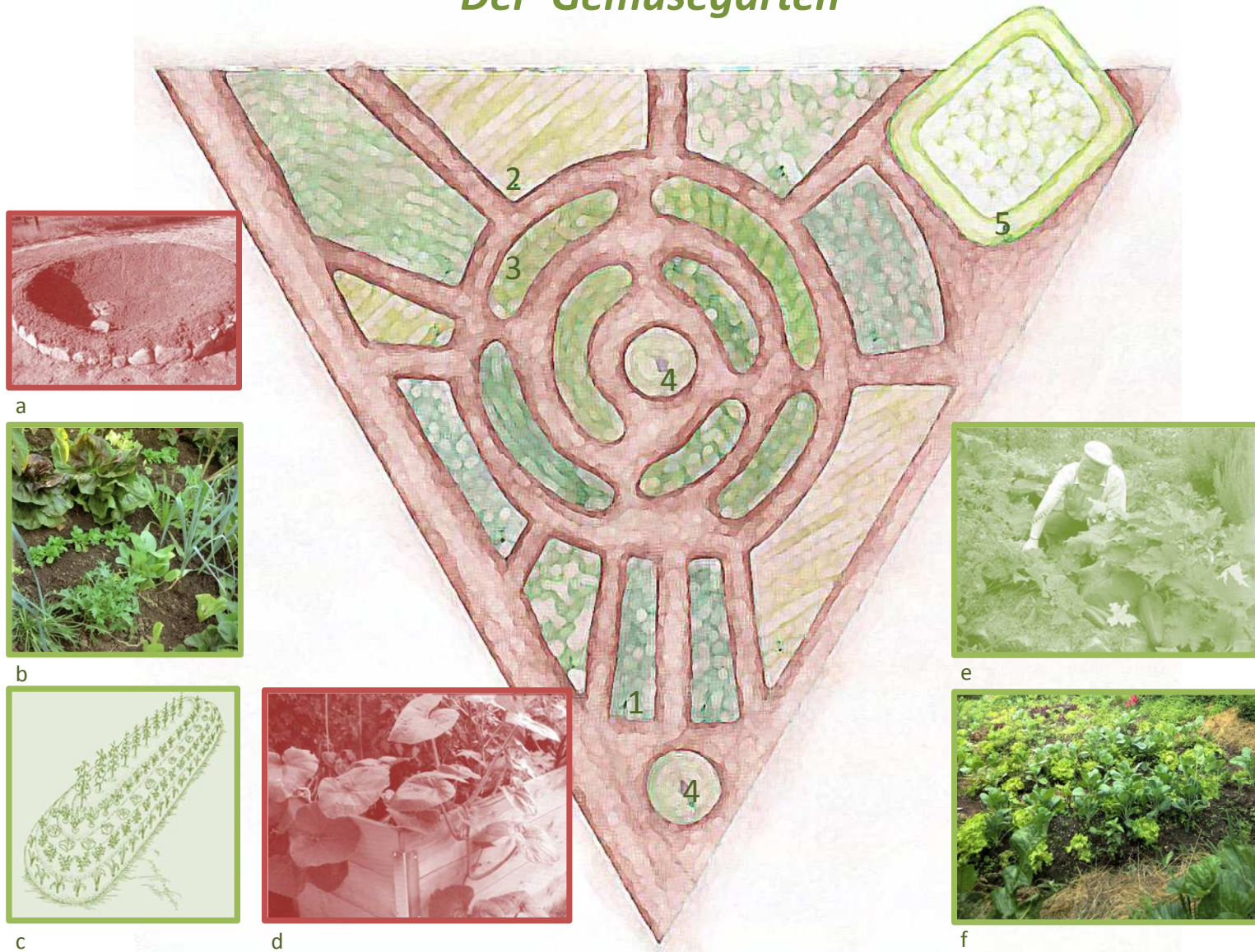
e



f



Der Gemüsegarten



Der Waldgarten



a



b



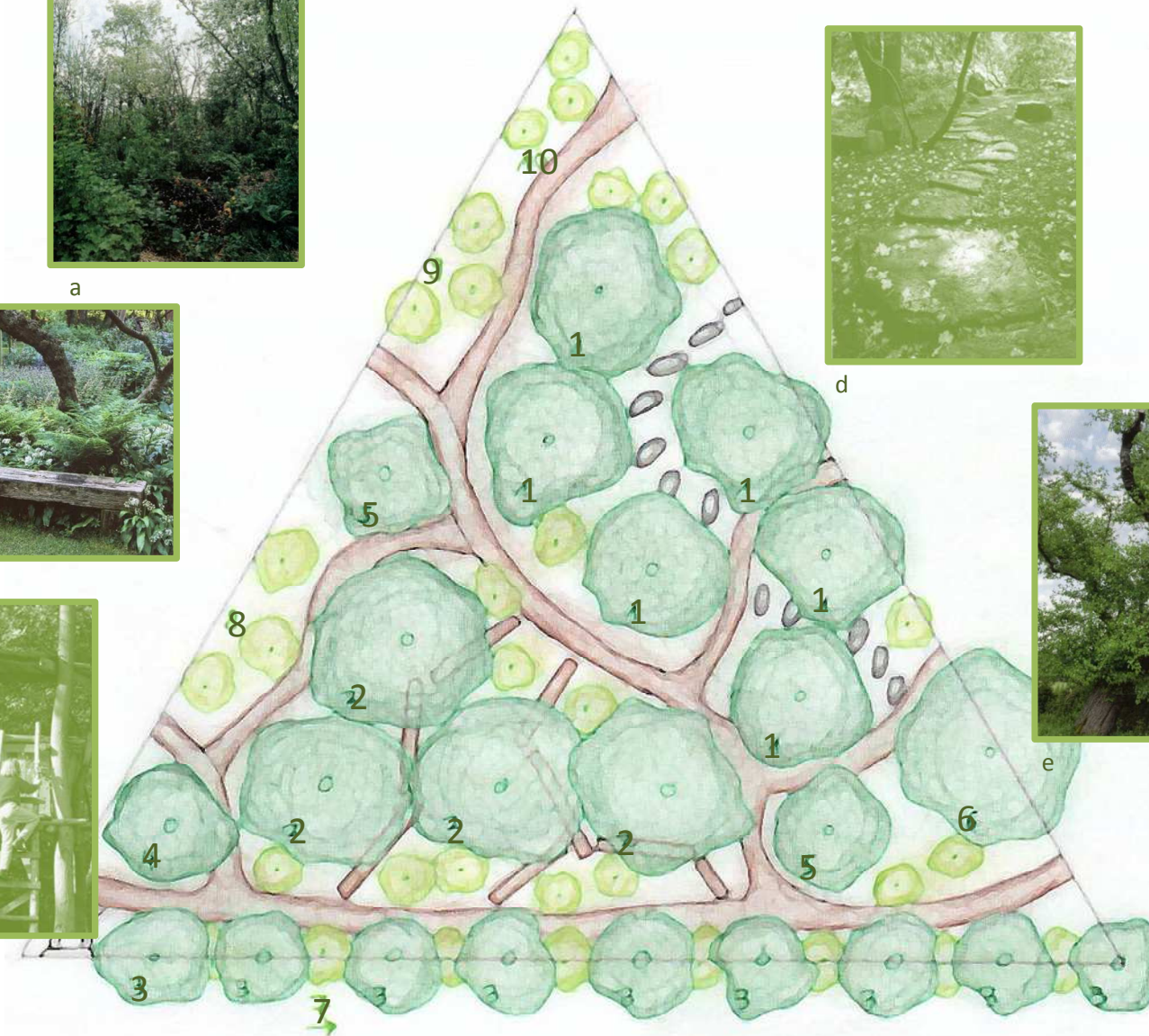
c



d



e



Der Glasgarten



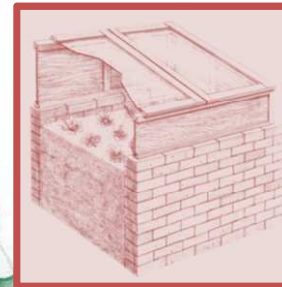
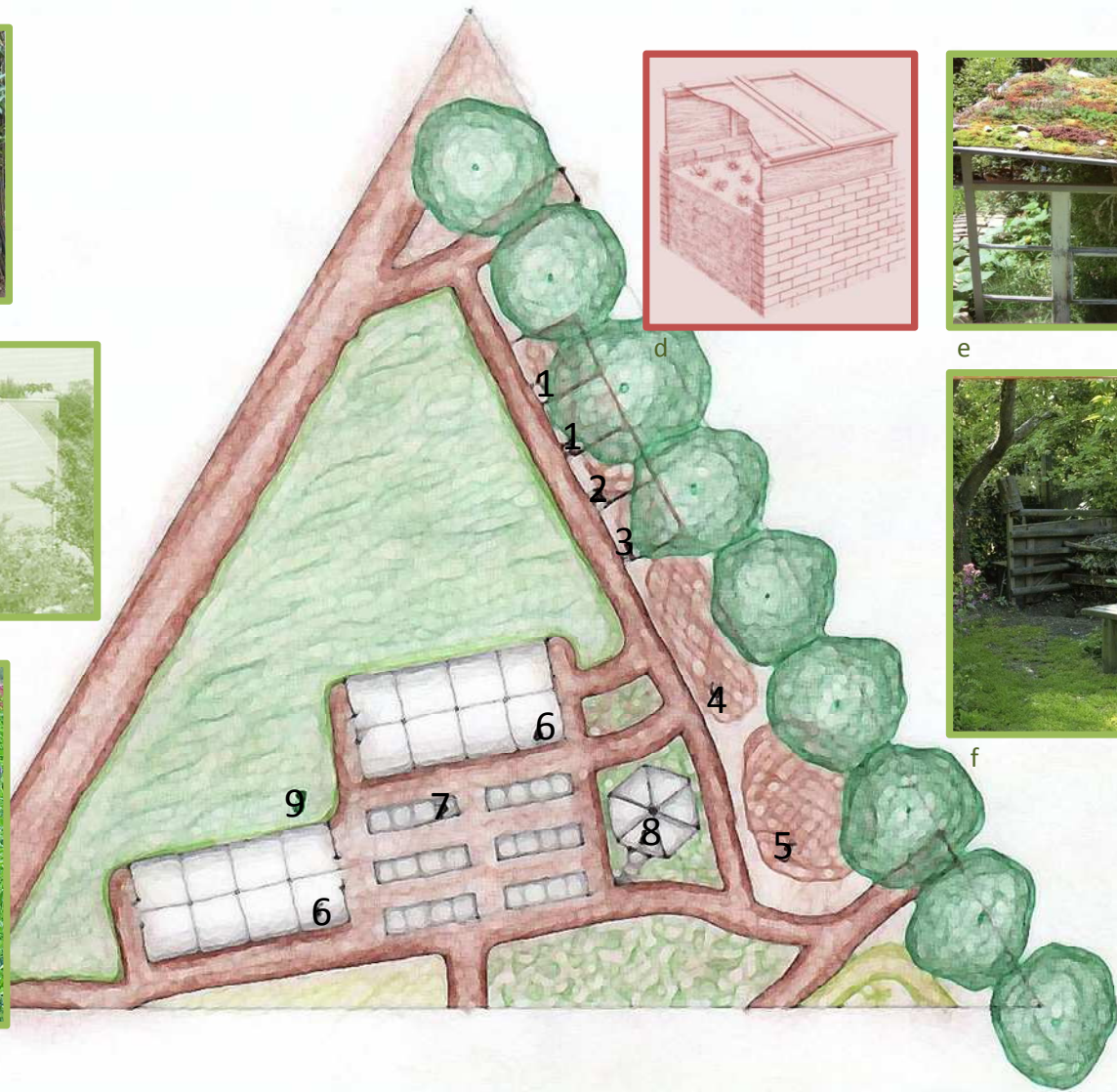
a



b



c

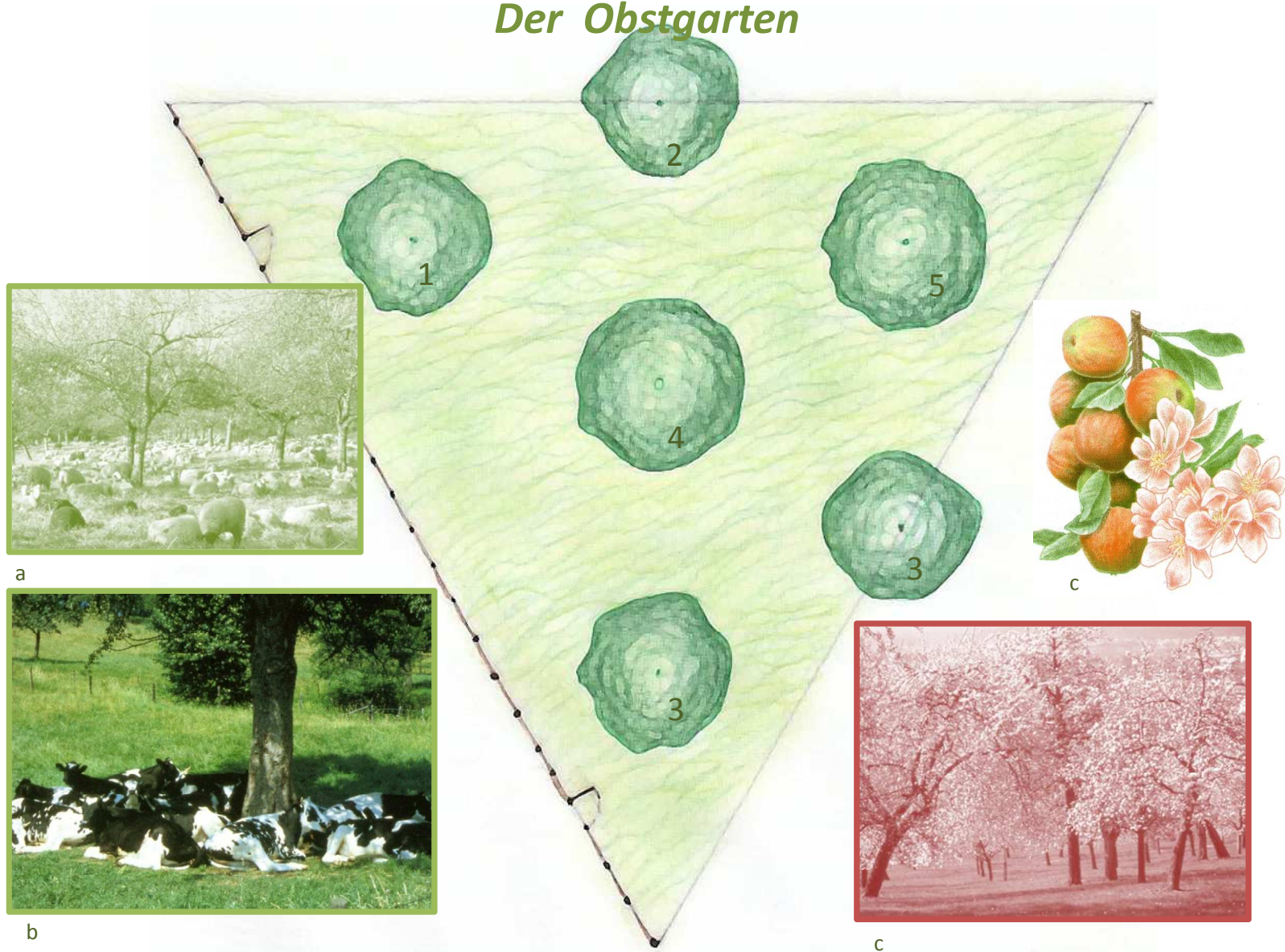


e

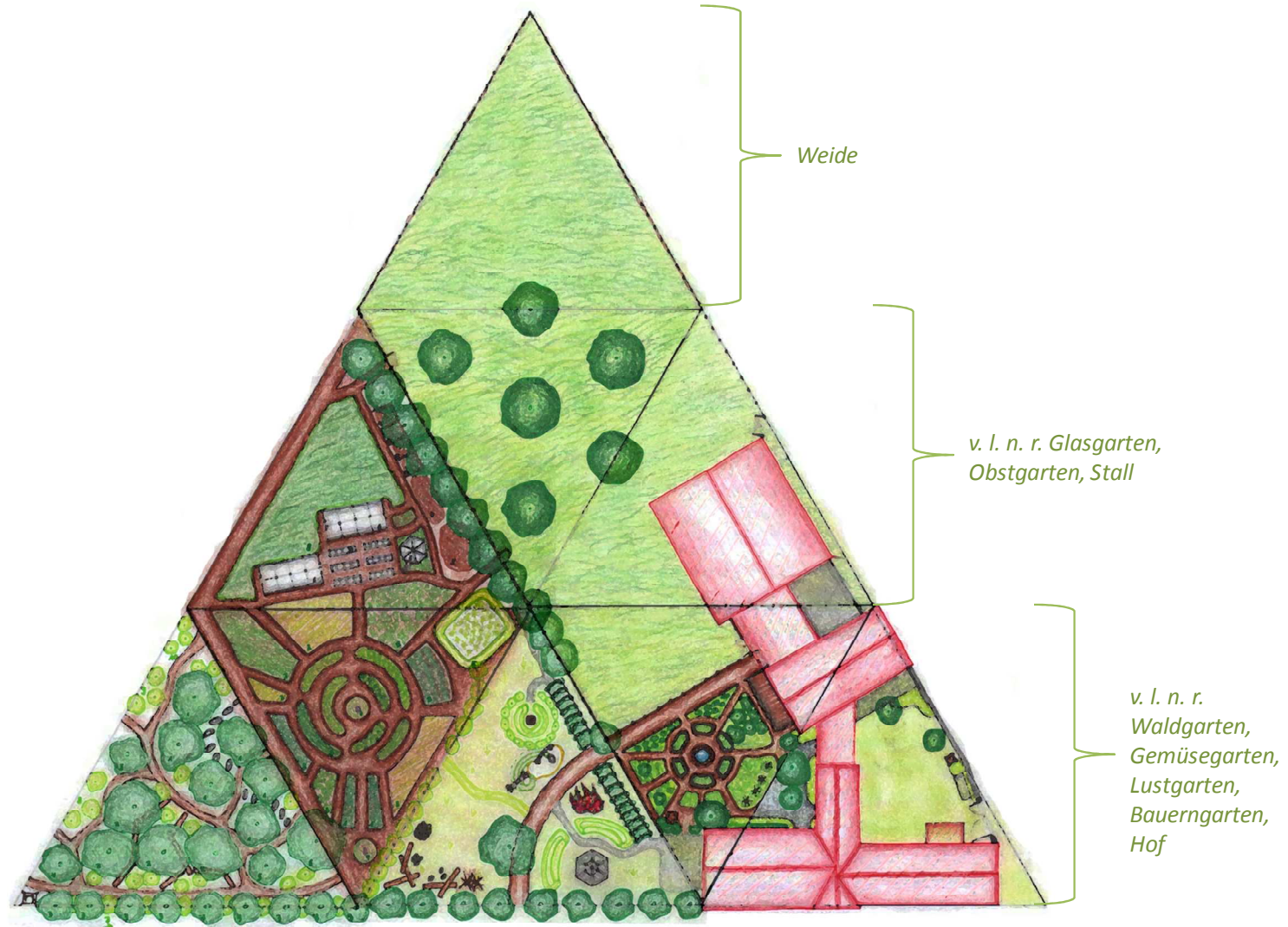


f

Der Obstgarten



Gesamtübersicht des Gartens „Hof Morgengrün“



7 DISKUSSION UND AUSBLICK

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit dem Garten und seiner Bedeutung für den Menschen. Wichtig war dabei besonders die Bedeutung des Gartens für das Verhältnis Mensch-Natur. Ausgehend von der Annahme, dass der Mensch selbst Natur ist, dreht sich das Thema also letztendlich um das Problem des Verhältnisses des Menschen zu sich selbst.

Die Frage, was der Garten für die Entwicklung und das Wohlbefinden des Menschen leisten kann, ist gleichzeitig die Frage nach seiner Leistung für die Natur. Beide finden hier einen angestammten Platz, der ein Gestalten und gewähren lassen voraussetzt. Der Garten als Sinnbild des friedlichen Miteinanders muss aber bestimmte Grundsätze erfüllen, damit sowohl Menschen als auch Natur sich entfalten können.

Dazu wurden innerhalb der Arbeit sowohl der Mensch als auch die Natur in ihrer Ganzheitlichkeit dargestellt und menschliche Bedürfnisse sowie Eigenschaften natürlicher Systeme abgeleitet. Ziel ganzheitlicher Umweltbildung ist es Ansprüche von Menschen und Natur zur Kongruenz zu bringen. Dies soll nicht ausschließlich durch Wissen sondern in erster Linie durch Interaktion und den Aufbau von Beziehungen erreicht werden.

Um diese Interaktion zu ermöglichen müssen heute Orte geschaffen werden, die den nicht mehr selbstverständlichen Umgang mit der Natur zulassen. Ziel der praktischen Arbeit war es einen solchen Ort unter den genannten Gesichtspunkten zu entwerfen.

7.1 DISKUSSION DER VERWENDETEN METHODEN

Theoretischer Teil

Im theoretischen Teil wurde vor allem mit Modellen gearbeitet. Diese wurden zu Rate gezogen um grundlegende Prinzipien ganzheitlicher (Umwelt-)Bildung zu verdeutlichen. Im zweiten Abschnitt wurde besonders Literatur zu den Themen Gartentherapie und Psychologie konsultiert, um die positiven Auswirkungen der Arbeit und des Aufenthalts im Garten auf das menschliche Wohlbefinden und seine Entwicklung herauszustellen.

Am **Model der Dreidimensionalen Persönlichkeit** wurde gezeigt, dass der Mensch für eine gesunde Entwicklung Beziehungen zu sich selbst, zu anderen und zur Natur braucht. Voraussetzung für diese Beziehungen ist die Entfaltung aller Sinne. Diese Sinne können nur im direkten Umgang mit den Beziehungspartnern ausgebildet werden.

Am **Model der Systemtheorie** wurde gezeigt das wechselseitige Abhängigkeiten (Symbiose) zwischen allen Lebewesen besteht. Diese konkreten Abhängigkeiten und die Wirkungen des eigenen Verhaltens auf die Symbiose sind am besten da zu verstehen wo sie unmittelbar erfahrbar und erkannt werden.

Das **Model der Psychotope** zeigt, dass der Mensch die Eigenschaft hat sich an Landschaften zu gewöhnen und sich emotional an sie zu binden. Diese Bindung ermöglicht einen tieferen Zugang zur Natur, der als Basis für einen mitweltbewussten Umgang bedeutend ist.

Anhand allgemeiner **Erfahrungen aus dem Bereich der Gartentherapie** sollte gezeigt werden, das und inwiefern sich die Inhalte oben genannter Modelle innerhalb gärtnerischer Tätigkeit realisieren lassen.

Diese Folgerung diene als Argumentation für die Planung und Gestaltung eines Erfahrungsortes Garten zu ganzheitlichen (Umwelt-)Bildungszwecken.

Praktischer Teil

Im praktischen Teil orientierte ich mich an den Vorgaben aus einem **Leitfaden zur Freiraumplanung** von Herrn Peters. Ich übernahm die ersten fünf für mein Vorhaben sinnvoll erscheinenden Punkte und wählte unter den genaueren Angaben nur die aus, die für meine Übersichtsplanung von Bedeutung schienen. Die Gefahr als Nicht – Planer eine Planung zu erstellen besteht in der starken Vereinfachung landschaftsgestalterischer und –gärtnerischer Aspekte. Dieser Aspekt wird sicher auch in vorliegender Arbeit sichtbar. Jedoch besteht ebenso häufig das Problem einer landschaftsgestalterisch professionellen, jedoch nutzerfeindlichen Planung. Geht es nicht allein um die ästhetische Wirkung des Planungsobjektes ist eine Zusammenarbeit zwischen Planer und Nutzer

(Betreiber) die beste Alternative. Sie hätte auch für diese Arbeit eine sinnvolle Bereicherung sein können.

Die Methodik der **Ideenanregung durch Bildbände** ist für die meisten planerischen Arbeiten empfehlenswert. Selbst bei relativ genauen Vorstellungen umzusetzender Ziele, kann sie die Planung durch zusätzliche Details bereichern. Dabei müssen nicht zusammengestellte Abbilder bestehender Gärten entstehen, sondern lediglich Anreize zu Ideen, die sich in die Eigenkomposition einfügen. Solche Beispiele wurden auch zur Bebilderung der Arbeit verwendet. Noch anregender ist die **Besichtigung praktischer Beispiele**. Sie benötigt jedoch weitaus mehr Zeit und akribische Suche um eine ausreichende Auswahl an schönen Orten und Bildern zusammen zu stellen. Im Rahmen der Arbeit wurde die Methode aus diesem Grund nicht verfolgt.

Die Tatsache mein eigener **Praxispartner** zu sein, brachte Vorteile aber auch Schwierigkeiten mit sich. Zu den offensichtlichen Vorteilen gehörte die intrinsische Motivation. Alle organisatorischen Probleme, vom Einhalten bestimmter Termine bis hin zur Akzeptanz von Kompromisslösungen, entfielen. Ebenfalls entfielen aber auch die mir sonst so hilfreichen Impulse eines Mitdenkenden.

7.2 DISKUSSION DER ERGEBNISSE

Theoretischer Teil

Mit der Ausarbeitung dreier Weltbilder (Modelle), die der ganzheitlichen Umweltbildung zugrunde liegen, wurde das Ziel, einen geistigen Hintergrund für die Arbeit auf dem Hof darzustellen, erreicht. Die erweiterte Beschäftigung mit dem Garten als Ort der Tätigkeit und Entwicklung, brachte einige aufschlussreiche Wirkungen von Gärten hervor, die in die Planung des Gartengeländes eingingen.

Die Kernaussagen des theoretischen Teils beziehen sich auf vor allem auf den Menschen als biopsychosoziale Einheit und seine Integration in ökologische Zusammenhänge:

- Der Mensch ist Natur und steht in ständiger Wechselbeziehung (Abhängigkeit) zu ihr
- Der Mensch ist als eine Einheit aus Naturwesen, Sozialwesen, Gestaltungswesen, Verstandswesen und Moralwesen zu verstehen
- Der Mensch benötigt die Beziehung zur Natur für eine gesunde Entwicklung (Naturwesen)
- Der Mensch braucht die Beziehung zu anderen Menschen für eine gesunde Entwicklung (Sozialwesen)
- Der Mensch braucht die Tätigkeit zur Erhaltung und Selbstverwirklichung (Gestaltungswesen)
- Der Mensch kann in vielerlei Hinsicht seine Abhängigkeit von der Natur durch Tätigkeit gestalten (Verstandswesen)
- Der Mensch schafft sich für Gruppen geltende Regeln und Gesetze um seine Existenzbedingungen ständig zu verbessern (Moralwesen)

Der Garten ist auf die Erfüllung dieser Aussagen hin geprüft worden:

Der (Nutz-)Garten dient der menschlichen Versorgung und kann damit als Ort zur **Erfahrung von Wechselbeziehungen** dienen.

Der Garten ist kulturell beeinflusst, jedoch an erster Stelle Natur. Er kann dem Menschen **Naturerfahrungen** ermöglichen und zum Beziehungsort werden.

Der Garten und der Hof verlangen nach **menschlicher Interaktion** um Aufgaben zu bewältigen. Tätigkeit erleichtert Interaktion, da sie Gemeinsamkeiten schafft die nicht auf verbaler Ebene vermittelt werden müssen.

Der Garten bietet handwerkliche und künstlerische Aufgaben, die auf **Gestaltung** warten. Er ist ein lebendes, offenes System und damit immer für Impulse von außen bereit.

Im Garten ist erlebbar wie durch den **Verstand** natürliche Bedingungen zugunsten des Menschen verändert werden können. Werden die Kriterien belebter Systeme

durchdrungen, können sie leichter nutzbar gemacht ohne beschädigt zu werden (nachhaltige Nutzung).

Die Natur wirkt nach den Gesetzen des Lebendigen, die nicht im menschlichen Sinne moralisch sind. Der Garten ist jedoch ein Ort menschlichen Einflusses und damit auch menschlicher **Moral**.

Damit ist eignet sich der Garten als Ort persönlicher, sozialer und ökologischer Entwicklungsprozesse und befriedigt bei bedächtiger Gestaltung die Bedürfnisse des Menschen und der Natur.

Praktischer Teil

Im praktischen Teil wurde das Gartengelände von „Hof Morgengrün“ geplant. Zielstellung war dabei die Einarbeitung der im theoretischen Teil herausgestellten Grundsätze über die Ganzheit von Mensch und Natur. Dies wurde besonders durch die naturnahe Gestaltung des Gartens, durch die Organisation des Hofes für gemeinsame Arbeit und durch den versorgenden Charakter des Gartens realisiert.

Zusätzlich wurden spezielle Gestaltungselemente, die den Garten besonders wohltuend für den Menschen machen, eingearbeitet. Dazu gehören:

- ❖ Die vier Elemente Feuer, Wasser, Erde, Luft
- ❖ Die von KAPLAN UND KAPLAN erarbeiteten Kriterien: Weite, Distanz, Faszination und persönliche Bedürfnisse, wobei letztere über den Einsatz von
- ❖ Kollektiven Psychotopen in Form der landschaftlichen Archetypen,
- ❖ Eine differenzierte Raumgestaltung und
- ❖ Die Arbeit mit Symbolen erfüllt werden können

Die Planung bietet allerdings ausschließlich Möglichkeiten. Zur Entfaltung der vollen Wirksamkeit eines bildenden Gartens müssen Menschen die angelegten

Möglichkeiten nutzen. Die vorliegende Arbeit enthält jedoch keine Handlungsanweisungen für das Vorgehen und den menschlichen Umgang im Garten. Eine solche Arbeitsplanung wäre ein Folgeprojekt und eine sinnvolle Erweiterung der Masterarbeit. Eine Überprüfung der Wirksamkeit des Gartens anhand von Nutzerbefragungen und Beobachtungen wird erst dann möglich.

Die einzelnen Punkte des erstellten Leitbildes für die Planung wurden weitestgehend erfüllt.

Die angefertigten Pläne bieten eine gute Grundlage für die Realisierung des Gartens. Die Detailplanung konnte allerdings nicht im Rahmen dieser Arbeit geleistet werden.

7.3 AUSBLICK

Die leitbildprägenden und planerischen Grundlagen, die im Rahmen dieser Arbeit erstellt wurden, sind ein wichtiger Schritt zur Realisierung des Projektes ‚Hof Morgengrün‘. Um jedoch zur tatsächlichen Umsetzung zu kommen, müssen noch einige maßgebliche Entscheidungen getroffen und Schritte gegangen werden.

7.3.1 FESTLEGUNG DER ARBEITSBEREICHE

Um letztendlich professionell arbeiten zu können ist eine Eingrenzung der Bezugsgruppe und damit des Arbeitsfeldes notwendig. Zunächst als Schulbauernhof geplant, ist die Richtung heute eher heilpädagogisch bzw. therapeutisch geprägt. Bei einer Orientierung zum gartentherapeutischen Bereich, wären Zusatzausbildungen und Zusammenarbeit mit Psycho- und Ergotherapeuten notwendig. Die Gebäude betreffend, sind die Vorhaben umzusetzen. Bei der Planung des Gartens wurden bewusst keine Punkte aufgenommen, die ausschließlich eine Bezugsgruppe ansprechen.

7.3.2 DETAILPLANUNG

Entsprechend der Festlegung auf einen oder mehrere Arbeitsbereiche, muss eine Detailplanung der Grobplanung angeschlossen werden. Die vorliegende Planung wurde bewusst auf Nutzungs- und Bedeutungsplanung reduziert und enthält daher

keine genauen Angaben zu Wasserstellen, Unterbringung der Gartengeräte, Sitzgelegenheiten und Materialien.

7.3.3 UMSETZUNG DER PLANUNG

Die weitere Umsetzung der Planung hängt von drei wichtigen Faktoren ab. Auch wenn die Planung so weit als möglich kostengünstig gehalten wurde, sind einige Anschaffungen zu tätigen. Dazu gehören die Obstbäume und -sträucher, die Folientunnel (können gebraucht erstanden werden) und der Weidezaun. Die **Finanzierung** muss von uns erbracht werden. Zudem benötigt die Anlage eines (so großen) Gartens **Zeit** und **Arbeitskraft**, die am besten in Aktionen wie der Bauerngartenanlage gebündelt wird. Denkbar ist es die Anlage des Gartens bereits mit in die Bildungsarbeit einzubeziehen und bspw. mit Schulklassen oder Studierenden zusammen zu arbeiten.

7.3.4 ARBEIT IM GARTEN

Die konkrete Arbeit im Garten soll auf dem in der Masterarbeit dargestellten ganzheitlichen Menschen- und Naturbild basieren. Dazu ist eine eingehende Auseinandersetzung mit den erarbeiteten Grundlagen und deren Vertiefung für alle Beteiligten notwendig. Damit die Tätigkeit auf dem Hof ihre im Leitbild verfasste Wirkung erzielen kann (Entwicklung von Persönlichkeit, Sozial- und Naturkompetenz) ist eine sinnvolle Mischung zwischen gewähren lassen und überlegten Anweisungen zu finden. Für den Leiter sind dazu grundlegendes Wissen in den Bereichen Gartenbau/Landwirtschaft, Biologie, Pädagogik, Psychologie und intuitive Fähigkeiten Voraussetzung zu guter Arbeit.

8 ZUSAMMENFASSUNG

Mit der vorliegenden Arbeit sollte eine Arbeitsgrundlage für die Existenzgründung ‚Hof Morgengrün‘ geschaffen werden. Der Hof hat es sich zum Ziel gemacht einen Erfahrungsort in ländlicher Umgebung zu schaffen, der soziale, ökologische und ökonomische Beziehungsgeflechte erkennen lässt und nutzt. Hier sollen Möglichkeiten zu einem nachhaltigen und sinnerfüllten Leben gemeinsam erprobt werden. Landwirtschaftliche und gärtnerische Tätigkeiten bilden dabei die Grundlage der Bildungsarbeit. Um diese praktischen Tätigkeiten realisieren zu können, ist die Schaffung eines geeigneten Geländes Voraussetzung. Zur Erstellung der Arbeitsgrundlage gehörte im ersten Schritt die Auseinandersetzung mit Hintergründen, die das Leitbild der Unternehmung widerspiegeln. Es beruht auf dem Konzept ganzheitlicher Umweltbildung, das nach WINKEL (2005) den ganzen Menschen, die ganze Natur und die ganze Situation einschließt. Dazu wurden mittels Literaturrecherche Formulierungen über die Ganzheit von Mensch, Natur und Situation (Interaktion zwischen Mensch und Natur) erarbeitet, die als Erklärungsansätze für die Notwendigkeit einer Interaktion zwischen Natur und Mensch dienen. In einem zweiten Abschnitt wurde der Garten als Ort mit besonderer Bedeutung für den Menschen hervorgehoben. Anhand seiner umfassenden Wirkungen auf körperlicher, seelischer, geistiger sozialer und ökonomischer Ebene wird herausgestellt, warum sich der Garten besonders als Medium für eine ganzheitlich orientierte Arbeitsweise eignet. Auch werden Gestaltungskriterien für Gärten mit besonders positiver Wirkung auf menschliche Bedürfnisse angeführt. Aufbauend auf dieser Grundlage wurde das einen Hektar große Gelände des Hofes in Schrift und Bild geplant. Ortsbegehungen und Gespräche mit der örtlichen Bevölkerung wurden kombiniert um den ‚Genius Loci‘ zu erfassen. Aufgrund seiner dreieckigen Grundstücksform wurde das Nachhaltigkeitsdreieck als Leitmotiv für die Planung verwendet. Daraus ergab sich eine Einteilung in neun Teilbereiche, die thematisch unterschiedlich gestaltet werden. Die von FRÖBEL (zit. n. NIEPEL 2005, 125) geforderten Gartenbereiche Nutzgarten, Ziergarten, Naturgarten und Versammlungs- und Spielgarten wurden in die Planung einbezogen. Für die Ausgestaltung der einzelnen Bereiche wurde auf die zu Beginn der Arbeit erstellte

Ideensammlung zurückgegriffen. Weitere Anregungen brachte die Recherche in Literatur zu Gartengestaltung und Gartengeschichte. Entstanden ist dabei ein vollständiges Konzept, das alle für die Praxis notwendigen Einrichtungen beinhaltet und auch symbolisch in den Kontext Nachhaltigkeit eingebettet ist. Der Entwurf kann damit als Grundlage zur Gestaltung dienen

9 LITERATURVERZEICHNIS

AMMANN, R. (2006): Von Gärten und Zwischenwelten. Zur Psychologie des Gartens. Wolfbach Verlag, Zürich.

ARENDT, H. (1981): Vita activa oder Vom tätigen Leben. Piper Verlag, München.

BEHRE, E. (2005): Naturbezogene Gestaltung eines Stadtparks unter besonderer Berücksichtigung von Naturerfahrung für Kinder. Diplomarbeit, Fachhochschule Eberswalde.

BEITMANN, B. (2010): Einst war sie die bedeutendste unter den Künsten. Geschichte der Gartenkunst. Unveröffentlichtes Manuskript.
Über: <http://www.gartenkunst-beitmann.de>.

BIEDERMANN, H. (2004): Knaurs Lexikon der Symbole. Droemersch Verlagsanstalt mbH Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

BLEICHER, K. (2004): Das Konzept Integriertes Management. Visionen – Missionen – Programme. Campus Verlag, Frankfurt/New York.

CAPRA, F. (1996): Lebensnetz. Ein neues Verständnis der lebendigen Welt. Scherz Verlag, Bern, München, Wien.

DTV LEXIKON (2006): Ganzheit. Band 8 Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

FIETKAU, H.-J. & KESSEL, H. (1981): Umweltlernen. Königstein/Taunus: Hain.

FK BOTANISCHER GARTEN AACHEN E.V. (2010): Der Biogarten. Gärtnern auf Hoch- und Hügelbeeten. Über:
http://www.biozac.de/biozac/biogart/biog_f.htm. 19.05.2010

- FRÖBEL F. (1821): Durchgreifende, dem deutschen Charakter erschöpfend genügende Erziehung ist das Grund- und Quellbedürfnis des deutschen Volkes. Erfurt. Über: <http://www.froebelverein-keilhau.de/0000009bba1161d25/0000009bbe115d806/index.html>.
- FRÖBEL F. / LANGE W. (1874): Die Gärten der Kinder im Kindergarten. In: Die Pädagogik des Kindergartens. Gedanken Friedrich Fröbel's über das Spiel und die Spielgegenstände des Kindes. In: Friedrich Fröbel's gesammelte pädagogische Schriften Band 2. Th. Chr. Fr. Enslin. Berlin.
- GABRIEL, I. (1988): Der Biogarten unter Glas und Folie. Ganzjährig erfolgreich ernten. Falken Verlag GmbH, Niedernhausen.
- GARTEN UND THERAPIE (2010): <http://www.garten-therapie.de/>. 12.04.2010
- GEBHARD, U. (2005): Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung. Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- GERSTER-BENTAYA (1999): Biotop oder Psychotop? Untersuchungen zum Konzept des Naturgartens und zu seiner Akzeptanz im Stadtbereich Stuttgart. Markgraf Verlag, Weikersheim.
- GUMLICH, B. (1936): Friedrich Fröbel. Brief an die Frauen in Keilhau. Böhlhaus Nachfolger, Weimar.
- HART, R. (1994): Die Wald-Gärtnerei. PIKS – Verlag & pala, Steyerberg.
- HAUFF, M. & KLEINE, A. (2005): Methodischer Ansatz zur Systematisierung von Handlungsfeldern und Indikatoren einer Nachhaltigkeitsstrategie - Das Integrierende Nachhaltigkeits-Dreieck, Volkswirtschaftliche Diskussionsbeiträge an der Universität Kaiserslautern; Kaiserslautern. Nr. 19-05
- HEDIGER, H. (1961): Beobachtungen zur Tierpsychologie im Zoo und im Zirkus. Reinhardt Verlag, Basel.

- HOLZER, S. (2004): Sepp Holzers Permakultur. Praktische Anwendung für Garten, Obst und Landwirtschaft. Leopold Stocker Verlag, Graz-Stuttgart.
- HORI, I. (2004): Der Stein als Metapher des Lebens: Die japanische Naturanschauung in der Gartenkunst. In: Callo, C. et al. (Hrsg.). Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Books on Demand GmbH, Norderstedt, S. 175–189.
- HÖRZ, H. (1988): Der Mensch als biopsychosoziale Einheit. Wesen, Genese und Determinanten. In: Geißler, E. / Hörz, H. (Hrsg.): Vom Gen zum Verhalten. Der Mensch als biopsychosoziale Einheit. Akademie-Verlag, Berlin/DDR.
- JUNG, C. G. (1968): Der Mensch und seine Symbole. Walter Verlag, Olten.
- JUNG, N. (2007a): Übersicht: Zur Bedeutung von Natur. Ökopsychologie und Ethik. Landschaftsnutzung und Naturschutz, unveröffentlichtes Manuskript, Eberswalde.
- JUNG, N. (2007b): Grundlagen und Praxis ganzheitlicher Umweltbildung. Landschaftsnutzung und Naturschutz, unveröffentlichtes Manuskript, Eberswalde.
- JUNG, N. (2008a): Übersicht: Verständnis von Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung. Landschaftsnutzung und Naturschutz, unveröffentlichtes Manuskript, Eberswalde.
- JUNG, N. (2008b): Psychotope – zwischen Mensch und Natur. Festkolloquium „55 Jahre Studentenzirkel J. B. Lamarck (E. M. Arndt Universität Greifswald) – 100. Geburtstag Prof. Dr. Werner Rothmaler“ über: <http://www.fh-eberswalde.de/jung>.
- JUNG, N. (2009): Ganzheitlichkeit in der Umweltbildung: Interdisziplinäre Konzeptualisierung. In: Brodowski, M. et al.: Informelles Lernen und Bildung für eine nachhaltige Entwicklung. Beiträge aus Theorie und Praxis. B. Budrich, Opladen, S. 129 –149 über: <http://www.fh-eberswalde.de/jung>.

KNIERIM, A. et al. (2009): Innovationsnetzwerk Klimaanpassung Region Berlin-Brandenburg – INKA BB. Rahmenplan gekürzte Version, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung, Müncheberg.

KRAUSCH, H.-D. (1992): Alte Nutz- und Zierpflanzen in der Niederlausitz. Führer durch den Museumsgarten am Stadt- und Kreismuseum „Sprucker Mühle“ in Guben. Verhandlungen des Botanischen Vereins von Berlin und Brandenburg Gegr. 1859 e.V., Beiheft 2. Botanischer Verein von Berlin und Brandenburg, Berlin

KRIEGER, K. (2003): Gewächshäuser. Franck-Kosmos-Verlags-GmbH, Stuttgart.

LÄSSER, L. / OBERHOLZER, A. (1991): Gärten für Kinder. Naturnahe Schul- und Familiengärten. Ulmer Verlag, Stuttgart.

LEPPERT, S. (2008): Der Garten ist gesund. Der Kleingarten ist gesünder. In: Garten und Gesundheit. Zur Bedeutung des Grüns für das Wohlbefinden. DGGL-Jahrbuch 2008. Callwey, München, S. 77-81.

LEXIKON 48 (2010): <http://www.lexikon48.de/4/62/architektur/genius-loci.html> 15.04.2010.

MAYER-TASCH, P. C. (2004): Der Garten – Lebensraum des Menschen. In: Callo, C. et al. (Hrsg.): Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Books on Demand GmbH, Norderstedt, S. 23–46.

MILCHERT, J. (1988): Lebendiges Grün. Landschaftsarchitektur heute. In: Berliner Hefte 4. Bauverlag GmbH, Berlin.

MLUV (2007): Ökologischer Landbau in Brandenburg. Ministerium für Ländliche Entwicklung Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (Hrsg.). Potsdam.

MOIR MESSERVY, J. (1997): Beseelte Gärten. Der Garten als Ausdruck des Selbst. Europaverlag, München.

MOLLISON, B. (1989): Permakultur Konkret. Entwürfe für eine ökologische Zukunft. pala Verlag, Steyerberg.

- NAESS, A. (1995): Einfach an Mitteln, reich an Zielen. Interview in: Schweisfurth-Stiftung (Hrsg.). Tiefenökologie. Wie wir in Zukunft leben wollen. Diedrichs, München, S. 41–59.
- NEUBERGER, K. (1988): Boden unter die Füße bekommen. Erfahrungen mit dem biologisch-dynamischen Gartenbau. In: Beschäftigungstherapie und Rehabilitation 6, S. 348–351.
- NEUBERGER, K. (1993): Die Arbeit im Garten als Metapher und Ausschnitt der Wirklichkeit. Praxis Ergotherapie 2, S. 88–93.
- NEUBERGER, K. (1999): Im Garten erleben die Menschen sich selbst. Bioland 6/99, S. 6–7.
- NEUBERGER, K. (2004): Geschichte der Gartentherapie. In: Callo, C. et al. (Hrsg.). Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Books on Demand GmbH, Norderstedt, S. 74–99.
- NIEPEL, A. (1999): Kleine Gartengeschichte. Auszug aus ‚Der Garten Holthausen‘. Über: http://www.garten-therapie.de/kleine_gartengeschichte.html.
- NIEPEL, A. / EMMRICH, S. (2005): Garten und Therapie. Wege zur Barrierefreiheit. Ulmer Verlag, Stuttgart.
- NIEPEL, A. (2007): Sind Gärten heilsam? In: Deutscher Verband der Ergotherapeuten e. V. (Hrsg.). Gartentherapie. Schulz-Kirchner Verlag. Idstein, S. 17–21.
- NIEPEL, A. (2008): Heilende Gärten. Garten und Therapie wachsen zusammen. In: Garten und Gesundheit. Zur Bedeutung des Grüns für das Wohlbefinden. DGGL-Jahrbuch 2008. Callwey, München, S. 71–76.
- PERMAKULTUR AKADEMIE (2010): <http://www.permakultur-akademie.net>. 26.04.2010
- PLAHL, C. (2004): Psychologie des Gartens. Anmerkungen zu einer natürlichen Beziehung. In: Callo, C. et al. (Hrsg.). Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Books on Demand GmbH, Norderstedt, S. 47–73.

POETRY FOUNDATION (2010):

<http://www.poetryfoundation.org/archive/poem.html?id=174160> 15.04.2010

RÖSLER, M. (2008): Vortrag auf der Tagung: „Wer hat den Hut auf in der Regionalentwicklung?“, Lauchhammer.

ROSZAK, T. (1994): Ökopsychologie. Der entwurzelte Mensch und der Ruf der Erde. Kreuz Verlag, Stuttgart.

ROUSSEAU, J.-J. (1890): Julie oder Die neue Heloise. Briefe zweier Liebenden. Zweiter Band. Phillip Reclam, Leipzig.

ROUSSEAU, J.-J. (1998): Emil oder Über die Erziehung. 13. Auflage. UTB, München.

SCHÄRLI-CORRADINI, B. (1992): Bedrohter Morgen. Kind, Umwelt und Kultur. pro juventute. Zürich.

SCHENK, (2004): Früchtchen seid ihr und Spalierobst sollt ihr werden. Das Gärtnerische in der Pädagogik. In: Callo, C. et al. (Hrsg.). Mensch und Garten. Ein Dialog zwischen sozialer Arbeit und Gartenbau. Books on Demand GmbH, Norderstedt, S. 117 – 129.

SCHULGARTEN BADEN-WÜRTTEMBERG (2010): Faszination Schulgarten. Über: <http://www.schulgaerten-bw.de/cms/index.php> 28.04.2010

SEIFARTH, W. (2009): Möglichkeiten und Grenzen von Ausstellungen als Mittel ganzheitlicher Umweltbildung. Rahmenkonzept für die Ausstellung „Naturschutz im ökologischen Landbau“. Diplomarbeit, Eberswalde.

STEIN, S. (2003): Gemüseanbau auf kleinem Raum. In: Ott, E. Handbuch Garten. BLV Verlagsgesellschaft mbH. München, S. 460-466

STEINER, R. (2009): Spirituelle Ökologie. Ausgewählte Texte. Matthew Barton (Hrsg.). Rudolf Steiner Verlag, Dornach.

VAN MATRE, S. (1998): Earth Education. Ein Neuanfang. The Institut for Earth Education Deutschland e.V. (Hrsg.), Lüneburg.

- WATKINS, J. (2003): Gewächshäuser, Frühbeete, Wintergärten. Kaleidoskop Buch. Christian Verlag, München.
- WHITEFIELD, P. (1999): Das große Handbuch Waldgarten. Organischer Landbau Verlag, Xanten.
- WIDMAYER, C. (1999): Malve, Mangold und Melisse. Bauerngärten neu entdeckt. BLV. München.
- WINKEL, G. (1995): Umwelt und Bildung. Kallmeyer, Seelze
- ZEHNDER, M./WELLER, F. (2006): Streuobstbau. Obstwiesen erleben und erhalten. Ulmer Verlag, Stuttgart.
- ZUR LIPPE, R. /KÜKELHAUS, H. (1995): Entfaltung der Sinne. Ein ‚Erfahrungsfeld‘ zur Bewegung und Besinnung. Fischer alternativ, Frankfurt am Main.

Abbildungen:

BARTH, U./BRAND, C./Caspersen G. (2000): Naturnahe Gärten. Verlag Callwey, München. *Lustgarten; Gemüsegarten b; Glasgarten f; Bauerngarten d; Abbildung 5;*

BECKMANN (2010): Beckmann Katalog. Gartenartikel und Gewächshäuser. Über: www.beckmann-kg.de. *Glasgarten b; Gemüsegarten d;*

BEBA, H./ANDRÄ, H. (1981): Hügelkultur – die Gartenbaumethode der Zukunft. Waerland-Verlag, Mannheim. *Gemüsegarten c;*

BIEDERMANN, H. (2004): Knaurs Lexikon der Symbole. Droemersch Verlagsanstalt mbH Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München. *Abbildung 15;*

BRIEMLE, H. (2000): Gärten für die ganze Familie. Ulmer Verlag, Stuttgart. *Lustgarten a;*

HART, R. (1994): Die Wald-Gärtnerei. PIKS – Verlag & pala, Steyerberg. *Waldgarten a; Abbildung 18;*

HENSEL, W. (2004): Naturnahe Gartengestaltung. Die besten Pflanzen für jeden Standort. Deutsche Verlags-Anstalt GmbH. München. *Waldgarten b;*

HOLZER, S. (2004): Sepp Holzers Permakultur. Praktische Anwendung für Garten, Obst und Landwirtschaft. Leopold Stocker Verlag. Graz-Stuttgart. *Gemüsegarten f;*

KIPP, O. (2009): Die schönsten privaten Gärten. Persönliche Gartenparadiese - für Sie entdeckt! Callwey Verlag, München. *Glasgarten e;*

KÖCKERT, H. (1989): Schöne Gartenhäuser und Lauben. Ulmer Verlag, Stuttgart. *Lustgarten a;*

LANDESVERMESSUNG UND GEOBASISINFORMATION

BRANDENBURG(2005): Topographische Karte 4250 Vetschau/Spreewald. Potsdam. *Abbildung 7;*

LANDESMESSE UND GEOBASISINFORMATION

BRANDENBURG(2004): Preußische Kartenaufnahme 1:25 000 – Uraufnahme – von 1846, Potsdam. *Abbildung 9*;

LEHMANN, L. (2004): Luftbild Reuden. *Abbildung 12*, und *Abbildung 8, 10* über Lehmann, L.

LÄSSER, L. / OBERHOLZER, A. (1991): Gärten für Kinder. Naturnahe Schul- und Familiengärten. Ulmer Verlag, Stuttgart. *Lustgarten e*;

MOIR MESSERVY, J. (1997): Beseelte Gärten. Der Garten als Ausdruck des Selbst. Europaverlag, München. *Lustgarten b*; *Bauerngarten a, c*; *Waldgarten d*; *Abbildungen Tabelle 3*;

PETERS, J./EISENFELD, J. (2006): Grün im Dorf. Bauerngärten und Dorfplätze in Brandenburg. Ministerium für Ländliche Entwicklung, Umwelt und Verbraucherschutz des Landes Brandenburg (Hrsg.). Potsdam. *Waldgarten e*; *Abbildung 19*;

SEYMOUR, J. (2003): Das neue Buch vom Leben auf dem Lande. Ein praktisches Handbuch für Realisten und Träumer. *Glasgarten d*; *Obstgarten c*;

STADE, E./REDELEIT, W. (2002): Familiengärten. Callwey Verlag, München. *Waldgarten c*;

STEIN, S. (2003): Gemüseanbau auf kleinem Raum. In: Ott, E. Handbuch Garten. BLV Verlagsgesellschaft mbH. München, S. 460-466. *Gemüsegarten a, e*;

WIDMAYER-FALCONI, C. (2004): Bezaubernde Landhaus-Gärten. BLV Verlagsgesellschaft mbH, München. *Lustgarten d*; *Abbildung 4*;

WIKIPEDIA (2010): Luzerne. Über: www.wikipedia.de. *Glasgarten c*;

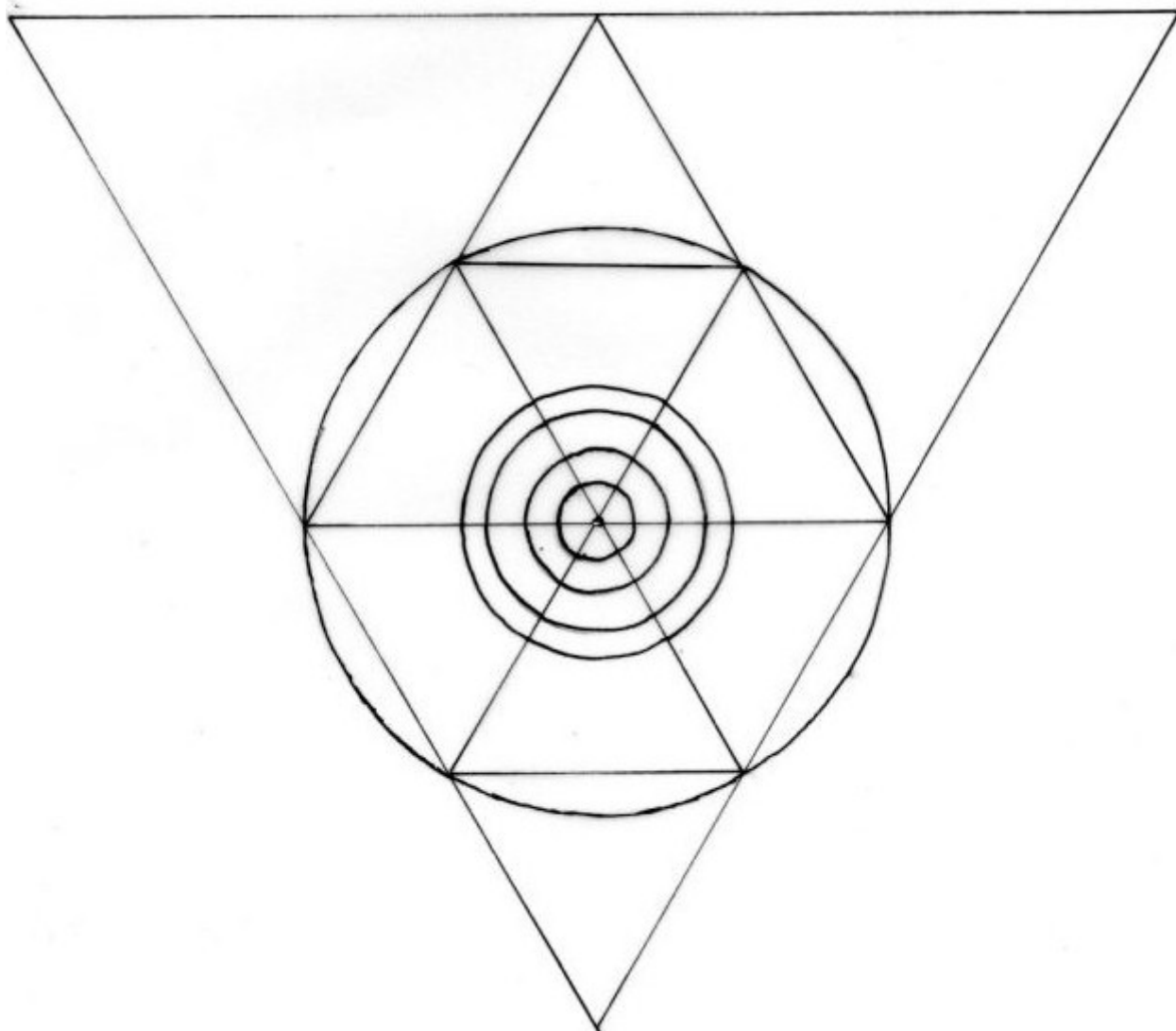
WIKIPEDIA (2010): Paradiesgärtlein. Über: www.wikipedia.de. *Abbildung 17*;

WOLF, G. (1996): Wolf's Gartenlauben, Verandas und Giebelverzierungen. Edition „libri rari“. Schäfer Verlag, Hannover. *Lustgarten f*;

ZEHNDER, M./WELLER, F. (2006): Streuobstbau. Obstwiesen erleben und erhalten. Ulmer Verlag, Stuttgart. *Obstgarten a, b, d*;

10 ANHANG

I KONSTRUKTIONSSCHEMA ZUM BAUERNGARTEN



II ALTE NUTZ- UND ZIERPFLANZEN DER NIEDERLAUSITZ, KÜCHEN- UND
HEILKRÄUTER (KRAUSCH 1992)

Gewürz- und Küchenkräuter:	Heilpflanzen:
1) Winterzwiebel 2) Knoblauch 3) Garten-Kerbel 4) Sellerie 5) Estragon 6) Borretsch 7) Kümmel 8) Koriander 9) Kreuzkümmel 10) Liebstöckel 11) Majoran 12) Schwarzkümmel 13) Basilikum 14) Portulak 15) Garten-Ampfer, Mönchs-Rhabarber 16) Garten-Thymian	1) Eibisch 2) Osterluzei 3) Eberraute 4) Wermut 5) Zaunrübe 6) Balsamkraut, Marienblatt 7) Mutterkraut 8) Benediktenkraut 9) Türkische Melisse 10) Fenchel 11) Geißraute 12) Ysop 13) Alant 14) Lavendel 15) Krause Malve 16) Zitronenmelisse 17) Pfefferminze 18) Anis 19) Raute 20) Echte Salbei 21) Zwerg-Holunder, Attich 22) Bockshornklee

III OBSTBÄUME IM WALDGARTEN

Obstbäume/ Pflanzabstand	Obstsorte	Genussreife (auch Lagerzeit)	Menge	Erläuterungen (besonders alte Sorte = vor 1900)
Apfel/6-8m	Weißer Klarapfel	Juli - August	1	erster frischer Apfel im Jahr, besonders alte Sorte
	Pfirsichroter Sommerapfel	August	1	besonders alte Sorte
	Gravensteiner	September - November	2	besonders alte Sorte, aufgrund seines guten Geschmacks und Genussreifezeitpunktes gewählt
	Gubener Warraschke	Januar - Juni	2	Niederlausitzer Züchtung, besonders alte Sorte
	Lausitzer Nelkenapfel	Oktober - Mai	2	regionale Sorte, Besonders alte Sorte
Birne/5-7m	Petersbirne	Juli- August	2	geringe Ansprüche, verbreitet in Sachsen und Thüringen
	Pastorenbirne	Dezember- Februar	2	guter Boden, warm geschützt, verträgt leichtere Böden
	Nordhäuser Winterforelle	Januar- März	2	guter Boden, warm geschützt
Süßkirsche/6-9 m	Werdersche Braune	Juni	1	anspruchlos
	Große schwarze Knorpel	Juli	1	anspruchlos
Sauerkirsche/5-7 m	Köröser Weichselkirsche	Juli	1	bevorzugt leichtere Böden
	Schattenmorelle	Juli-August	2	kann an Nordmauer als Spalier angebaut werden (Saal), verträgt leichte Böden
Pflaume/4-6 m	Haferpflaume Farleihgt	September- Oktober	15	als Hecke
Quitte/4-5 m	Konstantinopler Apfelquitte	Oktober- Dezember	2	anspruchlos robust, schattentolerant, auch an Nordmauer
Mispel/5m	Süßmispel	Oktober- November 2-3	1	anspruchlos, bevorzugt trockene Böden, schattentolerant

		Wochen nachreifen		
Weißer Maulbeere/6-9m		August	1	Spalier, Windschutz, verträgt Spätfrost, volles Sonnenlicht für gute Früchte

IV STRÄUCHER IM WALDGARTEN

Strauch/Pflanzabstand	Sorte	Genussreife	Menge	Bemerkungen
Stachelbeere/2-3 m	Früheste Gelbe	Juli- August		Halbschatten, weniger windanfällig als andere Beerenarten
Weißer Johannisbeere/1,5 m		Juni-Juli		Halbschatten, können als Cordon und Fächer angebaut werden
Rote Johannisbeere/1,5 m	Roter See	Juni-Juli		Halbschatten, können als Cordon und Fächer angebaut werden
Himbeere/4-5 Ruten pro m	Korbfüller	Mitte August - Frost		nicht direkt unter Bäume pflanzen wegen Tropfwasser
Brombeere/1,5 m	Chester Thornless			gute Erträge im Halbschatten, robust, für trockene Böden geeignet
Heidelbeeren/1,5 m		Juli-August		lichte Wälder, schattentolerant, nährstoffarme, saure Böden
Holunder/2,5 m	z.B. Haschberg	Juli-August		sehr schattenverträglich, Kohl reagiert negativ auf verrottendes Laub, kann unter Hochstamm wachsen
Haselnuss/2 m	Gemeine Haselnuss	September- Oktober		toleriert Beschattung, leicht sandiger Lehm
Weißdorn/2 m	Eingriffeliger Weißdorn Zweigriffeliger Weißdorn	August		
Rosen/2 m	Hundsrose/ Kartoffelrose	Oktober- November		Heckenrose, Windschutz Hagebutten, toleriert jedes Klima und sandigen Boden

Erklärung:

Hiermit erkläre ich, dass ich die von mir am heutigen Tag am Fachbereich „Landschaftsnutzung und Naturschutz“ der Fachhochschule Eberswalde eingereichte Master Thesis

„Die Bedeutung von Gärten und Gartenarbeit für das menschliche Wohlbefinden und seine Entwicklung - Konzeption des Gartengeländes von „Hof Morgengrün“ als Raum für persönliche, soziale und ökologische Entwicklungsprozesse,,

selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Sachverhalte und Informationen sind als solche kenntlich gemacht.

Eberswalde, den _____

Name des bzw. der Unterzeichnenden